Heute auf Seite 3: Aus dem Ruder

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 49 – Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Januar 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Moskau:

„Ostpreußen zurückgeben"

Russischer General plädiert für Beendigung der Verwaltung der Provinz

N. P. Klokotow, Generalleutnant und wissenschaftlicher Berater an der Fakultät der Strategischen Militärakademie des Generalstabes der Russischen Föderation, plädiert zusammen mit Alexander Dugin in einem unter dem Titel „Grundlagen der Geopolitik / Die geopolitische Zukunft Rußlands" (Moskau Arktogeo-Verlag 1997, 1997, 608 S. ISBN 5-85928 - 019-X) erschienenem Buch für die Freigabe Ostpreußens. Die in Königsberg erscheinende Tageszeitung „Kalingradskaja Prawda" berichtete am 18. Dezember 1997 in Auszügen über diese im Grunde kaum noch überraschende Wende im Denken des russischen Generalstabes, das sich mit analogen wirtschaftlichen und kulturpolitischen Studien zu diesem Komplex deckt. Nachdem Moskau nicht zuletzt unter dem Eindruck der japanischen Hartnäckigkeit in der Frage der Rückgabe der Kurilen und dem beharrlichem Drängen nach Abschluß eines Friedensvertrages einsehen mußte, daß ideologische Versteifungen und andere politische Rückgriffe aus der Zeit des Kalten Krieges die ökonomische Überlebensfähigkeit Rußlands nicht mehr länger garantieren können, scheint nunmehr auch die oft beschworene Fraktion der Falken im russischen Generalstab zu der Einsicht gelangt zu sein, daß Rußlands Zukunft nur in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht zu sichern sein dürfte; bekanntlich kennt auch das moderne Völkerrecht unabhängig von der kriegsverursachenden Macht keine zwangsweisen Gebietsannexionen, was nicht zuletzt auch in der Schlußakte von Helsinki insofern seinen Niederschlag gefunden hat, als friedliche Veränderungen von Grenzen jederzeit möglich sind. Zudem dürfte kaum übersehbar sein, daß bereits die von Gorbatschow eingeleitete Ära von Perestroika und Glasnost mit der Preisgabe der DDR ihren Anfang nahm, die 1991 darin gipfelte, daß er die Freigabe Ostpreußens für 70 Milliarden Mark offerierte. Mit der Veröffentlichung dieses jüngsten Buches dürfte auch das geistige Vorspiel dafür eröffnet worden sein, damit das „letzte territoriale Symbol des schrecklichen Bruderkrieges" in Europa getilgt werden kann. Zugleich wird dabei ein friedvolles Ende des von Stalin mit großer Bewußtheit getriebenen blutigen Spiels mit Grenzen und Volksgruppen angestrebt, das mit der beispiellosen Vertreibung von Millionen von Ostpreußen begann. Trotz mancher Rückgriffe auf Worthülsen ideologisch anders gearteter Zeiten sollte sich keine europäische Nation in ihrer Ursprünglichkeit territorial gefährdet sehen, vielmehr sollten diese Anregungen konstruktiv aufgegriffen werden, um dem visionären Haus Europa weitere unerläßliche Stützpfeiler einzuziehen, die dem Gebäude zusätzliche Tragfähigkeit verleihen. Man darf auf das Echo der deutschen und europäischen Öffentlichkeit gespannt sein *(Nachfolgend Auszüge aus dem Werk in der Übersetzung von Manuela Rosenthal / Einleitung Peter Fischer):*

„Westliche Achse Moskaus nach Berlin"

„Die Achse Moskau–Berlin könnte den ganzen Komplex vieler Probleme lösen, die sowohl Rußland als auch Deutschland gegenwärtig Schwierigkeiten bereiten. Rußland würde bei einer solchen Allianz den direkten Zugang zum hohen Technologiestand Deutschlands und zudem gewaltige Investitionen für seine eigene Industrie erhalten. Es würde damit eine Garantie für eine umfassende Beteiligung an Europas wirtschaftlichem Aufstieg erlangen, der Rußland, der russischen Erde, zugute käme.

Dabei würde sich in keinem Fall eine wirtschaftliche Abhängigkeit Rußlands ergeben, da Deutschland als gleichberechtigter Partner Teilhaber und nicht Wohltäter werden würde, weil Moskau als Gegenleistung die strategische Deckung stiften würde, sowie die politische Befreiung von der Übermacht Amerikas, die auch eine Unabhängigkeit von den Ressourcen und Energiereserven der Dritten Welt, die von den Atlantikstaaten kontrolliert werden, einschlösse. (Dabei ließ sich bekanntlich bisher Europa von seiten Amerikas hinsichtlich der energetischen Reserven erpressen.)

Heute stellt sich Deutschland als ein wirtschaftlicher Gigant dar und erweist sich als ein politischer Zwerg. Rußland ist ungefähr das Gegenteil: ein politischer Gigant und ein wirtschaftlicher Krüppel. Die Achse Moskau–Berlin würde die Leiden beider Länder heilen und Rußland und Deutschland eine ruhmreiche Perspektive erbringen. Dies wird in der weiteren Zukunft ein Baustein für ein künftiges strategisches und ökonomisches Haus Europa hervorbringen: eine europäische Macht im Westen des Kontinents und eine russische Macht im eurasischen Raum. Aus dieser kontinentalen Konstruktion würden alle einzelnen Teilnehmer mit Wohlstand und Gewinn hervorgehen.

Voraussetzung für die Bildung der Achse Moskau–Berlin wären die nachfolgenden Schritte: die sorgfältige Bereinigung der negativen Seiten der bisherigen kulturellen und historischen Aspekte, wie sie sich aus den russisch-deutschen Kriegen ergeben haben. Einer dieser Aspekte war die Unterwerfung unter die destruktiven Tätigkeiten der Atlantik-Lobby, der sowohl Deutschland als auch Rußland gefolgt sind und die beiden Kontinentalvölkern bekanntlich auch kein politisches Wachstum erlaubte.

Aus dieser bisher bescherten Perspektive heraus wäre es zweckdienlich, das Kaliningrader Gebiet (Ostpreußen) an Deutschland zurückzugeben, damit das letzte territoriale Symbol des schrecklichen Bruderkrieges („bratoubijstvennye vojny") verschwindet.

Damit dieser Schritt nicht als ein weitere geopolitische Kapitulation angesehen werden kann, sollte Europa vorschlagen, andere territoriale Annexionen oder ähnliche Formen der Erweiterungen strategischer Einflußzonen, besonders aus der Zahl der Staaten, die beharrlich in den Baltischen oder Schwarzmeer-Bund eintreten wollen, zuzulassen.

Die Frage der Wiedererstehung von Ostpreußen sollte unzertrennlich verbunden sein mit einer strategischen Ausdehnung Rußlands und Deutschlands, daneben müßte der militärische Schutz des Kaliningrader Gebiets durch russische Militärstützpunkte die diplomatische und strategische Position im Nordwesten zum Westen hin verstärken. Die Baltischen Staaten, Polen, Moldawien wie auch die Ukraine sollten dabei eine potentielle Absperrungsfunktion (Cordon sanitaire) übernehmen (Pufferstaaten); dabei sollte diese geopolitische Transformation nicht erst nach der Wiedererrichtung (Ost-; Anm. der Red.) Preußens vonstatten gehen, sondern gleichzeitig damit sollten auch als ein Element ein und desselben Prozesses die Grenzen zwischen dem freundschaftlich verbundenen Rußland und Mitteleuropa fixiert werden.

Die Worte von Bismarck ‚Im Osten hat Deutschland keine Feinde' sollten von neuem die bestimmende Dominante der politischen Doktrin Deutschlands werden und genauso umgekehrt müßte dies für die russischen Regierungen gelten. ‚In den westlichen Ländern, in Mitteleuropa und Rußland gibt es nur Freunde' – damit dies Wirklichkeit werden wird und nicht nur bloßes Wunschdenken bleibt, ist es notwendig, daß insbesondere die Geopolitik und ihre Gesetze die bestimmende Basis für alle wesentlichen politischen Entscheidungen Deutschlands und Rußlands bilden."

DIESE WOCHE



Könnten auch erhebliche Auswirkungen auf Europa haben: Die blutigen Exzesse der religiösen Fundamentalisten Algeriens Foto dpa

Eigendynamik / Von Peter Fischer

Die Begründer der Währungsunion haben nur einen Wurf frei", mutmaßt Alexander Gauland in der FAZ und verknüpft seinen unter dem Titel „Schiefgehen darf nichts" erschienenen Beitrag mit der beklommenen Frage, was geschieht, wenn die nahezu ausschließlich auf die Einbindung Deutschlands abzielende Einführung der Währungsunion bei Vollzug nicht den gewünschten Erfolg aufweist? Wenn der Euro trotz aller anderen Zielvorstellung gar das Mittel wird, was seit Kaiser Karl V., Richelieu, Napoleon, Churchill & Roosevelt verhindert werden sollte – die Einigung Europas mit einem festen Kern in der Mitte.

Kanzler Kohl trommelt insbesondere deswegen so lauthals für den Euro, weil er die Einbindung der Bundesrepublik als ein Mittel betrachtet, um die Konstellation von vor 1914 zu verhindern. Er hält dies, im Bunde mit Altkanzler Schmidt übrigens, für eine Frage von Krieg oder Frieden. Offen bleibt freilich nur, wer dann der eigentlich kriegslüsterne Aggressor ist. Und wenn der Übelmann ausgemacht ist, wer stellt ihn bloß, wer wagt die Analyse?

Davon abgesehen, ist es wohl weniger eine Frage von Krieg oder Frieden, als vielmehr eine von nüchterner Betrachtung. und da könnten wir von unserem Nachbarn viel lernen. Denn es ist trotz aller lieblicher EU-Schalmeien- und Claironklänge keineswegs ein Geheimnis, daß Frankreichs politische Elite verantwortungsbewußt seine Interessen wahrzunehmen versteht, ohne sich auf vage Mutmaßungen einzulassen („Frankreich wird unter keinen Umständen auf andere Staaten zählen, wenn es um die Verteidigung seiner vitalen Interessen geht"/ Frankreichs Verteidigungsweißbuch).

Ebenso heißt es dort bei der Beobachtung der globalen Lage nüchtern: „Die Vereinigten Staaten sind die einzige Großmacht, die ihre Sicherheit in allen Bereichen fest in der Hand hat". Der Rest, dies ist für Paris neben Rußland allemal Deutschland, scheint nicht kalkulierbar. Das Weißbuch: „Deutschland scheint kurzfristig mit der Verarbeitung seiner Wiedervereinigung ... zu kämpfen. Es darf jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß Deutschland mittelfristig seine Rüstungsindustrie schützen und Kapazitäten entwickeln wird, die ihrer wiedererreichten Verantwortung als Großmacht entsprechen ..." Dabei wird „Rußland auf absehbare Zeit" eine „militärische Großmacht" bleiben, die insbesondere den Übergang Mittel- und Osteuropas zu „einem neuen geopolitischen

Potsdam in Not

Ohne Treu und Redlichkeit

Potsdam, einst Symbol für preußische Redlichkeit und Treue zu Recht und Gesetz, kommt nicht aus den Negativschlagzeilen: Nicht genug, daß ein Stasi-verstrickter Ministerpräsident in der preußischen Königsstadt regiert, sein Landwirtschaftsminister unter Verdacht allzu großzügigen Umgangs mit Steuergeldern zugunsten Nahestehender seinen Hut nehmen mußte, die Staatsanwaltschaft gegen engste Mitarbeiter seiner Sozialministerin wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten ermittelt, die Unesco angedroht hat, wegen geplanter Verschandelung des Stadtbildes Potsdam das Prädikat „Weltkulturerbe" zu entziehen und auch das noch: Der Innenminister mußte den starken Mann des sozialdemokratischen Bürgermeisters Horst Gramlich, den Baurat Detlef Kaminski, aus dem Verkehr ziehen: wegen Korruptionsverdachts.

Preußische Redlichkeit? In Potsdam unbekannt ... **E. S.**

Gleichgewicht" begleiten wird. Dabei weiß man in Paris auch, daß Europa nach den zwei Großen Durchgängen dieses Jahrhunderts von den beiden Flügelmächten, den USA und Sowjetunion/Rußland, dominiert wurde.

Könnte sich, wie von Paris unterstellt, der harte Kern in der Mitte der alten Welt bilden, ohne daß ihn Frankreich beeinflussen könnte? Zunächst spricht aus französischer Sicht nur dafür, daß die Republik Österreich zu dieser neuen Mitte gehört. Dies könnte bedeuten, die alte Bismarcksche Scharte (es ist fast seine einzige!) sei ausgewetzt, insofern sie früher immer schmerzlich anzeigte, daß die für die friedliche Stabilisierung der europäischen Mitte notwendigen Potentiale stets zu schwach blieben. Doch reicht dies schon aus, um die europäische Mitte einzubinden? Es fehlen ihr dafür gegenwärtig die traditionellen räumlichen Berührungspunkte mit der östlichen Flügelmacht, wie auch die geordnete und willensmäßig angelegte Absicht der derzeitigen politischen Führung. Warum also mokiert sich Frankreich dennoch so sehr über diesen gegenwärtigen Zustand? Weil in zarten Ansätzen die Welt nach 1989 anders aussieht als die von etwa 1961 oder 1979; sie ähnelt nämlich in gewisser Weise eher der von 1914. Und sie ist nicht auf den Stand von vor 1989 zurückzudrehen. Und mit der Anerkennung dieser Ausgangslage, kehren alle Fragen zurück, die mit der europäischen Mitte und mit dem Osten Europas verknüpft sind.

Dies weiß die politisch intakte Elite in Paris, dies ahnt hier die Bevölkerung, aber weiß von dieser Chance und der ihr eigenen Dynamik auch unsere Elite?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Beruf:

Phantom der „Lehrstellenkatastrophe"

14 500 Plätze blieben 1997 unbesetzt/Auch in diesem Jahr hinreichende Kapazität

Ein Gespenst geht um in Deutschland. Es erscheint jedes Jahr pünktlich und hat einen langen Namen: Die Lehrstellenkatastrophe. Obwohl sie etliche Zeitungsspalten füllte und Stoff für dramatische Fernsehberichte lieferte, gibt es die große Not an Ausbildungsplätzen überhaupt nicht, ermittelte das Institut der deutschen Wirtschaft. Da sich die Realität nicht an SPD-Parteitagsbeschlüsse hält, wurde somit ein Gespenst Grundlage für die auf dem SPD-Parteitag in Hannover beschlossene Ausbildungsplatzabgabe.

Denn fast alle jungen Menschen können damit rechnen, bis zum Ende des Jahres eine Stelle zu erhalten. Nach Angaben des Präsidenten des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Hans-Peter Stihl, waren Ende Oktober allein in Industrie und Handel 14 500 Ausbildungsplätze unbesetzt.

Laut Stihl sind alle widerlegt, die „eine Katastrophe prophezeit haben". Nach seinen Angaben notierten die Kammern bis Ende Oktober 273 694 neue Lehrverträge, 20 409 mehr als im Vorjahr. Die Zuwachsrate beträgt 8,1 Prozent.

Stihl wies darauf hin, daß die Zahl der Neuverträge noch höher sein könnte, wenn nicht 14 500 Bewerber mehrere Verträge abgeschlossen und zu spät abgesagt hätten. Für 1998 erwartet der DIHT-Chef genügend Plätze.

Das Handwerk wird 1997 rund 220 000 Lehrstellen anbieten und damit den Stand des letzten Jahres halten. Im öffentlichen Dienst, in freien Berufen, in Land- und Hauswirtschaft wird mit 90 000 Stellen gerechnet.

Stihl warf der Bundesanstalt für Arbeit und vielen Politikern „unverantwortliche Schwarzmalerei" und Horrorszenarien vor. Wie diese Horrorszenarien zusammengebastelt werden, recherchierte das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln. Danach hatte die Bundesanstalt für Arbeit im Frühjahr alle Bewerber gezählt und der Summe gleich die Zahl der laut Statistik nicht vermittelten Bewerber des Vorjahres hinzugerechnet. Das Ergebnis war eindrucksvoll: Für 772 000 Bewerber standen nur 607 000 gemeldete Ausbildungsplätze zur Verfügung. Angeblich fehlten 165 000 Lehrstellen.

Doch Ende September zählte dieselbe Statistik gerade noch 47 500 Bewerber und 26 000 offene Stellen – also nur einen Lehrstellenmangel von 21 500. Es kommen noch weitere Faktoren hinzu: Mindestens jedes zehnte Lehrstellenangebot taucht in der Nürnberger Statistik nicht auf, weil die Firmen sich nicht beim Arbeitsamt melden, sondern die Plätze in Eigenregie besetzen.

Außerdem interessant: „Im Jahr 1997 haben sich schätzungsweise rund ein Viertel mehr Bewerber registrieren lassen, als tatsächlich eine Lehrstelle suchten", schreibt das Institut der deutschen Wirtschaft. Grund: Viele gehen trotz eines abgeschlossenen Lehrvertrages lieber weiter auf die Schule oder zur Universität.

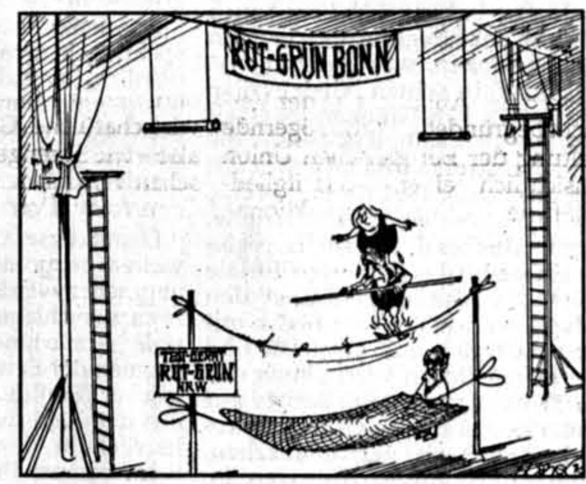
Notstand – viele sind nicht ausbildungsfähig

Zwei andere Punkte sollten die Politiker, die so laut über zu wenig Lehrstellen lamentieren, aber viel mehr interessieren: Viele Jugendliche, die als Bewerber gemeldet sind, wollen überhaupt nicht arbeiten. Sie nutzen den angeblichen Ausbildungsmangel aus, um in den Genuß öffentlicher Sozialleistungen zu kommen.

Zweiter Punkt: Viele sind nicht ausbildungsfähig. Selbst in den besten Wirtschaftsjahren der alten Bundesrepublik hätten jedes Jahr 15 000 junge Menschen nicht untergebracht werden können, weil sie entweder nicht arbeiten wollten oder nicht ausreichend qualifiziert waren, schreibt das Institut.

Einen Warnruf richtete der Bundesverband der Freien Berufe an die Kultusminister: „Viele Kolleginnen und Kollegen vor Ort haben sich aus persönlicher Enttäuschung über die häufig fehlende positive Einstellung der Schulanfänger gegenüber der Arbeitswelt sowie über deren mangelnde Kenntnisse und Fertigkeiten in den Kulturtechniken Rechnen und Schreiben aus der dualen Berufsausbildung zurückgezogen. Dokumente müssen fehlerfrei erstellt, Abrechnungen sorgfältig durchgeführt werden", verlangt der Verband – eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Doch erfahrene Pädagogen berichten voller Verzweiflung, daß Lernwillen und -bereitschaft weiter sinken. Das vor drei Jahren übliche Niveau könne er heute nicht mehr verlangen, berichtete ein Lehrer, der sich verzweifelt für die vorzeitige Pensionierung meldete. Diese neue Bildungskatastrophe interessiert die meisten Politiker nicht. Für sie gibt es schönere Themen: „In knapp einem Jahr ist es wieder soweit: Ganz Deutschland wird einen Lehrstellenmangel beklagen, den es so gar nicht gibt", ahnt das Institut der deutschen Wirtschaft. **HL**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Kohls Schatten verdunkelt Kreuth

Bonner Landesgruppe der CSU verweigert Stoiber bei seiner Euro-Kritik ihre Schützenhilfe

Der Schatten des Kanzlers verdunkelte Wildbad Kreuth, jenen geschichtsträchtigen Platz in Bayern, an dem die CSU in den 70er Jahren vorübergehend die Lösung der Fraktionsgemeinschaft mit der CDU beschlossen hatte. Seitdem gilt der Kreuther Geist gefährlich bis revolutionär. Wie ein Ritual werden seine Risiken und Nebenwirkungen vor jeder CSU-Klausur beschworen. Anfang Januar 1998, als die 50 CSU-Bundestagsabgeordneten erneut in Klausur gingen, wurde die Essenz des heutigen Kreuther Geistes endgültig klar: Baldriantropfen.

Niemand anders als Helmut Kohl bewies den Bayern, daß ihre Stimme schwächer geworden ist: Gleichzeitig mit der Kreuther Abschlußpressekonferenz von CSU-Chef Theo Waigel und dem Landesgruppenvorsitzenden Michael Glos rief der Kanzler in Windhagen bei Bonn die Journalisten zusammen. Der von Kohl erwartete Effekt trat ein: Mit seinem klaren Bekenntnis zur Fortsetzung der derzeitigen Koalition und Stichen gegen die von Fraktionschef Wolfgang Schäuble gewünschten neuen Steuerverhandlungen mit der SPD verdrängte Kohl die Bayern von der ersten Seite der meisten Tageszeitungen. Stellenweise wurde „Kreuth" nicht einmal mehr kommentiert. Kohl ist Herr des gesamten Verfahrens, Waigel – so wird bereits gespottet – des Kanzlers Sekretär für CSU-Angelegenheiten.

Die Fortsetzung des CSU-internen Kampfes um die Euro-Währung und die Regionalisierung der Sozialversicherungen ist dem Publikum ohne Landgewinne der einen und Verluste der anderen Seite nun wirklich nicht mehr als spannende Auseinandersetzung zu vermitteln. Die Fronten sind erstarrt, Waigel, Glos und Gesundheitsminister Seehofer auf der einen Seite und Ministerpräsident Edmund Stoiber auf der anderen Seite verharren im Stellungskrieg.

Die Abnutzungserscheinungen dieser quälenden Auseinandersetzung sind intern nur zu gut bekannt: Nach neuesten Umfragen, welche die Münchner Staatskanzlei und die CSU-Zentrale unter Verschluß halten, sind bei der Bayerischen Landtagswahl noch etwa 45 Prozent zu erwarten. Sollten die erstmals antretenden Freien Wähler in den Landtag kommen, müßte sich die bis dato mit absoluter Mehrheit regierende CSU einen Koalitionspartner suchen. Um doch noch auf die von Glos vorausgesagten „50 Prozent plus x" zu kommen, muß sich die Partei gewaltig anstrengen.

Von der Landesgruppe erarbeitete Papiere, in denen Lösungen gegen den massiven Zuzug von Ausländern vorgeschlagen und Maßnahmen gegen die weiter anwachsende Kriminalität vorgeschlagen werden, haben vor der Bundestagswahl ohnehin keine Chance auf Realisierung mehr. Die Papiere, so gut sie auch sind, können ebensowenig wie der Auftritt des Linksbarden Wolf Biermann in Kreuth übertünchen, daß sich die CSU-Landesgruppe einer Krise nähert. Ihre Kraft, eine Klammer zwischen Regierung in Bonn und bayerischer Landespolitik zu bilden, ist weitgehend geschwunden.

Stoiber hatte sich vor den Bundestagsabgeordneten erneut nicht mit seiner Kritik an der Europäischen Währungsunion durchsetzen können. Auch sein in der Fachwelt unbestrittener Hinweis auf die nach der Euro-Einführung drohenden massiven Transferzahlungen von reicheren Regionen (Deutschland) in ärmere Länder (fast alle anderen) überzeugte nicht. Waigel konterte vielmehr mit der Bemerkungen, es sei wichtig, beim Euro „keine Angst vor Optimismus" zu haben. Der in Kreuth anwesende Luxemburger Premierminister Jean-Claude Juncker sagte denn auch: „Niemand kann die Europäische Währungsunion aufhalten."

Die CSU-Landesgruppe, deren Chef Glos das CDU/CSU-Euro-Papier ohne klares Stabilitätsbekenntnis unterschrieben hatte, will die Währungsunion auch nicht verbessern oder verschieben. Stoiber, das ist ein Fazit von Kreuth, muß allein weiterkämpfen. **H. D.**

Kommentare

Pyrrhus Zwickel

Als Pyrrhus II. von Epirus 279 v. Chr. bei Ausculum die Römer geschlagen hatte, kommentierte er seinen militärischen Erfolg mit den Worten: „Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren!" – so verheerend waren die Verluste seiner Truppen. Vom IG Metall-Chef Zwickel ist ein ähnliches Wort nach seinem Sieg über die Metallarbeitgeber in Mitteldeutschland nicht überliefert. Kein Wunder, Pyrrhus war ein Realist, Zwickel aber ist ein Ignorant. Er sieht nur die erfüllten Lohnforderungen, doch nicht das Trümmerfeld, das er auf dem Arbeitsmarkt hinterlassen hat.

Um einen wahnwitzigen Streik abzuwenden, beugten sich die Arbeitgeber den Erpressungen der IG Metall, obwohl sich ihre Betriebe die vereinbarten Lohnerhöhungen nicht leisten können. Ein Streik jedoch hätte bereits nach wenigen Tagen viele von ihnen an den Rand des Ruins getrieben. Die mühsam gewonnenen Kunden wären abgesprungen, weil die bestreikten Betriebe die Lieferfristen nicht hätte einhalten können – für Unternehmen ohne finanzielle Reserven eine verheerende Perspektive. Jetzt ist die Perspektive für den Arbeitsmarkt in der mitteldeutschen Metallbranche verheerend.

Um dem abgepreßten Tarifvertrag entsprechen zu können, müssen die Betriebe radikal rationalisieren, sonst würden sie unter der neuen Kostenlast zusammenbrechen. Dies aber heißt: An Neueinstellungen ist nicht zu denken. Nicht einmal die bestehenden Arbeitsplätze bleiben gesichert. Vielmehr werden Hunderte von Kündigungsschreiben zur Post gegeben werden. Diesen „schönen" Erfolg für die Stahlarbeiter" hat der IG Metall-Chef zu verantworten. Die Entlassenen werden es ihm danken. **Elimar Schubbe**

Die ganze Wahrheit

Daß sich in der Bundesrepublik allmählich neurotische Strukturen wie ein Flächenbrand ausbreiten, scheint angesichts der jüngsten Ereignisse, etwa um Bundeswehr, Staatsfinanzen, Euro, für Kenner eine ausgemachte Sache zu sein. Für Psychologen gehört es längst zum Einmaleins ihres Genres, daß massiv suggerierte Schuldgefühle entweder zur Auslöschung des „Ichs" der Persönlichkeit führen oder zu andauernder Aggression. Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für die Großgruppe, das Volk. Beide Nachkriegsvarianten grassieren gegenwärtig wie eine Seuche: Je nach geistiger Veranlagung führt dies zu groben Pöbeleien, in den „Medien" mit besonderer Vorliebe dann als „neonazistisch" oder gar als „faschistisch" ausgewiesen, während die intelligenteren Ausgaben glauben, angesichts der Last der deutschen Geschichte das Kreuz der Welt auf sich nehmen zu müssen. Inzwischen wird dies offenbar auch dem Ausland zu bunt, weshalb es folgerichtig eine jüdisch-amerikanische Organisation namens Armonk-Institut unter der Regie von Bill Trosten auf sich nimmt, das Bild der Deutschen in Amerika zu korrigieren. „Deutsche Geschichte ist der Holocaust. Und deutsche Gegenwart ist das Gedenken an den Holocaust. Das ist das Problem", sagt Bill Trosten. Und er streitet dagegen. Was Goethe- Institute versäumen und ausländische Mächte nach dem Motto „Schuld als Waffe" gern in den ökonomischen Konkurrenzkampf werfen, ist Trosten ein Greuel. Ihm geht es um tiefe, echte Gefühle für die Opfer und um die ganze historische Wahrheit unseres Volkes. Danke! **Peter Fischer**

Nun ist wieder einmal alles in heller Aufregung über eine neue Welle von Flüchtlingen und Asylbewerbern. Der Trend ist keineswegs neu. Denn schon in den vergangenen Jahren stand das Herkunftsland Türkei stets an vorderster Stelle. Dies hat unterschiedliche Gründe. Vor allem liegt es am ungelösten Kurdenkonflikt in der Türkei, das die dortige Regierung einfach damit abtut, von einem Terroristenproblem zu sprechen. Dieses „Terroristenproblem" hat jedenfalls zu riesigen militärischen Aktionen im Südosten der Türkei und im Nordirak geführt. Viele Dörfer wurden plattgemacht oder geräumt.

Es gibt Massen von Flüchtlingen, welche die innerstaatliche Fluchtalternative gesucht haben. In den Umfeldern der großen Städte der Türkei ist dies handgreiflich zu spüren. Der Schlüssel zur Problemlösung liegt insofern in der Türkei. Aber Ankara war und ist bis heute nicht bereit, den Versuch einer politischen Lösung zu machen. Die türkische Regierung und das Militär glauben offenbar immer noch, der Konflikt mit der PKK sei militärisch zu lösen. Dies ist falsch. Wie oft schon wurde gesagt, jetzt komme der entscheidende letzte Schlag gegen die PKK. Dann sei das Problem gelöst – von wegen!

Politische Überzeugungsarbeit ist daher gefragt. Auch Israel mußte eines Tages mit dem Terroristen Arafat verhandeln. Gefragt ist die politische Einflußnahme im Sinne eines Dialogs und die internationale positive Begleitung eines Befriedungsprozesses.

Auch sollte die Diskussion um Waffen aus Deutschland im Kurdenkonflikt möglichst sofort beendet werden. Sie ist heuchlerisch, lenkt von der Sache ab und kostet unnötige Zeit und Kraft. Die Annahme, ohne Waffen aus Deutschland könnte die Türkei den Kampf gegen die PKK nicht führen oder würde ihn einschränken, ist falsch. Jeder weiß, daß die Türkei auch ohne deutsche Beteiligung über ausreichend Waffen verfügt oder sich das notwendige Material beschaffen kann.

Auch bei der Debatte um die Gefahr eines Atomkrieges wurde lange Zeit falsch diskutiert. Nicht die Existenz der Atomwaffen ist das Problem, sondern der gute oder böse Wille der Besitzer. Die Atomwaffen in Europa sind nicht nennenswert weniger geworden, aber das Thema spielt nun keine Rolle mehr, weil die Deutschen vor französischen und die Franzosen derzeit vor russischen Atomwaffen keine Angst haben. Das Gefährliche ist also der Mensch. Die Gefahr in der Türkei sind nicht Waffen aus Deutschland, sondern eine falsche türkische Politik.

Es kann auch kein Zweifel daran bestehen, daß die Türkei bei gutem Willen durchaus in der Lage wäre, den Exodus mit großen Schiffen und Containern drastisch einzugrenzen. Aber die Interessenlage ist so, daß ein Fortzug des kritischen Kurdenpotentials eher erwünscht ist. Auch scheint der Verdacht begründet, daß die zögernde Haltung der Europäischen Union hinsichtlich einer Vollmitgliedschaft der Türkei Trotzreaktionen auslöst und die Neigung, den Flüchtlingsstrom zu verhindern, sinken läßt. Generell muß davon ausgegangen werden, daß die Türkei an einem „Export" von Türken interessiert ist. Insofern müssen wir davon ausgehen, daß eine Lösung des Problems vor Ort in absehbarer Zeit nicht stattfinden wird.

Deshalb müssen die Länder der Europäischen Union andere Lösungen suchen. Dies gilt insbesondere auch deshalb, weil ein wesentlicher Teil der Menschen nicht aus Gründen der politischen Verfolgung die Heimat verläßt, sondern aus ökonomischen Überlegungen. Man hört von Bekannten und Verwandten und Schleppern, wie einfach es ist, in Deutschland zu einem besseren Lebensstandard zu kommen. Und so zieht es einen eben dahin, wo die Weiden grüner und die Tröge voller sind. Dies war stets ein tragendes Motiv von Völkerwanderungen. Da weder die Europäische Union noch insbesondere Deutschland die Not der ganzen Welt durch Aufnahme von Flüchtlingen lösen kann, behalten die Grenzen ihren Sinn. Freizügigkeit ohne Grenzen ist so lange ein schöner und nicht realisierbarer Traum, als es zwischen verschiedenen Ländern und Regionen ein erhebliches wirtschaftliches Gefälle gibt. Wenn also – wie Schengen vorsieht – zwischen verschiedenen Ländern die Grenzkontrollen fallen sollen, müssen die Außengrenzen dieser Ländergruppen entsprechend kontrolliert werden. Dies war eine Voraussetzung für die Ausdehnung des Schengener Abkommens auf Italien. Wenn Italien diesem Erfordernis nur ungenügend nachkommt, entfällt die Geschäftsgrundlage.



„Behilflich bei der Weiterreise": *Italienische Polizisten bewachen kurdische Grenzübertreter an der Adria* Foto dpa

Schengen:

Aus dem Ruder

Kurdenflut läßt Träume platzen: Ist die gefeierte Grenzöffnung in Europa jetzt schon gescheitert?

Von HEINRICH LUMMER

Dieses gilt um so mehr, wenn man den Eindruck haben muß, daß Italien alles tut, um den schwarzen Peter an Deutschland weiterzugeben. Nur so ist die Äußerung des italienischen Innenministers Napolitano zu verstehen, man wolle den Flüchtlingen behilflich sein, in die Länder ihrer Wahl zu gelangen. Dies ist ein ganz und gar unsolidarisches Verhalten. So etwas sollte zwischen den Ländern der Union nicht mehr praktiziert werden.

Es zeigt jedoch, wie in kritischen Situationen doch immer wieder national gedacht wird. Auch wir sind gehalten, nun so zu verfahren. Das eine ist der Schutz der eigenen Grenzen, der praktisch die Aufkündigung der Schengen-Vereinbarung für Italien bedeutet. Wenn die italienische Regierung ihr Verhalten nicht ändert, gibt es dazu keine Alternative.

Das andere ist die Zurücksendung hier aus Italien ankommender Flüchtlinge. Italien ist ein sicheres Drittland. Wer Schutz vor politischer Verfolgung will, kann in Italien bleiben. Wer dort nicht bleiben will, sucht offenbar etwas anderes, nämlich Geld und Wohlstand. Hier wird der eigentliche Mangel der Gesamtsituation deutlich. Hier wird deutlich, daß es zu einem harmonisierten Asylrecht in der Gemeinschaft keine Alternative gibt.

Seit mehr als zehn Jahren wird über die Vereinheitlichung des Asylrechts in der Gemeinschaft herumpalavert. Die Fortschritte sind minimal. Solange die Bedingungen für Asylbewerber in

Rom ist in der Pflicht

Deutschland besonders gut sind, werden fast alle nach Deutschland kommen wollen. Notwendig sind folgende Regelungen:

– einheitliche Verfahrensregelungen,

– einheitliche rechtliche Wertung des Asylrechts, entweder als institutionelle Garantie oder individuelles Recht,

– Schlüssel zur Verteilung der Bewerber auf die Länder der Union,

– gleichartige Alimentation der Bewerber in den einzelnen Ländern.

Nur so kann es zu einer angemessenen, den Grundsätzen der Solidarität genügenden Lastenverteilung in der Union kommen, sofern die anderen Länder nicht bereit sind, ihre Regelungen einfach dem deutschen Niveau anzupassen. Doch das scheint äußerst unwahrscheinlich.

Leider können der Bundesregierung hier Vorwürfe nicht erspart werden. Sie hat das Thema in den Verhandlungen um Maastricht nicht mit der notwendigen Intensität verfolgt. Offenbar hatte die Währung immer eine zu große Priorität. Wenn sich die Bundesregierung mit der gleichen Intensität für die Harmonisierung des Asylrechts eingesetzt hätte, wie sie sich für die Währung eingesetzt hat, wären Fortschritte gewiß größer gewesen. Die unterschiedliche Rechtslage, der Verzicht auf eine Regelung der Verteilung der Asylbewerber in der Union und die unterschiedliche Alimentierung der Asylbewerber gehen zu Lasten Deutschlands. Es ist an der Zeit, daß endlich ernsthafte Anstrengungen für eine Harmonisierung des Asylrechts auf europäischer Ebene unternommen werden.

Entwicklung der Zahl der ausländischen Flüchtlinge, die in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen werden

Flüchtlingsgruppen	1992	1993	1994	1995	1996
Asylberechtigte und im Ausland anerkannte Flüchtlinge	100 000	108 500	136 800	158 600	170 000
Familienangehörige von Asylberechtigten	130 000	130 000	130 000	130 000	130 000
Konventionsflüchtlinge (§ 51 Abs. 1 AuslG)					16 000
Kontingentflüchtlinge und jüdische Emigranten aus der ehem. Sowjetunion	38 000	53 000	67 000	88 000	103 000
Heimatlose Ausländer	28 000	22 000	20 600	18 800	17 000
De-facto-Flüchtlinge[1])	640 000	755 000	650 000	550 000	500 000
Asylbewerber	610 000	530 000	390 000	345 000	330 000
Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehem. Jugoslawien	300 000	350 000	350 000	320 000	330 000
(davon auch im Asylverfahren aus Bosnien-Herzegowina)		(22 000)	(24 000)	(30 000)	(20 000)
Gesamtzahl der Flüchtlinge (mit und ohne Rechtsstatus nach der Genfer Konvention)	rund: 1 800 000	rund: 1 900 000	rund: 1 700 000	rund: 1 600 000	rund: 1 600 000

[1]) Personen, die keinen Asylantrag gestellt haben oder deren Asylantrag abgelehnt worden ist, die aber gleichwohl aus humanitären, politischen oder rechtlichen Gründen nicht abgeschoben werden. Quelle Bundesministerium des Innern

Hintergrund:

Die Verträge von Schengen

Das „Schengener Abkommen" wurde am 14. Juni 1985 geschlossen. Das dazugehörige Durchführungsübereinkommen folgte am 19. Juni 1990. Letzteres ist entscheidend für das Grenzregime der Schengen-Staaten. Das sind zur Zeit Deutschland, Frankreich, Benelux, Spanien und Portugal. Erst zum 1. April werden auch Österreich und Italien dem Verbund vollständig angehören.

Schengen sieht vor, daß ein jeder die Binnengrenzen zwischen den Mitgliedsstaaten an jeder beliebigen Stelle überqueren darf – ohne Kontrolle. Dafür müssen die Schengen-Staaten ihre Außengrenzen in Verantwortung für das gesamte Vertragsgebiet schützen. So wäre es zum Beispiel keine allein deutsche Angelegenheit mehr, wenn Personen illegal über die Grenze zur Tschechei etwa nach Frankreich gelangen. Paris hätte das Recht, Bonn auf seine Pflicht zur wirksamen Grenzsicherung festzunageln.

Illegale Grenzübertreter und Asylbewerber müssen nach Aufgriff in einem anderen Schengen-Land von dem Staat zurückgenommen werden, über dessen Außengrenze sie eingedrungen sind.

Wenn allerdings ein Staat seine öffentliche Ordnung und Sicherheit durch das Eindringen Fremder über ein anderes Schengen-Land gefährdet sieht, so kann er (zeitlich befristet) seine Grenzen wieder kontrollieren lassen. Da Italien aber erst am 1. April dem Abkommen voll beitritt, ist eine solche Ausnahme noch nicht erforderlich. Frankreich und Österreich können die Grenzkontrollen (noch) regulär verschärfen. H. T.

Bodenreformopfer:

Winkeladvokatur und „leistungslose Legalenteignungen"

Das erprobte Aussitzen scheint immer noch das beste Mittel gegen Rechtsansprüche zu sein

Rußland ist rigoros, wenn es um die Aufarbeitung kommunistischen Unrechts seit 1917 geht. 1996 sind von den zuständigen Stellen der Innenverwaltung der Russischen Föderation 360 000 Rehabilitierungsbescheide ausgestellt worden, im ersten Halbjahr 1997 122 000. Die meisten dieser Anträge wurden von Bürgern gestellt, die nicht durch ein Gerichtsurteil, sondern kraft eines Verwaltungsaktes der politischen Verfolgung während der Herrschaft Stalins ausgesetzt waren. Es handelt sich dabei um Hunderttausende, die als sogenannte Kulaken oder als Angehörige „feindlicher Völker" deportiert wurden. Von den 650 000 Anträgen auf Rehabilitierung des Jahres 1996 stammten 390 000 von Bürgern der Russischen Föderation, die als Kulaken verfolgt oder als „Sondersiedler" verbannt worden waren.

Kulake ist das russische Gegenstück zum deutschen Großgrundbesitzer. Seitdem kürzlich ein russischer Militärstaatsanwalt einem Bodenreformenteigneten gegenüber das Wort „Entkulakisierung" in den Mund nahm, weiß diese Kategorie, wie sie sich in Moskau verständlich machen kann. Denn die Sowjetische Besatzungszone war aus Moskauer Sicht nur ein später Randaspekt der stalinistischen Unterdrückungsmaschinerie, die Fabrikanten- und Großbauernjagd und -vertreibung erreichte hier nicht jenes imperiale Maß und nicht jene massenvernichtende Grausamkeit, dem die französische Forschung unlängst das Attribut des Klassen-Genozids – als Gegenstück zum Rassen-Genozid Hitlers – verabreichte (Courtois: Schwarzbuch des Kommunismus; vgl. *OB* 48/97 S. 1). So reimt sich denn auch alles: Klassenverfolgung und Entkulakisierung („Entjunkerung") auf der einen, Rassenverfolgung und Entjudung auf der anderen Seite; wobei die Sache in der SBZ, gebremst durch alliiertes Recht, auch bei der Vertreibung und Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz steckenbleiben konnte.

Was die Rehabilitierung stalinkommunistisch politisch Verfolgter und die Wiederherstellung ihrer alten Rechte betrifft, liegt Deutschland ganz hinten. Ihre Rechthaber haben die Unrechtsbeseitigung mittlerweile zur arbeitsplatzsichernden Winkeladvokatur erhoben.

Die russischen Reha-Vorschriften waren in rascher Folge gekommen, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993. Zuletzt kam der Tschernomyrdin-Erlaß vom 12. August 1994, der die Rückgabe des verfolgungsbedingt verlorenen Vermögens an die Rehabilitierten anordnet. Diese Texte zeichnen sich durch eine umfassende Beschreibung dessen aus, was aus Sicht der Russischen Föderation unter politischem Verfolgungsrecht zu verstehen ist. Erschütternd, was deutsche Behörden und Gerichte daraus machen. Emsig sind sie dabei, das Kommunistenunrecht mittels ihrer Winkeladvokatur zurechtzustricken. Die Techniken ihres willigen Vollendens sind Legion. Da gab es erst die deutsche Erfindung der „Legalenteignung" (Enteignung per Gesetz), die nicht zu rehabilitieren sei. Dann gab es die der „politisch-moralischen", der „leistungslosen Rehabilitierung", welche den Entrechteten mit einem moralischen Küßchen abspeisen soll, dabei das Materielle aber für sich behaltend. Ähnlich gerechtigkeitsverhindernd ist der 7. Senat des Berliner Bundesverwaltungsgerichts. Es macht Formalismen zur Bedingung für Gerechtigkeit. Ein russischer Rehabilitierungsbescheid müsse sowohl die politisch-moralische Verfolgungskomponente als auch die vermögens-materielle rehabilitieren; wohl wissend, daß die Russen diesem deutschen Verwaltungsperfektionismus nicht entsprechen werden.

Mit diesem spätsozialistischen Gehabe seiner öffentlichen Organe „draußen im Lande" wird sich Deutschland noch schwer tun. Es wächst die Kohl-Administration und ihre Nachfolge allmählich selbst in die Rolle des politischen Verfolgers hinein. Nach jetziger Rechtslage wird sie unweigerlich Vermögensausschlachter auch jener kommunistisch Verfolgter und Enteigneter, welche im sowjetischen GULAG oder den NKWD-Spezialagern (davon elf auf deutschem Boden, circa 112 500 Todesopfer) mit oder ohne Willkürjustiz jahrelang einsaßen, wenn sie überlebten.

Die beiden C-Parteien, zuletzt die CSU bei ihrem Münchner Parteitag, haben unlängst auf Antrag verschiedener regionaler Parteienverbände, darunter München, Hamburg und Frankfurt am Main, Kommissionen gebildet, die die Diskriminierung der Kategorie der 1945/49 Enteigneten im Rahmen ihrer beschränkten legislativen Möglichkeiten abmildern sollen. Die PDS bellt schon. Dies ist zweifellos Ergebnis der unter kräftiger Hamburger Patenschaft gewachsenen Öffentlichkeitsarbeit.

Die „Geschäftsergebnisse" der Treuhandnachfolge-Gesellschaften und ein Prognos-Gutachten zeigen, daß auch die Restverwertung der Enteignetensubstanz per Saldo ein negatives Ergebnis in Milliardenhöhe einfahren wird. Das „Junkerland" ist zu fast hundert Prozent noch in Bonner Hand, der Wald ist zu circa zehn Prozent verkauft, nach Aussagen der BVVG ein Drittel über mitteldeutsche Strohmänner an westdeutsche Jäger. Insgesamt ist das weithin als „Staatshehlerei" plakatierte Projekt ein Zeitfresser ohnegleichen, die Verwaltungskosten verschlingen die schmutzigen Erlöse. Hinzu kommt, daß das Marktsegment der LPG-Nachfolger ins Schwimmen gerät – durch Präzedenzentscheidungen zweier deutscher Obergerichte und Brüsseler Bedenken gegen deren Teilnahme am „verbilligten Flächenerwerb". Das alles heißt Verwaltungsapparat, Lähmung der wirtschaftlichen Entfaltung, Absterben des Enthusiasmus, Zeitverschwendung – bei fortschreitender Fäulnis des Rechtsstaates. So konnte man seinem Land nicht dienen; ein weiteres Stück Bonner Polit-Trümmer, der sich den anderen zugesellt.

H.-D. v. H.

Michels Stammtisch

Für den Stammtisch im Deutschen Haus erweist sich am Beginn des Wahljahres 1998 das vielgepriesene Schengener Abkommen weniger als glückselige Verheißung freier Grenzpassage, sondern vielmehr als Anlaß zu Streit und Mißtrauen, denn es wurde zu einer Art freier Reisemöglichkeit an die Fleischtöpfe „Schengeniens" und zum politischen Kampfinstrument. Der Stammtisch hatte das kommen sehen, nicht aber die Innenminister, die jetzt plötzlich Nachbesserungen des Vertrages, eigene Grenzkontrollen und Fingerabdrücke fordern. Bis vor kurzem galten solche Forderungen nicht nur als europa- und fremdenfeindlich, sondern als „populistisch".

Die Schengen-Erfahrung macht dem Stammtisch nicht gerade Appetit auf den europäischen Alltag mit einer einheitlichen Euro-Währung. Welche Emotionen werden mobilisiert, wenn ein Euro-Land wegen der Überschreitung von Verschuldungskriterien „Strafgebühren" an die EU-Kasse zahlen soll, fragt man sich. Oder wenn die Euro-Bank im deutschen Frankfurt am Main politisch unpopuläre Maßnahmen ergreifen will? Und wie geht es weiter mit dem eindeutig zu hohen Nettobeitrag Deutschlands an die EU-Kasse, der praktisch der deutsche Beitrag zum europäischen Finanzausgleich ist und dessen Höhe auch Finanzminister Theo Waigel neuerdings heftig beklagt?

Während die süddeutschen Länder lauthals die Folgen des bundesstaatlichen Finanzausgleichs in Deutschland beklagen und Bayern ebenso laut die Regionalisierung des deutschen Sozialsystems fordert, regiert die parlamentarisch nicht wirkungsvoll kontrollierte EU-Überregierung in Brüssel mehr und mehr in die demokratischen Nationalstaaten Europas und damit in die Kompetenzen von Bundestag und Bundesregierung hinein.

Fragen über Fragen, auf die der Stammtisch Antworten haben möchte – und zwar vor der Wahl.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Evangelium oder „Konfliktbewältigung"

Nordelbische Kirche flieht immer offenkundiger aus der Wirklichkeit



Es ist vorstellbar, daß ein bewußtes Mitglied der evangelischen Kirche, jemand, der um der evangelischen Botschaft willen der Kirche angehört, morgens in seiner Zeitung liest, seine Kirche habe erklärt, sie sei dagegen, daß die Bundesregierung ein neues leistungsfähiges Jagdflugzeug in Auftrag gibt. Das Kirchenmitglied wird sich vermutlich überlegen, wann im Gottesdienst die Rede war von einem rüstungspolitischen Programm der evangelischen Kirche. Er wird sich daran ebenso wenig erinnern wie etwa an eine Diskussion unter Kirchenmitgliedern über die Frage, wie in Zukunft die Bundesluftwaffe ausgerüstet werden soll.

Dennoch muß er feststellen, daß die Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (Vorsitzender ist der seit Jahren heftig umstrittene Lübecker Bischof Karl Ludwig Kohlwage) allen Bundestagsabgeordneten in Hamburg und Schleswig-Holstein in einem dreiseitigen Brief mitgeteilt hat, sie sei gegen den Bau des „Eurofighters 2000". Sie vertritt dabei den an Flachheit kaum noch zu unterbietenden Standpunkt, die internationalen Beziehungen müßten „entmilitarisiert" werden, es dürfe nur noch „gewaltfreie Formen der Konfliktbewältigung" geben und die „erforderlichen Finanzmittel" sollten gebraucht werden „zur Befriedung sozialer Konflikte ... und für zivile Konfliktbewältigung".

Dieser Protest ist nicht die Privatangelegenheit des Herrn Kohlwage; sein Wort kann nur dadurch Gewicht beanspruchen, daß hinter ihm 2,35 Millionen Kirchenmitglieder in Hamburg und Schleswig-Holstein stehen. Die ahnten zwar nichts von dem sicherheitspolitischen Ehrgeiz ihres Vorderen und sind auch aus ganz anderen Gründen Mitglieder der Kirche, als sich mit Rüstungsfragen zu beschäftigen, doch schert das den Bischof nicht. Er bleibt dabei: Er sei zu dem Schluß gekommen: „Es gibt mehr gute Gründe gegen dieses Flugzeug als dafür."

Nun könnte es sein, daß das in unserem Gedankenspiel auftretende Mitglied der evangelischen Kirche weder Anhänger der Grünen noch der PDS, ja nicht einmal des linken Flügels der SPD ist, sondern daß es politisch zu dem Schluß gekommen ist, die Bundeswehr und mit ihr noch andere Luftstreitkräfte von Nato-Mächten benötigten in naher Zukunft ein modernes Flugzeug, und daß es daher das Jagdflugzeug „Eurofighter 2000" bejaht. Was soll er nun tun?

In den meisten Fällen wird es einem Kirchenmitglied wurscht sein, was die Kirchenleitung tut; die meisten Kirchensteuerzahler nehmen sowieso nicht am Leben der Kirche teil. Zählt er aber zu den aktiven Gläubigen, dann könnte er seiner Kirchenleitung einen Brief schreiben und sich die Anmaßung verbitten, daß sie Stellung nimmt zu Problemen, von denen sie mit Sicherheit nichts versteht, und auch nicht legitimiert ist, sich im Namen der Kirche zu äußern. Er könnte aber auch zu dem Schluß kommen, daß damit die Kirchenleitung der Nordelbischen Kirchen das Faß zum Überlaufen gebracht hat, und aus der Kirche austreten.

In den vergangenen zwanzig Jahren hat die Nordelbische Kirche von ihren damals 3,2 Millionen Mitgliedern mehr als ein Viertel verloren, nämlich über 800 000. Die neue politische Parteinahme dürfte die Zahl der Austritte erhöhen.

An der dringend erforderlichen Diskussion über die Suche nach allgemein verbindlichen Werten, auf die sich unser Gemeinwesen stützen kann, beteiligt sich die Nordelbische Kirche nahezu nicht. Statt dessen mischt sie sich permanent in die aktuelle Politik ein, und das stets in peinlich einseitiger Weise. Sie deklassiert sich damit zu einer der zahlreichen im vorparlamentarischen Raum sich tummelnden politischen Gruppierungen. Ihr eigentlicher Auftrag der Verkündigung des Evangeliums verschwindet dahinter.

Hans-Joachim v. Leesen

Bündnisgrüne:

Vertagter Richtungsstreit

Äußere Harmonie verdeckt nicht innere Spaltung

Die Bündnisgrünen mochten auf ihrem „kleinen Parteitag" im thüringischen Wörlitz ihren „Volljährigkeitstag" nicht mit offenem Streit verbringen, so wurden denn die Beratungen des Wahlprogramms moderat gehalten. Dennoch war vor allem in sicherheitspolitischen Fragen der Riß durch die Partei deutlich zu erkennen.

Während der sogenannte realpolitische Flügel ein gebremstes Ja zur Bundeswehr und ihren Verpflichtungen zur Teilnahme an Friedensmissionen sagen möchte, verlangen die Fundamentalisten ein kompromißloses Nein. Josef Fischer, der in letzter Zeit mehrfach versucht hat, in diesen Fragen die Grünen für einen gemäßigten Kurs zu gewinnen, hielt sich merklich zurück. Er möchte sein Pulver offenkundig für den entscheidenden Wahlprogrammparteitag im März trocken halten.

Im Programmentwurf blieb denn auch die Forderung nach Auflösung der Bundeswehr-Einsatztruppen „Kommando Spezialkräfte" stehen, die für die Befreiung deutscher Geiseln im Ausland ausgebildet worden ist. Unverändert blieben auch die Forderungen nach Abschaffung der Wehrpflicht, nach Erhöhung des Benzinpreises auf fünf Mark pro Liter und nach einer Sondersteuer für „Spitzenverdiener". Alles Forderungen, die der SPD das angestrebte rotgrüne Bündnis nicht gerade vergnüglich machen dürften.

P. T.



Die Sprecher der Grünen – Gunda Röstel aus der einstigen Bürgerrechtsbewegung Mitteldeutschlands und Jürgen Trittin aus dem marxistischen Kern westdeutscher Genossen – stehen in der Parteispitze für die beiden Flügel: „Realos" und „Fundis". Foto dpa

In Kürze

Surminski: No!

Arno Surminski, der sich bislang prononciert für seine Heimat Ostpreußen literarisch betätigt hat, sprach sich jetzt in einem Interview in der Tageszeitung „Die Welt" gegen eine Rückführung Ostpreußens aus. Wie Surminski betonte, ist die Freigabe „nicht vorstellbar und auch nicht wünschbar. Der gegenwärtige geopolitische Rahmen Europas läßt einen solchen Gedanken schlicht unlogisch und vollkommen illusorisch erscheinen".

Klage gegen den Euro

Wegen der Gefahr ansteigender Arbeitslosigkeit und höher werdender Inflationsraten haben jetzt vier Professoren beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eine Verfassungsbeschwerde gegen die geplante europäische Einheitswährung eingereicht. Sie wollen verhindern, daß die Bundesregierung im Mai ihre Zustimmung zur dritten Stufe der Europäischen Währungsunion gibt. Die Beschwerdeführer sind Wilhelm Hankel, früherer Mitarbeiter des sozialdemokratischen Wirtschaftsministers Schiller, Wilhelm Nölling, bis 1992 Präsident der Hamburger Landeszentralbank, Joachim Starbatty, Volkswirtschaftler der Universität Tübingen, und Karl Albrecht Schachtschneider, Professor für öffentliches Recht an der Universität Erlangen.

Reichsgründungsfeier

Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen lädt für Sonnabend, den 24. Januar, um 15 Uhr zur Reichsgründungsfeier in die Kapelle in Friedrichsruh. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag von Otto Grams, Schulrat a. D., zum Thema „Der Weg zum Deutschen Reich".

Tschechei:

Zerfall der Klaus-Partei ist unvermeidlich

Die schweren Jahre für den mitteleuropäischen Musterschüler fangen erst an

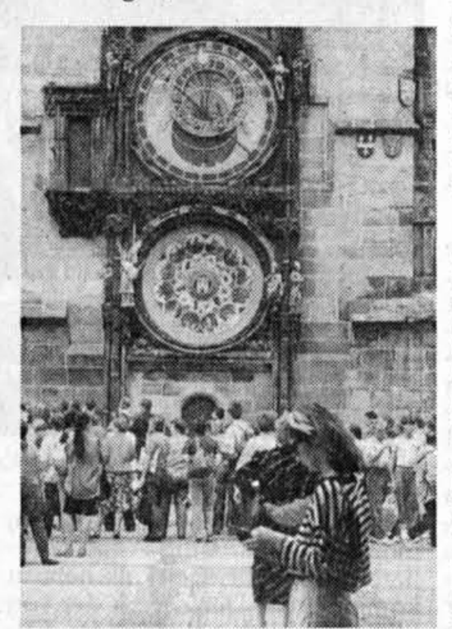
Die politische Krise in der Tschechischen Republik kommt nicht zur Ruhe. Nachdem der außerordentliche Kongreß der Bürgerlichdemokratischen Partei Mitte Dezember den amtierenden Vorsitzenden Klaus bestätigte und der Gruppe der innerparteilichen Aufrührer eine klare Absage erteilte, steht jetzt die ehemals stolze und hochfahrende Klaus-Partei vor dem Zerfall. Der Flügel um den Finanzminister Pilip will die Ergebnisse des Kongresses nicht akzeptieren. Diese innerparteiliche Minderheit erklärte sich zu einer „Ideenplattform" und versucht aus der Partei möglichst viel herauszureißen. Vor allem geht es um die organisatorische Struktur, um die Sekretariate in den Regionen. Die Differenzen zwischen dem rechten Flügel um Klaus und dem linken Flügel um Pilip und Ruml sind unüberbrückbar. Wer in diesem Kampf, der inzwischen mit kaum noch verhohlenem Haß in den Medien geführt wird, unterliegt, wird die Partei verlassen und seine eigene bilden müssen.

In den letzten Tagen des vergangenen Jahres wurde von dem Präsidenten Havel eine neue Regierung ernannt, die sich von der alten nur dadurch unterscheidet, daß ihr weder Klaus noch jemand von seinen Anhängern angehört. Dagegen wurden die innerparteilichen Gegner des gestürzten Ministerpräsidenten mit Ministerämtern belohnt. Als Regierungschef hat sich der Nationalbankgouverneur Tošovský zur Verfügung gestellt. Das ist sicher eine ungewöhnliche Lösung, die dadurch zu erklären ist, daß seine Amtszeit 1998 zu Ende gegangen und für die Wiederernennung das Einverständnis des Staatspräsidenten notwendig geworden wäre. Für den bei der Entfernung von Havels Intimfeind Klaus erwiesenen Dienst kann Tošovský nach den vorgezogenen Parlamentswahlen mit der Rückkehr an die Spitze der Nationalbank rechnen.

Die neue Regierung muß noch dem Parlament die Vertrauensfrage stellen. Da sie nur von der Minderheit der Abgeordneten unterstützt wird, ist ihr Überleben von der Haltung der Sozialdemokraten abhängig. Die Sozialdemokraten rechnen bei den für Juni geplanten Wahlen mit 35 Prozent der Stimmen. Für einen Sieg müssen sie wenig tun, die Macht wird ihnen in den Schoß fallen wie eine überreife Birne.

Die Ereignisse der letzten Wochen zeigen, wie schnell das Bild der politischen Stabilität verschwinden kann. Fast alle tschechischen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten und der chauvinistischen Republikaner, sind innerlich wenig fest. Am stärksten kam es bei der Klaus-Partei zum Ausdruck, die mehr ein Sammelsurium von Wende- und Privatisierungsgewinnlern war, denn eine gestandene bürgerliche Partei. In der Tschechei fehlt es am gewachsenen Mittelstand, ohne den kaum dauerhafte Formationen entstehen können, die bürgerliche und marktwirtschaftliche Politik betreiben wollen. Während der 40 Jahre der kommunistischen Herrschaft kam es zu einer Egalisierung und Proletarisierung der Gesellschaft. Die Privatisierung schaffte zwar eine dünne Schicht, die ans Geld kam, für eine durchgreifende Änderung reichte es aber nicht. Als die wirtschaftlichen Erfolge aufhörten oder sich sogar in Mißerfolge umkehrten, begannen die „bürgerlichen" politischen Strukturen zu zerbrechen.

Die Wirtschaft ist das Schicksal – dieser Satz von Walter Rathenau gilt auch für die Tschechei. Das vergangene Jahr brachte ein bescheidenes Wachstum von einem Prozent, die Inflationsrate überstieg zehn Prozent, die Arbeitslosigkeit überschritt zum erstenmal fünf Prozent. 1998 erwarten die Bevölkerung weitere Einschnitte. Die Energiepreise sollen um 40 Prozent wachsen, die Reallöhne werden weiter sinken. Das alles wird auch die politische Entwicklung beeinflussen. Die schweren Jahre fangen für den mitteleuropäischen Musterschüler der Transformation vom Kommunismus zur Marktwirtschaft erst an. **Paul Polak**



Bleibt nicht von politischer Verdrossenheit verschont: *Die Tschechische Republik mit ihrem Zentrum Prag*

Die Notenpresse läuft wieder schneller

Ukraine trotz auswärtiger Erfolge in der Krise / Von Alfred v. Arneth

Für die Ukraine war 1997 wirtschaftlich ein Jahr voller Fehlschläge. Während mitteleuropäische Reformstaaten wie Polen und Ungarn, ja sogar Rußland Wachstumsraten verzeichneten, sank die Wirtschaftsleistung im größten rein europäischen Flächenstaat erneut um vier Prozent. „Das alles ist 1997 nicht passiert: die Wirtschaft hat nicht aufgehört zu schrumpfen, es wurden keine radikalen Reformen eingeleitet, ausstehende Renten und Löhne wurden nicht gezahlt, korrupte Staatsangestellte wurden nicht bestraft", schrieb die Zeitung „Kiew Post" zusammenfassend. Korruption und undurchschaubare Gesetze erschütterten das Vertrauen der ausländischen Partnerländer. Der US-Konzern Motorola ließ deswegen eine Investition von 500 Millionen Dollar platzen – es wäre die größte Einzelinvestition in der früheren Sowjetunion gewesen. Das Parlament in Kiew verabschiedete den Haushalt für 1997 nach langem Streit erst im Juni und verwässerte die geplante Steuerreform. Deshalb legte der Internationale Währungsfonds (IWF) Kredite über 2,5 Milliarden Dollar auf Eis und kehrte zu wirtschaftlichen Erste-Hilfe-Kreditmaßnahmen zurück. Von ins Auge gefaßten 500 Millionen Dollar flossen bislang allerdings nur 150 Millionen. Als einzigen kleinen Erfolg verbucht die Ukraine die Stabilität ihrer 1996 eingeführten Währung Griwna. Doch auch die steht in Frage, denn der Staat hat mittlerweile Lohn- und Rentenschulden von umgerechnet 4,7 Milliarden Mark. „Das Haushaltsdefizit des nächsten Jahres werden wir nur mit ausländischen Krediten oder mit dem Anwerfen der Geldpresse decken können", befürchtet selbst Präsident Leonid Kutschma. Immerhin ist es Ende 1997 zumindest gelungen, den Haushalt für 1998 zu verabschieden. Zwei Regierungen mühten sich glücklos um einen Ausweg aus dem wirtschaftlichen Verfall. Ministerpräsident Pawel Lasarenko, ein ehrgeiziger Geschäftsmann, mußte nach Korruptionsvorwürfen im Juli gehen. Seither amtiert Walerj Pustowoitenko, ein farbloser Gefolgsmann Kutschmas. Doch viel Aufmerksamkeit wird die Wirtschaftspolitik auch 1998 nicht erfahren, denn im März stehen Parlamentswahlen an. Sie geben gleichzeitig den Startschuß für die Kampagne zur Präsidentenwahl 1999. Mit einer weiteren wirtschaftlichen Stagnation muß damit leider auch in den kommenden zwei Jahren gerechnet werden.

Besser als in der Wirtschaft sah es 1997 in der Außenpolitik für die Ukraine aus. Nach fünf Jahren Kalter Krieg scheint jetzt Tauwetter in den russisch-ukrainischen Beziehungen angebrochen zu sein. Dieser Schluß liegt jedenfalls nahe angesichts der vielen Sympathieausbrüche von Rußlands Präsident Boris Jelzin, der seinen Gastgeber Leonid Kutschma mit Bruderküssen und bäriger Umarmung überschüttete, als im Mai der Grundlagenvertrag zwischen den beiden Staaten unterzeichnet wurde. Drei Jahre hatte der ukrainische Präsident auf Jelzin gewartet. Sechsmal war der Besuch des russischen Präsidenten in Kiew verschoben worden wegen des Streits um die Schwarzmeer-Flotte und deren Stationierung in Sewastopol.

Ende Mai war es endlich soweit. Jelzin setzte seine Unterschrift unter den russisch-ukrainischen Freundschaftsvertrag, mit dem Moskau die Souveränität der Ukraine und ihre heutigen Grenzen anerkennt – die Krim und die Hafenstadt Sewastopol eingeschlossen, die die Nationalisten in Moskau gar zu gern wieder „Rossija", einem Großrußland, einverleiben würden.

Jelzin beschwor die „heilige slawische Bruderschaft", sprach von Gleichberechtigung zwischen Russen und Ukrainern. Kutschma nannte er liebenswürdig „seinen Freund Leonid Danilowitsch". In Jelzins Entourage lächelte man über die emotionsgeladene Gipfeldiplomatie und plötzliche Begeisterung des Chefs für die Ukraine. Das Treffen Jelzin–Kutschma war nun der Höhepunkt ukrainischer Diplomatie. Kiew ging Kompromisse ein bei der Aufteilung der Flotte, der Streit um die Schwarzmeerflotte wurde zum Nachteil der Ukraine beigelegt. Kiew verzichtete auf alle Ansprüche aus dem früheren Vermögen der Sowjetunion. „Wir haben viel gemeinsam geschafft", sagte Jelzin beim Abschied zu Kutschma. Doch erst bei künftigen Verhandlungen über die weiter offenen Fragen wird sich zeigen, ob im russisch-ukrainischen Verhältnis tatsächlich Tauwetter angebrochen ist. Denn der Teufel steckt bekanntlich im Detail und Alltagsgeschäft.

Nach der Abreise Jelzins sitzen wieder die Ministerialbeamten am Tisch, die genauso zäh die jeweiligen Positionen verteidigen werden wie bisher. Zu oft schon wurden ausgehandelte Verträge und Deklarationen in Moskau und Kiew unterschiedlich interpretiert. Doch zweifelsohne war die russische Seite diesmal stärker um einen konstruktiven Dialog bemüht als vorher. Die Ukraine etabliert enge Beziehungen zum Westen und zur Nato, was Moskau mit Argwohn betrachtet. Denn Rußland braucht gute Beziehungen zur Ukraine, der zweitgrößten GUS-Republik. In der Ukraine leben elf Millionen Russen. In Sewastopol auf der Krim bleiben in den nächsten 20 Jahren 25 000 russische Marineangehörige stationiert. Die Präsenz im Schwarzen Meer ist für Moskau von vitalem strategischen Interesse.

Dennoch wird es Moskau wenn überhaupt nur langfristig gelingen, die Ukraine mit den jetzt unterzeichneten Dokumenten so eng an sich zu binden wie Weißrußland unter Präsident Alexander Lukaschenko. Dazu ist die politische Führung in Kiew zu selbstbewußt, sind Rußlands Angebote zu wenig verlockend. Im Gegensatz zu Minsk betreibt Kiew eine konsequente Außenpolitik in Richtung internationale Integration. Hier kann die Ukraine gerade in jüngster Zeit deutliche Erfolge aufweisen, deren Dauerhaftigkeit jedoch ohne wirtschaftliche Erfolge nicht gegeben sein würde.

Polen und die Ukraine einigten sich im Mai auf eine Aussöhnungserklärung für beiderseitiges Unrecht in der Vergangenheit. Mit dem Nachbarschaftsvertrag mit Rumänien verzichten beide Seiten für alle Zukunft auf Gebietsansprüche. Auch mit Weißrußland schloß die Ukraine vor kurzem ein Grenzabkommen. Die USA unterstützen den unabhängigen Kurs der Ukraine als regionale Macht und Gegengewicht zu einem dominierenden Rußland. Hintergrund all dieser Verträge ist die Osterweiterung der Nato. Die Beitrittskandidaten wollten Konflikte mit Kiew beilegen. Mit der Erweiterung droht die Ukraine, zwischen der Nato und Rußland zum sicherheitspolitischen Niemandsland zu werden. Deshalb vereinbarte das westliche Bündnis mit Kiew eine besondere Partnerschaft – ähnlich wie mit Rußland, aber auf niedrigerem Niveau.

Zitate · Zitate

„Nicht in unseren Tagen, aber in naher Zukunft könnten wir über den Köpfen ganz Europas eine Zuchtrute schwingen, die auch die Stärksten zittern ließe."

Thomas Jefferson
Amerikanischer Präsident, 1812

*

„Zwei Richtungen ringen heute in Amerika miteinander: Der alte politisch-moralische Idealismus der Begründer der Union und der Wuchergeist der Geldmacher, der nur den momentanen Gewinn kennt ... Die große Frage der Zukunft ist, ob die Geldmacher oder die anständigen, auf die Zukunft sehenden Leute die Oberhand behalten."

Gustav Schmoller
Deutscher Nationalökonom, im „Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre" 1904

*

„Europas Rivalitäten brachten uns zuerst französische Hilfe und dadurch den endgültigen Erfolg in unserem Unabhängigkeitskampf. Sie zwangen dann Napoleon, uns Louisiana zu verkaufen, machten die Monroe-Doktrin durchführbar, gestatteten uns unsere republikanische Entwicklung in einer Welt von Königen und Kaisern und verhinderten eine fremde Intervention in unseren Bürgerkrieg ebenso wie 1898 fremde Hilfe für Spanien. Seit über einem Jahrhundert ist keine europäische Macht in der Lage, sich gegen die Vereinigten Staaten zu wenden, da sie stets mit potentiellen Feinden beachtlicher Stärke im eigenen Rücken zu rechnen hatte." *Livingstone Hartley*
Amerikanischer Geopolitiker, in „Our Maginot Line" 1939

*

„Die größte Gefahr droht Amerika nicht von Invasions-Armeen, denn keine Armee der Welt vermag an unseren Küsten zu landen. Aber wir sind in Gefahr, Selbstmord zu begehen, indem wir keine Kinder mehr wollen und harte Arbeit scheuen; indem wir unseren Boden vernichten und unsere Grundstoffe vergeuden; indem wir im Dollar den einzigen Wertmaßstab sehen und unsere inneren Übelstände hinnehmen, zynisch Unehrenhaftigkeit in den höchsten Ämtern und Erpressungen aller Art dulden ..." *Herbert Hoover*
Amerikanischer Präsident, 1951

*

„Ein Volk lebt nicht von Versprechungen allein. Das führt irgendwann einmal zum Aufbegehren der Bürger gegen den Staat. Die Menschen messen die Politiker an den Taten und nicht an schönen Worten. Jetzt frage ich Sie: Wurde in den vergangenen Jahren auch nur eine Versprechung der Politik in Deutschland eingelöst?"

*

„Die Deutschen sind genauso wie die Briten, Franzosen oder auch Russen ein stolzes Volk. Nur, daß die Regierung in Paris diesen Stolz auch nach außen trägt. In Deutschland dagegen wird den Menschen eine Internationalität aufgezwungen, die sie gar nicht wollen. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich glaube nicht, daß das etwas mit Deutschtümelei oder Patriotismus zu tun hat. Nur: Die Menschen müssen für die internationale Ausrichtung des Staates bezahlen."

Wladimir Gandelman
Russischer Professor, in einem Interview der „Welt am Sonntag" am 4. Januar 1998

Von schlechter Quellenlage zu kühner Hypothese

Heribert Illigs These vom erfundenen Mittelalter könnte die abendländische Geschichtsschreibung erschüttern

Von JAN HEITMANN

Karl der Große hat nie gelebt, die Karolingerzeit ist eine Erfindung der Herrscher späterer Jahrhunderte, die Zeit von 614 bis 911 bildet in der europäischen Geschichte einen künstlichen Zeitraum. Soll tatsächlich alles vergebens gewesen sein? Die Paukerei in der Schule, wissenschaftliche Forschungen und Publikationen, das Geschichtsbild der deutschen Nation in weiten Teilen auf Lug und Trug gebaut? So hat es jedenfalls den Anschein, wenn man dem Münchener Privatgelehrten Heribert Illig glaubt.



Nur eine Fiktion? *Kaiserkrönung Karls des Großen* Foto Archiv

Und es spricht einiges für diese gewagte These, die Illig in seinem Buch „Das erfundene Mittelalter" zu belegen versucht. Zu seinen „Opfern" zählen nicht weniger als 25 byzantinische Kaiser, 50 Päpste, der Kalif Harun al-Raschid, Pippin und sogar die Lichtgestalt des abendländischen Mittelalters, Karl der Große. Illig nimmt an, daß drei Jahrhunderte der europäischen Geschichte zwischen Spätantike und Hochmittelalter, also die Epoche zwischen dem 6. und dem 10. Jahrhundert, rein fiktional seien. Kaiser und Päpste des 12. und 13. Jahrhunderts hätten, in wechselseitiger Konkurrenz, diese Epoche bloß erfunden, um sich in ihrem Legitimitätsstreit Vorteile zu verschaffen. Dabei seien sie so erfolgreich gewesen, daß sich auch in vielen Städten, Burgen und Klöstern die Fälscher daran gemacht hätten, Urkunden und Reliquien als Beleg der begehrten karolingischen Legitimität zu produzieren. So sei schließlich eine ganze Epoche erfunden worden.

Tatsächlich gibt es einen Bruch in unserem Kalender. Um diesen wieder mit dem astronomischen Jahr in Übereinstimmung zu bringen, ließ Papst Gregor XIII. im Jahre 1582 zehn Tage überspringen: Auf den 4. Oktober folgte unmittelbar der 15. Oktober. Damit war die Abweichung, die sich im Julianischen Kalender seit 45 v. Chr. eingeschlichen hatte, korrigiert. Cäsars Jahr war 674 Sekunden zu lang, Gregors nur noch 26. Rechnerisch ergibt die von Cäsar verschuldete jährliche Abweichung von 11 Minuten bis zum Jahr 1582 eine Differenz von 12,7 Tagen. Es stellt sich die Frage, warum Gregor dann nur zehn Tage hat einfügen lassen.

Für Illig ist die Antwort einfach: Zwischen Cäsar und Gregor XIII. liegen nicht 1627, sondern nur 1330 Jahre, und damit sind 297 Jahre unserer Zeitrechnung zu streichen. Mangels historischer Quellen benennt er das frühe Mittelalter, genauer, die Jahre 614 bis 911, als erfundene Epoche, eine Zeit, die hinsichtlich der Überlieferung tatsächlich weitgehend im Dunkeln liegt.

Damit allerdings wird auch die Existenz Karls des Großen negiert. Illig nutzt die Widersprüche in der Überlieferung und in der Interpretation, um seine These zu untermauern. Er stellt die Frage, warum ein bedeutender Kaiser, der die Künste, die Wissenschaften und das Militär förderte und bedeutende Bauten errichten ließ, letztlich doch nur so wenige Spuren hinterlassen hat. Eigentlich müsse es doch noch viel mehr Zeugnisse seiner Regentschaft geben. In seiner Diskussion, insbesondere der Aachener Pfalzkapelle, stellt er fest, daß ein Großteil dieser Anlagen aus späteren Jahrhunderten stammt. So datiert er beispielsweise die bisher der karolingischen Zeit zugeschriebene Pfalzkapelle in das 11. Jahrhundert. Diese Erkenntnis allein ist nicht neu, und daß es in dieser Epoche viele Fälschungen, Umdatierungen und Mythen gegeben hat, wissen die Gelehrten seit langem.

Dennoch bleiben erhebliche Zweifel an der Richtigkeit von Illigs Thesen. Offensichtliche Unstimmigkeiten und widersprüchliche Quellen, wie sie in der Überlieferung häufig vorkommen, sind allein noch kein ausreichender Beleg für Fälschungen. Auch ist der Sinn dieser Fälschungen nicht schlüssig belegt. Liegt das Wesen der Fälschung nicht gerade darin, möglichst unauffällig zu manipulieren und Wahres mit Falschem zu kombinieren? Der Zweck der von Illig vorgeblich aufgedeckten Fälschungen bleibt unklar. Selbstverständlich hätte die Erfindung des Karolingers im Streit zwischen Päpsten und Kaisern als Legitimationsgrundlage hilfreich sein können. Doch dafür hätte man ihn nicht erfinden, sondern das Karlsbild nur geschickt manipulieren müssen. Vielmehr wird man gerade deshalb auf ihn zurückgegriffen haben, weil an seiner Historizität kein Zweifel bestehen konnte. Hätte es ihn tatsächlich nie gegeben, hätten die Fälscher vermutlich andere historische Gestalten durch Manipulationen für ihre Zwecke instrumentalisiert.

Es bleibt die Frage, wer die Initiatoren dieser gigantischen Fälschung waren, und wer Genealogien, Ereignisse, Bücher, Kunstwerke und Schriftgut in vielen verschiedenen Ländern, Sprachen, Kulturkreisen und Religionen erdacht, erstellt und über Kontinente hinweg in Bibliotheken und Archiven verteilt hat. Illigs Erklärung bleibt hier auffällig substanzlos. So spricht er ganz allgemein von Kaisern, Päpsten und Mönchen. Warum aber sollten sich in ganz Europa Heere von Fälschern mit nachweisbar entgegengesetzten Überzeugungen und Interessen daran gemacht haben, ausgerechnet und ausschließlich Karl den Großen zu erfinden?

Unklar ist auch, warum außer Karl dem Großen und seiner Zeit auch noch die übrigen Jahre zwischen 614 und 911 hinzu erfunden wurden, wodurch die Aufdeckung der Fälschung hätte erleichtert werden können.

Problematisch sind auch die historischen Querbezüge, die Illigs These ins Wanken bringen. Es sind eine Unmenge von Texten überliefert, die bisher in das siebte bis zehnte Jahrhundert datiert wurden und die immer wieder Querbezüge zu interkontinentalen Zusammenhängen erlauben. Schließlich gab es auch in anderen Regionen der Welt Chronisten, die in ihren Aufzeichnungen Ereignisse aus der von Illig bestrittenen Epoche erwähnen und dabei auch horizontale Linien ziehen. So verschweigt er eines der zentralen Phänomene dieser Epoche, nämlich die Entstehung und Expansion der dritten monotheistischen Religion, des Islam. Mohammed wurde um 570 n. Chr. geboren und starb 632, nach Illigs Zeitrechnung also im Jahre 929. Die islamische Zeitrechnung setzte aber erst 622 n. Chr. ein, in dem Mittelalter also, das es nach Illig nie gegeben hat. Dies alles zu falsifizieren, dürfte unmöglich sein.

Heribert Illig: Das erfundene Mittelalter, Econ Verlag, Düsseldorf 1996, 400 Seiten, 42,– DM

Zacharias Werner: Phantasievoller Dichter aus Königsberg

Eine Schau des Geheimnisvollen

Vor 175 Jahren starb der Dichter Zacharias Werner

In Königsberg kam ein Knabe zur Welt, dem es vergönnt und beschieden war, in den Kreis erlauchter Geister aufgenommen zu werden. Sein Vater war Universitätsprofessor und Theaterkritiker. Dreiundzwanzig Monate nach Gottscheds Tod wurde Zacharias Werner geboren, und dem aufmerksamen Beobachter will es scheinen, als habe das unvollendete Streben Gottscheds in dem Neugeborenen des 18. November 1768 seiner Fortsetzung gesucht und gefunden.

In den frühen Jünglingsjahren hat sich Zacharias Werner der Dichtung verschrieben; trotzdem studierte er Rechts- und Kameralwissenschaft. Die letztere vermittelte Kenntnisse für die Verwaltung der Einkünfte der fürstlichen Kammer. Während seines Studiums schrieb er die ersten Gedichte, mit denen er an die Öffentlichkeit trat.

Seine erste Stellung als Kammersekretär erhielt er in einem Landschaftsgebiet, das bei der mehrfachen Teilung Polens an Preußen gefallen war. Eine Reihe von Jahren blieb er in Warschau. Abgesehen davon, daß er dort mit E. T. A. Hoffmann zusammentraf, schloß er nicht weniger als drei Ehen nacheinander, von denen die ersten beiden sich schnell wieder lösten. In dieser Zeit brachte er seine erste dramatische Arbeit zustande, „Die Söhne des Tals", die den Untergang des Templerordens behandelt. Ein anderes Drama, das sich mit der Bekehrung der heidnischen Prussen befaßte und in Warschau begonnen war, vollendete er in Königsberg, wohin er geeilt war, weil seine Mutter einer Geistesstörung anheimfiel und seiner bedurfte.

Die eigentliche Schaffensperiode aber begann in Berlin, wo ihm ein Gönner, Minister von Schrötter, eine Stellung verschafft hatte, die ihm viel Zeit ließ, die dunklen Gewalten in seinem Innern zu ordnen und schöpferisch zu verwerten. Die Bekanntschaft mit Iffland regte ihn an. Er wagte den kühnen Versuch, den deutschen Reformator auf die Bühne zu bringen. „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" wurde 1806 in Berlin aufgeführt.

Nun begannen Gedanken und Bilder wie in weitem Strombett zu fließen. Er löste seine Ehe, die ihm eine Fessel geworden war, und begab sich nach Weimar, wo er mit Goethe in Berührung kam, der das Genie in ihm witterte und ihm Gelegenheit gab, seine begonnene Tragödie aus Polens Urgeschichte zu vollenden; 1808 wurde sie unter Goethes eigener Regie aufgeführt, und das bedeutete viel. In „Wanda" hatte Werner endlich den Stoff gefunden, der seinem Talent und den Anlagen seines seelischen Erlebnisvermögens entsprach. Die Jahre in Polens Hauptstadt fanden darin ihren Niederschlag. Den Stoff lieferte eine alte polnische Königslegende.

Nach diesem Erfolg hielt es Werner nicht länger in Weimar; kaum war der Frühling da, zog es ihn zurück nach Berlin, doch schon wenige Monate später reiste er in die Schweiz und lernte dort Frau de Staël kennen; sie lud ihn nach Coppet ein. Dort arbeitete er fleißig an seinem „Attila"; auch die Schicksalstragödie „Der 24. Februar" dürfte in Coppet entstanden sein. Doch heißt es, daß Goethe von dieser Arbeit wenig begeistert war, als Werner sie ihm nach Weimar brachte, obwohl man sie als die Leistung seines Lebens betrachtet, denn er schuf damit das Vorbild für eine ganze Reihe von Schicksalsromanen.

Von Coppet reiste Werner nach Rom. Es ist möglich, daß Madame de Staël den Anstoß zu dieser Reise gab, denn sie war fast ein Jahr in Italien gewesen und begeistert zurückgekehrt und hatte ihre Eindrücke in dem glänzendsten ihrer Werke niedergelegt. An der Tatsache, daß Werner in Rom zur katholischen Kirche übertrat, hatte sie bestimmt keinen Anteil. Seine Freunde waren überrascht, keiner von ihnen fand eine Erklärung dafür. In einem Bühnenstück „Die Weihe der Urkraft" versuchte er eine dichterische Proklamation seines Schrittes, dennoch blieben die wirklichen Gründe in Dunkel gehüllt.

In der Sicht des Unbefangenen treibt alles von lange her darauf zu. Hat er sich nicht, schon bei den ersten Dramen, solcher Themen bedient, die sich ihm aus dem Bereich des Glaubens anboten? Er schuf Mysterienspiele mit den von Schiller in der „Braut von Messina" erprobten Mitteln. Er bildete die mystischen Elemente in „Wanda" und die Schicksalsidee im „24. Februar", gelangte Schritt für Schritt zu einer Schau des tiefgründig Geheimnisvollen, um nicht zu sagen Phantastischen, als einziger, der damit Bühnenerfolge errang, steigerte den dramatischen Ausdruck zur Exaltation und fand so den einzigen für ihn noch gängigen Weg, den dichterischen und persönlichen Halt an der katholischen Kirche.

1814 zum Priester geweiht, nahm er längeren Aufenthalt in Wien. Er predigte häufig, vor allem, während der Kongreß tagte, und er zog eine große Zuhörerschaft an. Es heißt, von seinen Reden ging etwas Gewaltiges, Zwingendes aus, dem sich nicht leicht jemand entziehen konnte. – Zacharias Werner starb am 17. Januar 1823 in Wien. **Wa.**

Ungebrochener Erfolgskurs

Seit bald 300 Jahren gibt es Musicals

In Stuttgart feierte Anfang Dezember wieder einmal ein Musical Premiere: „Die Schöne und das Biest", als Zeichentrickfilm ein Welterfolg, haben nun das Singen gelernt und wollen die Herzen der Musicalfreunde erobern. Neben dieser märchenhaften Geschichte um die Liebe kann man in Stuttgart auch um „Miss Saigon" weinen, ein weiteres Musical, das allabendlich dort über die Bühne geht.

Musicals scheinen derzeit der „Renner" in der Gunst der Theater- und Musikfreunde zu sein. Bochum läßt schon seit Jahren den „Starlight Express" auf Touren kommen, Düsseldorf hat „Grease" entdeckt, in Duisburg leidet man mit „Les Misérables", Essen zeigt „Joseph", Köln „Gaudi", Mönchengladbach „Gambler", Niedernhausen „Sunset Boulevard".

Heimliche Hauptstadt des Musicals aber ist Hamburg; dort locken gleich drei Bühnenwerke Zuschauer aus nah und fern an die Elbe: „Cats", „Das Phantom der Oper" und die Geschichte des Rockstars Buddy Holly. Angefangen hatte alles 1986, als die Geschichte der Katzen Grizabella und Mr. Mistoffolees, ihrer Freunde und Feinde ihre deutsche Premiere in Hamburg hatte. Vier Jahre später feierte ein anderes Musical des Briten Andrew Lloyd-Webber in der Hansestadt ebenfalls Triumphe: „Das Phantom der Oper", für das eigens ein Theater gebaut wurde. Kein Wunder, daß der Betreiber der Musicals, die Stella AG, gemeinsam mit dem Reemtsma-Konzern als Sponsor Hamburg auch als Standort für seine neue Musical-Schule auserkoren hat. Ab März dieses Jahres sollen Talente mit Vorkenntnissen anhand individueller Stundenpläne gefördert werden, um später dann in einem der Stella-Musicals eingesetzt werden zu können. Ein untrügliches Zeichen, daß die Investoren weiterhin auf den Erfolgskurs des Musicals setzen.

Dabei ist diese Kunstform so neu nicht, schließlich wurde das erste Musical, das einen solchen Namen verdient, bereits vor 270 Jahren (am 29. Januar 1728) uraufgeführt, die Opern-Parodie „The Beggar's Opera", die sich über den damals in London wirkenden Georg Friedrich Händel lustig machen wollte und die Mißstände der damaligen Gesellschaft kritisch darstellte; 200 Jahre später übrigens von Brecht und Weill modernisiert und unter dem Titel „Die Dreigroschenoper" auf die Bühne gebracht.

Mehr als 250 Musicals, deutsche und internationale Werke, die Weltgeltung erlangten, stellt Günter Bartosch in seinem bei Heyne erschienenen **Musical Lexikon** vor (748 Seiten, brosch., 29,90 DM). Namen klingen auf, die unvergessen sind: Irving Berlin (Annie Get Your Gun), Leonard Bernstein (West Side Story), George Gershwin (Porgy and Bess), Frederick Loewe (My Fair Lady), Cole Porter (Kiss Me, Kate), Richard Rodgers (Oklahoma). Aber auch Lotar Olias und Max Colpet, die beiden Königsberger, finden Erwähnung, schließlich schufen sie 1967 das erste deutsche Musical „Millionen für Penny". Max Colpet, der Schöpfer von Chansons wie „Sag mir, wo die Blumen sind", starb erst kürzlich (am 2. Januar) in München. Er wurde 92 Jahre alt. **Silke Osman**

Lesespaß

Spektrum des Geistes

Zu den Kalendern, auf die besonders Literaturfreunde jedes Jahr mit großer Vorfreude warten, gehört der nun bereits im 47. Jahrgang erscheinende Begleiter durch das Jahr unter dem Titel **Spektrum des Geistes** aus dem Husum Verlag (144 Seiten mit 55 sw Autorenporträts, brosch., 16,80 DM). Auch für 1998 haben die Herausgeber wieder eine bunte Reihe internationaler Schriftsteller für würdig befunden, in den Kalender aufgenommen zu werden. Darunter sind so illustre Namen zu finden wie der von Ludwig Tieck, dessen 225. Geburtstages die Literaturwelt am 31. Mai gedenkt, oder der des vor 70 Jahren im ostpreußischen Milken, Kreis Lötzen, geborenen Joachim Kaiser, Kritiker und Leitender Redakteur der Süddeutschen Zeitung. Bunt ist die Reihe nicht zuletzt deshalb, weil alle Richtungen vertreten sind – von Wislawa Szymborska, der Lyrikerin und Nobelpreisträgerin des Jahres 1996 über Max Kruse, Sohn der Puppenschöpferin Käthe Kruse und Kinderbuchautor, bis William Kotzwinkle, „Vater" des kleinen Außerirdischen E. T. („Nach Hause telefonieren"). Ein Lesespaß für jeden Geschmack. **o-n**

Tröstlicher Stern über der Mühsal

VON HEINRICH EICHEN †

Hölderlin schrieb das herrliche Gedicht: „Menschenbeifall" – Ist nicht heilig, mein Herz, schöneren Lebens voll, / seit ich liebe? Warum achtet ihr mich mehr, / da ich stolzer und wilder, / wortreicher und leerer war? / Ach! der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt, / und es ehret der Knecht nur den Gewaltsamen; / an das Göttliche glauben / die allein, die es selber sind!

Sind diese unvergleichlichen Verse nicht auch heute noch neu und jung und gegenwärtig wie je? Selten nur gibt es Menschen, die sich nicht nach dem Beifall der Menge richten, der unberechenbar ist und häufig so falsch ausgeteilt wird, daß seine Lüge und Leere sich nicht verbergen lassen. Der Dichter erkannte das schmerzlich, und unmutig fragt er: „Ist nicht heilig mein Herz schöneren Lebens voll, seit ich liebe?"

Hat nicht die Liebe mich ganz und vollständig verwandelt und unbegreiflich verändert, so daß alles Bisherige und Unvollkommene von mir abfiel? Bin ich nicht jetzt fast zum Priester geworden, durchglüht von keuscherem Wollen als zuvor, erhöht durch reineres Streben, edleres Tun und klareres Denken? Spürt denn ihr das gar nicht, mit denen zusammen ich täglich lebe? Werdet ihr selbst nicht berührt und ergriffen von dem heiligen Feuer in dem ich brenne?

„... Warum achtet ihr mich mehr, / da ich stolzer und wilder ...!, und damit also auch „wortreicher und leiser war?" Betrachtet und achtet man nur noch das Laute und Prahlende, das Grobe und Ungeheuerliche? Bewundert man nur den Geschwätzigen, ohne zu spüren, daß hinter den sprudelnden Worten kaum noch Begriffe stehen, dafür jedoch umso mehr Dummheit steckt?

„Ach! der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt", das Bunte, Grelle, Schreiende, Oberflächliche, „und es ehret der Knecht nur den Gewaltsamen", der ihn duckt, in den Staub drückt, vor dem er kriechen und winseln muß. Zwar haßt er ihn mit vergiftetem Haß; doch im Grund seiner Seele beneidet er ihn, und sein Knechtsinn träumt davon, einmal so mächtig zu sein wie jener.

„... an das Göttliche glauben / die allein, die es selber sind!" – Welch ein erhabenes Wort: „an das Göttliche glauben die allein, die es selber sind!" Sicher kenne viele noch den Schlager, der vor einer Reihe von Jahren überaus populär war: „Eine Frau wird erst schön durch die Liebe ...!" Man möge mir verzeihen, daß ich wage, einen solchen Schlager in einem Atemzug mit einer Hymne von Hölderlin zu nennen! Gewiß ist er seicht, wie eben ein Schlager es ist; aber er hat etwas erfaßt und in Worte gefaßt, was nicht nur auf eine Frau, sondern auf jeden Menschen zutrifft, der liebt: er ist schön, schöner als zuvor, und das nicht nur äußerlich. Die Liebe hat ihn verwandelt, verzaubert, er ist rein und gut, sein Herz ist heilig und schöneren Lebens voll; er ist voll des Göttlichen, und daher glaubt er auch an das Göttliche. Wie hebt ihn dies über sich selbst hinaus und stellt ihn in die Nähe derjenigen, die wir liebend und anbetend verehren! Wie leuchtet solche Erkenntnis als tröstlicher Stern über der Mühsal, dem Leid und der Verzweiflung der Unterdrückten, Verfolgten, der Armen und Hungernden, Frierenden und Geplagten! Das ist das strahlende Licht, die wärmende Sonne, die Schmerzen und Ungemach überwinden hilft und vergessen macht; das ist die unsichtbare, aber doch herrliche Krone all derer, die Glaube erfüllt und bewegt: „an das Göttliche glauben / die allein, die es selber sind!"

Wollen wir diese Verse nicht ganz besonders in uns aufnehmen!

Ein Lob dem Kachelofen

VON GÜNTER SCHIWY

Wer als Masure kennt sie nicht, unsere masurischen Kachelöfen! Sie nahmen in unserer Volkskunst eine Sonderstellung ein und begründeten die masurische Ofentöpferei, die ihr Handwerk wahrlich verstand. Die Ofentöpfermeister standen bei uns in einem hohen Ansehen. Denn in jedem masurischen Haus stand der Kachelofen: ein großer und bunter Kachelofen und nicht ein Eisenofen! Er war der Mittelpunkt des Hauses! Um ihn, den Wärmespender, versammelte sich am Abend nach getaner Arbeit die gesamte Familie!

Unsere masurischen Kachelöfen standen in fast jeder Stube. Doch oft beheizte so ein Ofen gleichzeitig zwei Zimmer. Der Kachelofen bestand aus den Kacheln, der Ofenröhre, der Ofentüre mit dem Eisengitterstab, dem Rost, dem Aschkasten und dem Ofenvorsetzer, der meistens auf den mit Blech beschlagenen Dielen stand.

Die meisten unserer Öfen waren schlicht und einfach, aber zweckmäßig, das heißt dem Geldbeutel ihres Hauseigentümers angepaßt. Sie sollten angenehme Wärme verbreiten, sonst nichts. Und das taten sie dann auch. Doch es gab in den begüterten Herrenhäusern Dekore unter Glasur gemalt. Die Fülle der Motive und Formen war fast unerschöpflich. Die Öfen standen oft auf Kachelfüßen und zeigten kunstvolle Gliederungen im Aufbau, aber auch stark profilierte, ansteigende Aufsatzgesimse oder verzierte pyramidenförmige Bekrönungen. Die Farben waren einheitlich blau, braun, weiß, gelb und grün.

Die kunstvoll hergestellten masurischen Kachelöfen wirkten wie ein lustiges und buntes Bilderbuch mit Motiven von Soldaten und Reitern, Bauern und Handwerkern, Jägern und Wild, aber auch allerlei Märchengestalten. Es gab Öfen mit biblischen Szenen und Blumenornamenten. Sie brachten mit ihren Darstellungen eine künstlerische Note ins Haus.

Bei uns in Kreuzofen, Kreis Johannisburg, hatten die meisten Öfen in der Mitte eine Bratröhre mit einer handgehämmerten Messingtür, um das Mittagessen für die später von der Arbeit Heimkehrenden warm zu halten. Unter den Füßen des Kachelofens wurden nachts die nassen Schuhe zum Trocknen hingestellt. Am Ofen wurde an eingelassenen Ofenhaken eine Leine gespannt, an der die nassen Socken, Handschuhe, Wollmützen und auch Kleidungsstücke für den nächsten Tag trockneten.

Unsere Öfen in Kreuzofen wurden vom Ofensetzer aus Mittenheide/Turoscheln aufgestellt, der sein Handwerk bestens verstand. Zum Ofenaufstellen wurde sehr viel Lehm gebraucht, der anständig durchgetreten werden mußte.

Gern denke ich an unseren grünen Kachelofen und den weißen Kachelherd in unserem Haus zurück. Als Kind mußte ich jeden Abend aus dem Holzschauer das kleine Herdholz und das längere Ofenholz auf den Armen ins Haus tragen, wo es zwischen dem Ofen und der linken Zimmerwand für den nächsten Tag aufgestapelt wurde, damit es „ofentrocken" war.

Morgens wurde zuerst das Feuer im Herd in der Küche angezündet, indem man Kienspäne in die Mitte des Holzstapels legte. Dann nahm man aus dem Ofen mit einer Blechschaufel einige Holzkohlen oder glühende Brikettstücke und schüttete sie vor das Herdholz. Danach mußte tüchtig, mit aufgeplusterten Wangen, auf die glühenden Kohlen gepustet werden, damit das Holz im Herd brannte. Diese Prozedur war nicht ganz einfach und erforderte einige Erfahrung. Oft wurden am späten Abend zwei Briketts in feuchtes Zeitungspapier eingewickelt und auf die verglühten Holzkohlen gelegt, damit sich die Glut die ganze Nacht bis zum Morgen hielt.

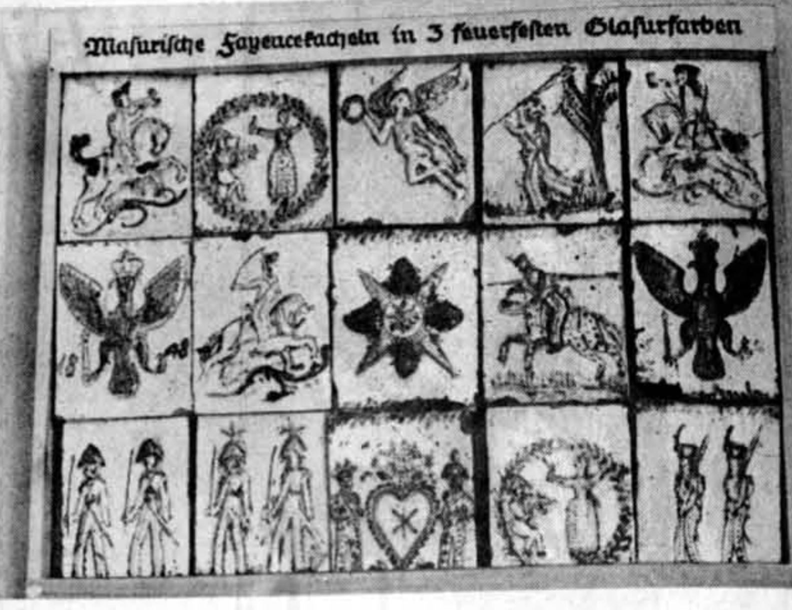
Ich werde nie die anheimelnden Abende um den großen Kachelofen im Wohnzimmer vergessen, wenn er die wohlige Wärme ausstrahlte. Dann saßen meine Mutter und Großmutter am warmen Ofen und strickten Socken, Strümpfe, Pullover, Schals, Finger- und Fausthandschuhe in den verschiedensten Mustern, häkelten Dekken, stopften, tauschten gute Ratschläge untereinander aus, erzählten uns Kindern Geschichten und Märchen, lasen aus der Bibel vor; oder wir sangen Volks-, Wander- und Kirchenlieder.

Sobald meine Mutter die Petroleumlampe löschte, die Ofentür öffnete und auf der Ofenbank Platz nahm, dann wußten wir fünf Kinder, daß die urgemütliche Schummerstunde mit dem Erzählen und Vorlesen begann. Wir setzten uns um die Mutter vor dem Ofen auf die mit bunten Flickerteppichen ausgelegten Dielen. Dabei schauten wir in das feuerrote Ofenloch. Dann drang die wohltuende Wärme allmählich aus dem glühenden Kachelofen, deren Schamottesteine feurig rot waren, in uns. Mysteriös und geisterhaft erhellte der Feuerschein den dämmrigen Raum und warf abwechselnd rötliches und dunkleres Licht an die gegenüberliegende Wand. Es war ein eigenartiges Schattenspiel des Feuers, das wir Kinder als Zauber empfanden. Von diesem Kachelofen ging eine Faszination aus, die mein Vorstellungsvermögen überstieg. Draußen heulte der kalte Sturm um das Haus, blies den aufgewirbelten Schnee gegen die Fenster und rüttelte an den Fensterläden, die dann und wann klapperten, während spukhafte Wolkenfetzen am Himmel vorbeizogen. Wir aber saßen wohlbehütet am Schoße der Mutter und des wärmenden Kachelofens.

Wurde neues Holz durch die Ofentür in den Schlund nachgelegt, konnte man an den trockenen Holzscheiten beobachten, wie die Flammen an ihnen emporzüngelten und das Holz zu verzehren begannen. Das Feuer fraß sich regelrecht in das trockene Holz, dabei knisterte, knackte und platzte es geheimnisvoll. Das Feuer fing an zu „bullern", pflegten wir zu sagen. Verspürten wir Kinder Appetit auf im Ofen gebackene Kartoffeln, wurde die Holzasche zurückgehalten, stieg ich die Leiter in den unter dem Wohnzimmer befindlichen Kartoffelkeller und suchte gleichmäßig mittelgroße Kartoffeln aus. Die im Ofen befindlichen Holzkohlen wurden mit einer Blechschaufel in den Herd geschüttet, die Kartoffeln in die Asche des Ofenloches gelegt und die Ofentür geschlossen.

Wenn die Kartoffeln gar waren, verbreitete sich ihr durchdringender Duft im ganzen Haus. Uns Kindern lief dann das Wasser im Mund zusammen! Die gebackenen Kartoffeln wurden gebrochen und mit frischer Butter oder mit Sauerkohl aus der Holztonne gegessen. Was für eine selige und glückliche Kinderzeit! So ist es nach dieser häuslichen Märchenwelt verständlich, daß wir Kinder in den Betten rasch einschliefen und sofort träumend in unser kindliches Märchendasein hinüberwechselten. Unsere Seelen mußten sich im Schlaf mit dem soeben Erlebten beschäftigen, weil es unsere Vorstellungswelt beflügelte.

An dieser Stelle gebührt ein Lob und Dankeschön den masurischen Kachelöfen, die uns in den strengen und kalten Wintermonaten Wärme, Gemütlichkeit und elterliche Geborgenheit schenkten! Vielleicht versteht man mich, wenn ich schweren Herzens oft abends in Gedanken zu meinem masurischen Elternhaus zurückkehre, um die heimische Wärme des Schiwyschen grünen Kachelofens zu spüren und um mich von dem lodernden und prasselnden Feuer hinter dem kleinen Eisengitter der geöffneten Ofentüre in heimatlicher Weise verzaubern zu lassen!



Gaben wohlige Wärme: *Masurische Fayencekacheln*
Fotos (2) Archiv Landsmannschaft Ostpreußen



Aus dem Museum Lyck: *Plastische Ofenkachel*

Wir fragen

VON HEINZ MÜLLER

Herr, Du weißt, wir waren lieber leise
und schwiegen von durchlebter Not.
Wir sind nur wenige, und meist schon Greise
und warten an dem Ende unsere Reise
Zum Abschluß, Herr, auf Dein Gebot.

Verklungen ist so weit der Heimat Weise,
die Häuser sind im Sturm verloht,
die Brücken brachen, Fähren und Geleise
und überschmal war des Entkommens Schneise,
Herr, überall nur Haß und Tod.

Wir irrten lange hoffnungslos im Kreise,
von Grausamkeiten rings bedroht.
Die Kälte griff aus Spalten in dem Eise,
Herr, manches Kind war früh schon eine Waise,
die Räder brachen, Mast und Schot.

Wir fanden dennoch Güte, als Beweise
gab man uns von dem letzten Brot
und teilte Platz und Kleidung, Trank und Speise,
versteh', daß ich die Unbekannten preise,
wir nahmen dankbar, was man bot.

Nur noch in Träumen blendet das Gegleiße
von Flieger-Zeichen, und der Brände Rot.
Die Menschheit wird wohl niemals klug und weise –
verehrt die Lüge, gibt ihr Glitzer-Preise –
wer bringt sie wieder in das Lot?

Herr, wir fragen Dich devot …

Winterzeit in Godrienen

VON MARLIES STERN

Grau begann der Tag, Wind rüttelte an den Fensterläden, es war Winterzeit. Ein eigenartiges Gefühl ließ mich nicht los, aber es gab keine Zeit zum Nachdenken. Der Tag forderte seinen gewohnten Ablauf. Am späten Nachmittag aber zündete ich Kerzen in der Stube an. Mit einer Tasse Kaffee und selbstgebackenen Keksen machte ich es mir gemütlich.

Und da war es wieder, dieses Gefühl, das mich schon am Morgen befallen hatte. Ja, es war auch hier in der kleinen Hafenstadt im Süden Winterzeit, aber das Klima war gewöhnlich mild und sonnig die Tage, heute war eine unangenehme Ausnahme. Erinnerungen drängten sich auf. Ein kleines Dorf in der Nähe von Königsberg. Godrienen. Eine Bahnstation, ein Gasthaus, die Schule, weiter die Dorfstraße hinauf rechts und links Bauernhöfe, ein Krämerladen, in dem man alles bekommen konnte – fast alles, denn den Stecknadelsamen, nach dem ich einmal geschickt wurde, den gab es nicht! Da waren der Schmied und der Bäcker – es war ein komplettes Dorf.

Auch in Godrienen war es Winter, oh jeh, aber was für ein Winter! Es fiel so viel Schnee, daß der Vater im Garten mühelos einen hohen Rodelberg schaufeln konnte. Und ein großer Schneemann war auch schnell gebaut, er bekam einen knallroten Schal um den Hals, da er sich ja nicht erkälten sollte. Und die Temperaturen purzelten das Thermometer hinab bis auf minus 20 Grad. In Godrienen gab es auch einen winzigen Bach, über den eine Brücke führte, oder besser eine gemauerte Verstärkung der Straße. Dort, wo der Weg von der Hauptstraße zu meinem Elternhaus abzweigte, wurde der Bach breit und bildete einen kleinen See – oder war es nur ein Tümpel? Ein niedriger Weidenbaum, stark verzweigt, wuchs an einer Seite. Für uns Kinder im Dorf aber war es der schönste Teich weit und breit. Was konnte man nicht alles auf ihm anstellen! Kaum war er zugefroren und zugeschneit, war der Schnee schnell von Kinderfüßen weggefegt, wurde spiegelblank und glatt, Schlitten und Schlittschuhe flitzten hin und her. Aber das genügte uns Kindern nicht. So wurde auf dem schmalen Gehstreifen zwischen dem Hof des Bauern Kohn und der Landstraße so lange herumgerutscht, bis auch dieser spiegelblank war – sehr zum Ärger des Bauern.

Glasklar war die Luft und sonnig, schwarze Raben flogen krächzend von Baum zu Baum oder saßen zusammengeduckt und still in den kahlen Ästen. Und wie der Schnee glitzerte, als wäre Diamantenstaub darüber ausgeschüttet worden! Auf den Schornsteinen der Häuser saßen dikke weiße Hauben, die sich nur in ihrer Mitte durch den warmen Rauch verdrängen ließen. Die Fenster waren am Morgen mit wunderschönen Eiskristallen überzogen, in die man ein Loch hauchte, um hinaussehen zu können. Die Lehrerin sah es nicht gerne, wenn in der Pause auf dem Schulhof Schneeballschlachten gemacht wurde, weil die Kinder dann in nassen Kleidern die restlichen Stunden verbringen mußten. Sie sorgte dann auch dafür, daß das Schulhof meist frei von Schnee war. Aber wenn die Stunde zu Ende war – wer hörte dann noch auf die Ermahnungen, wer dachte an Schal und Mütze und Handschuhe? Nur raus, die Mädchen zuerst, denn die Buben warteten nur darauf, sie mit Schnee bewerfen zu können oder sie damit zu „waschen". Längs der Dorfstraße hörte man lange Gekreische und das Stampfen der schweren Kinderschuhe; da rappelte sich einer aus dem tiefen Schnee am Straßenrand empor, dort wischte sich einer eine Ladung Schnee aus dem Gesicht. Im unberührten Feld hatte einer eine Engelsfigur mit seinem Körper eingedrückt. Langsam wurden es immer weniger Kinder auf der Straße, nach und nach waren sie zu Hause angekommen.

Atemlos, mit hochroten Bäckchen, eisigen Händen und mit Schnee im Haar und in den Schuhen kam auch ich zu Hause an. Zum Aufwärmen gab es einen tiefen Teller mit heißem, köstlichem Eintopf. Und am nächsten Tag gab es einen Verweis von der Lehrerin – ach, hätte sie doch mitgemacht, sie hätte bestimmt auch ihren Spaß gehabt.

Für Sie gelesen

Neues Seemannsgarn

Die „Königin Elisabeth" hat es unseren Lesern angetan. Nein, nicht die britische Monarchin, auch nicht die beliebte Sissi, die Brigg mit dem gleichen Namen, die 1840 in Königsberg vom Stapel lief und der Kurt Gerdau in der Weih-nachtsausgabe unserer Wochenzeitung eine Geschichte widmete. „Gibt's da noch mehr von?", so kamen Fragen aus dem Leserkreis. Na klar! Im Husum Verlag erschienen gerade Erzählungen von Kurt Gerdau, dem aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, stammenden Kapitän mit spitzer Feder. **„Weihnachten auf See"** lautet der Titel des kleinen Bandes (112 Seiten, brosch., 11,80 DM). Mit seinem 23. Buch legt der Ostpreuße wieder einmal eine Sammlung heiterer und besinnlicher Geschichten um die christliche Seefahrt vor. Und obwohl sich das Seemannsgarn diesmal um Weihnachten rankt, sind es doch Vertellkes, in denen man das ganze Jahr über schmökern kann. Vor allem Freunde von Meer, Wind und Wellen werden wieder auf ihre Kosten kommen, wenn Kurt Gerdau sein Seemannsgarn um wahre Begebenheiten herum spinnt. Phantasie und Sachkenntnis haben sich auch in diesen Geschichten gefunden, zum Vergnügen der Leser. **os**

Ein ganz besonderer Dank

oder Was schenkt man einer Mutter zum Geburtstag?

Mit den Jubiläen ist das so eine Sache. Und da wir ihnen naturgemäß nicht ausweichen können, machen wir aus der „Not" eine Tugend. Wir nehmen sie nicht schlechthin zur Kenntnis, wir begehen sie. Und was hat man sich andererseits nicht alles einfallen lassen, den Jubilar an seinem Ehrentag gebührend zu feiern? Da werden geheime Neigungen und Wünsche aufgespürt, da wird überrascht, geredet, gereimt, gesungen, musiziert, gewürdigt, gedankt ... Festreden also, Laudationes, Ständchen, Toaste, Dankreden. Und hoch soll sie, soll er leben! Die Verwandte zu ihrem siebzigsten, der Chef zum sechzigsten, Kollegen, Freunde ... Wie gesagt, immer ist einem etwas eingefallen.

Und nun Mutter! Was schenkt man seiner Mutter, der einzigen, die man hat, zu ihrem Achtzigsten? Mir will partout nichts einfallen, und ich bin in großer Verlegenheit. Dabei hat man für sie bisher weder etwas Ehrendes geredet, noch gar gereimt oder geschrieben. Fast immer hat es auch etwas Praktisches sein sollen. (Die Mütter der Kriegs- und Nachkriegsjahre lernten zwangsläufig das Nützliche zu schätzen.) Allein gerade deshalb nichts Nützliches und Praktisches mehr! Also Wein, Likör oder sonstige Genußmittel zur Befriedigung etwaiger kleiner Laster? Nichts dergleichen scheint mir das Rechte zu sein. Ein schönes Schmuckstück vielleicht? Auch dieser Gedanke wird wieder verworfen. Ich bin und bleibe rat- und hilflos. In jedem Fall sollte es jedoch etwas mehr sein als die obligatorischen Blumen, gar einer der üblichen Präsentkörbe und ein schlichtes „Danke".

Wenn es nun nicht diese eine, einzige Mutter wäre? (Und wenn es da nicht diese größte Befangenheit gerade den nächsten Menschen gegenüber gäbe!) Wofür würde man ihr danken?

Zum Beispiel dafür, daß sie mir Geborgenheit gab in schweren Zeiten. Für ihren Mut als junge Frau, mit Kinderwagen und Handkoffer unterwegs im letzten Flüchtlingstransport. Für die hohe Kunst, Wassersuppe nach etwas schmekken zu lassen. Und dafür, daß sie die Mitte einer großen Familie war und Mutter nicht nur für das eigene, leibliche Kind.

Die großen Töpfe auf dem Herd jener Jahre fallen mir ein. Wie kochte man Wassersuppe, die nach etwas schmecken und vor allem satt machen sollte? Die Mütter jener Zeiten mußten zaubern können. Und meine Mutter konnte es. Da war sie eine der Mütter, die aus nichts etwas und aus etwas viel zu machen wußten. Wir hätten nicht überlebt ohne solche Frauen, Mütter und Großmütter.

Ich danke ihr, daß sie mich teilen gelehrt hat mit anderen, danke ihr für die Märchen und Geschichten, für die in der Nacht genähte Flikkerpuppe und für den Klaps, den „Mutzkopf" im rechten Augenblick. Danken möchte ich für liebevollen Trost bei Kummer und Wehwehchen und für den guten Kräutertee. Dafür, daß sie schier Unmögliches möglich gemacht hat, auch die Erfüllung von Extrawünschen zum Preis des eisern Ersparten. Ich bin ihr dankbar für guten Zuspruch und vor allem auch für ungesagt gebliebene Worte, für die nie getane (und ich bin sicher, auch niemals nur gedachte) Äußerung: „Oh, Gott, Kind, was uns deine Ausbildung kostet!" Ich danke ihr heute für Erziehung zu Bescheidenheit und den Blick für das rechte Maß, für das Gefühl der Ehrfurcht vor allem Leben, die Achtung vor dem Wissen, die Liebe zum Buch ...

Ein gutes Wort zur rechten Stunde
bedeutet Kraft und Zuversicht,
kann heilen manche tiefe Wunde,
wirkt Wunder, bringet helles Licht.

Es kostet keine große Mühe,
zu sagen dieses eine Wort,
im andern Herzen es erblühe
und möge sein ein hoher Hort.

Gertrud Arnold

Da ist so vieles, das mir noch einfiele. Ein passendes Geschenk jedoch wollte und will mir nicht einfallen. Was ich auch kaufen, in Geldeswert oder Worten ausdrücken kann – es wird immer zu wenig sein. So bleibt am Schluß nur ein selbstsüchtiger Wunsch: Meine Mutter Johanna und die Mütter ihrer Generation, ihre leiblichen und artverwandten Schwestern – sie sollen uns lange erhalten bleiben!

Helga Westphal



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

niemand soll von mir sagen, daß ich spinne, wenn ich diese Geschichte erzähle. Es handelte sich um den Wunsch einer Ostpreußin nach einem alten Spinnrad aus ihrer Heimat. Er wurde auf dem Ostpreußentreffen in Düsseldorf an mich herangetragen. Na ja, dachte ich, versuchen kann man es ja mal, aber wenn wirklich noch alte Spinnräder gerettet wurden – wer nahm schon ein Spinnrad mit auf die Flucht? –, dann stehen sie in Museen und Heimatstuben. Und nun kam ein Dankeschön von Irmgard Gläser an die Ostpreußische Familie und ganz besonders an Waltraud Regis, die ihr ein fast 100 Jahre altes ostpreußisches Spinnrad schenkte. Die aus Mulden bei Gerdauen stammende Ostpreußin hat es bis heute in ihrem sächsischen Wohnort gehütet. Ist das nicht eine wunderschöne kleine Geschichte? Und wieder mal so typisch „Familie".

*

Gerne würde ich diesen Faden zu einem Wunderknäuel weiterspinnen, denn es gibt von vielen erfüllten Wünschen zu berichten, aber im Augenblick haben die Fragen Vorrang. Diese paßt so recht in die kalte Jahreszeit: Albrecht Schlierer sind auf einer Reise durch Ostpreußen die alten Eiskeller aufgefallen, die zum Teil noch heute benutzt werden. Er möchte nun gern mehr darüber wissen, über die Ernte und die Verwendung von Natureis, vom Bau und der Benutzung der Eiskeller, die ja in der Vorratshaltung eine große Rolle spielten (Albrecht Schlierer, Oberdorfstraße 39/3 in 70794 Filderstadt).

*

Aus Auertal im Kreis Schloßberg stammt Bernhard Ax – eifriger Leser des *Ostpreußenblattes*, seit er es endlich halten durfte. „Wenn wir in der damaligen DDR zu viel von Ostpreußen sprachen, wurden wir als ‚großdeutsche Revanchisten' betitelt und verfolgt, wie es auch mir erging!" Und nun erhofft sich Herr Ax Fotos von seinem Geburtsort an der Scheschuppe, wo das Anwesen seiner Großmutter Minna Veit (o. ä.), geb. Holland, stand. Sie hatte es 1927 von dem früheren Besitzer Schmitzkat gekauft, die Nachbarn hießen Bertullat und Karwdat. Als Dreijähriger mußte der am 30. Juli 1941 geborene Bernhard seinen Heimatort verlassen, die Mutter Charlotte Ax verstarb 1945 auf der Flucht in Berlin. Sein Vater Bernhard Ax ist seit 1944 in der Ukraine vermißt. Nun hofft er, wenigstens einige Aufnahmen von Auertal (früher Stumbern) zu bekommen, und er würde sich sicherlich freuen, wenn ihm ehemalige Bewohner auch von dem heutigen Zustand des Ortes berichten könnten (Bernhard Ax, Daniel-Defoe-Straße 11 in 06126 Halle-Neustadt).

*

„Wie oft war die Suche schon ein Erfolg und mit viel Freude verbunden", schreibt Lieselotte Rehaag über unsere Ostpreußische Familie. Auch sie selber konnte sich schon zweimal freuen und hofft nun, daß auch ihr dritter Wunsch in Erfüllung geht. Für ihre eigene Familiengeschichte sucht Frau Rehaag Informationen über den Bruder ihres Schwiegervaters, Dr. Herrmann Rehaag, der als Tierarzt nach Brasilien ausgewandert war In den Ausgaben 2/1959 und 4/1971 des „Rößeler Heimatboten" sollen Angaben über Dr. Rehaag und Briefe erschienen sein (Lieselotte Rehaag, Weinheimer Straße 13 in 51107 Köln).

*

So hat es jedenfalls hier noch nicht gestiemt, wie es in einem ostpreußischen Wintergedicht heißt. Edith Karaschinski sucht es, sie kann sich aber nur an die Anfangszeilen besinnen: Ei, es stiemt foorts wie verdeiwelt, un doa ben eck hengekeiwelt ..." Wer kennt das Poem? (Edith Karaschinski, Gerhard Hauptmannstraße 15 in 35039 Marburg.)

*

Lewe Landslied, bleibt vorm Hinkeiweln bewahrt – in jeder Hinsicht!

Eure

Ruth Geede

Geliebter Kintopp

Rudolf Platte: Charakterschauspieler von Format



Rudolf Platte: *Auch ein Meister der Nebenrollen* Foto kai-press

Rudolf Platte vorzustellen hieße Eulen nach Athen tragen, doch lassen wir zur Erinnerung einige wichtige Stationen dieses Schauspielerlebens Revue passieren: Er wurde als Sohn eines Ingenieurs in Dortmund-Hörde geboren, besuchte das Jesuiten-Internat in Hildesheim und ging bereits mit fünfzehn Jahren zum Theater. Sein erstes Engagement fand der junge Platte in einem Harzer Wintertheater, das für die Bauern in Scheunen Vorstellungen gab, später gelangte er nach Hannover, Hildesheim, Wuppertal und Breslau. Eigentlich hat er immer schwere Charakterrollen gespielt, etwa den Franz Moor, den Shylock, den Geßler oder sogar Richard III.; erst in Berlin kam er zum komischen Fach und Kabarett.

Im Jahre 1929 meldete sich der Film. „Revolte im Erziehungshaus" hieß der noch stumme Streifen. Renate Müller und Oskar Homolka waren damals seine Partner. Am 1. September 1941 übernahm Platte die Direktion des Theaters in der Behrensstraße, das früher unter der Leitung von Ralph Arthur Roberts einen ganz besonderen Platz unter den Berliner Bühnen einnahm. Auch nach dem Krieg war Platte gleichzeitig Leiter zweier Berliner Bühnen.

1969 wurde der Mime mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet, 1978 folgte das Filmband in Gold für sein langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film.

Während sich der Darsteller im Fernsehen („Der Hauptmann von Köpenick") und auf der Bühne längst als Charakterschauspieler von Format ausgezeichnet hatte, war es der deutschen Filmproduktion – bis auf wenige Ausnahmen, etwa seinem glanzvollen Charakterpart in „Mamitschka" (1955) als Partner der 1973 verstorbenen Mila Kopp – nicht gelungen, das etablierte „Platte-Klischee" zu revidieren und diesen großen Schauspieler seinen Fähigkeiten entsprechend einzusetzen. So drehte er in den fünfziger Jahren, „was so recht und billig war" („Maharadscha wider Willen", „Die Frauen des Herrn S.", „Der Weibertausch", „Das singende Hotel", „Liebeskrieg nach Noten", „Damenwahl"), aber trotzdem: Er war ein Meister der Nebenrollen. Die Kinogänger liebten ihn, und so mancher Hauptdarsteller mußte sich in der Tat kraftvoll anstrengen, um neben „Rudie" bestehen zu können.

In erster und dritter Ehe war Platte mit der Schauspielerin Georgia Lind verheiratet, die am 10. Dezember 1984 verstorben ist. Nur acht Tage nach dem Ableben seiner Ehefrau starb der Volksschauspieler Rudolf Platte am 18. Dezember 1984 in Berlin im Alter von 80 Jahren. **kai-press**

Gemeinsame Leidenszeit

Treffen der Ehemaligen aus dem Lager 6437 geplant

Ein malerisches Holzhaus in der sibirischen Stadt Schadrinsk zeigt das Foto (unten), das Hildegard Rauschenbach vor einigen Jahren während einer Urlaubsreise aufgenommen hat. Weniger angenehme Erinnerungen verbindet die Ostpreußin aus dem Kreis Schloßberg an ihren Aufenthalt in Schadrinsk vor mehr als einem halben Jahrhundert. Mit vielen anderen Leidensgenossinnen war sie zum Ende des Zweiten Weltkriegs nach Sibirien verschleppt worden und verlebte dort lange Jahre voller Entbehrungen. Eindrucksvoll und ohne Haß schildert Hildegard Rauschenbach, geborene Mischke, ihre Leidenszeit in Sibirien in dem 1993 bei Rautenberg, Leer, erschienenen Band „Von Pillkallen nach Schadrinsk – Meine Zeit im Lager 6437 und das Wiedersehen nach 43 Jahren". Teile ihrer Erinnerungen sind übrigens auch in zwei Schadrinsker Zeitungen erschienen – ein Zeichen, das hoffen läßt.

Für Anfang September nun plant Hildegard Rauschenbach ein Treffen all derer, die mit ihr im Lager 6437 gelebt und gelitten haben. Bereits Mitte August vergangenen Jahres rief sie im *Ostpreußenblatt* zu dieser Begegnung im Ostheim Bad Pyrmont auf, und viele Interessenten meldeten sich bei ihr in Berlin. Vielleicht aber hat der eine oder andere den Aufruf wegen der Ferienzeit verpaßt.

Hier deshalb noch einmal die Telefonnummer, unter der Hildegard Rauschenbach zu erreichen ist: 0 30/ 7 03 66 43. **man**



Sibirien heute: *Malerische Holzhäuser in Schadrinsk* Foto Rauschenbach



Präsentiert sich karg: *Der heutige Fletcherplatz in Tilsit. An den Standort der abgerissenen Deutschordenskirche erinnert eine Grünanlage mit Springbrunnen.* Foto Haeger

Modelaster der Gegenwart

Betr.: Folge 47/97, Seite 3, „Das Jenninger-Syndrom"

In dem vorgenannten Artikel erinnern Sie an das konzentrische Kesseltreiben gegen Philipp Jenninger (CDU) und seinen nachfolgenden Rücktritt vom Amt des Bundestagspräsidenten am 11. November 1988, nachdem er am Vortage im Bundestag eine Rede zum Geschehen in der sogenannten „Reichskristallnacht" am 9. November 1938 gehalten hatte, in der er es wagte – wohl zum ersten Male von dieser Stelle aus –, einen Zusammenhang zwischen den politisch-wirtschaftlichen Abläufen der 20er und 30er Jahre und ihren Rückwirkungen auf das deutsche Volk herzustellen und den Versuch zu unternehmen, sein Verhalten in dieser Zeit zu erklären. Jenninger traf damit in das Nervenzentrum der psychologischen Kriegführung gegen das eigene Volk.

Zutreffend stellt der Verfasser Ihres Artikels fest, daß Jenningers Sturz ein Lehrbeispiel für die „politische Kultur" in Deutschland und für die Folgen ist, die rufmörderische Kampagnen hinterlassen können. Ist es aber zutreffend, wie er weiter schreibt, daß nur ein „linkes Netzwerk" unbescholtene Politiker beliebig zu Fall bringt und daß dem Rücktritt eines anderen Medienopfers, nämlich dem des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger am 7. Mai 1978, eine „beispiellose" Rufmordkampagne vorausgegangen war, „die in dieser Art zum damaligen Zeitpunkt noch nicht dagewesen war"? Die Bundestagswahl 1969 lag beim Rücktritt von Ministerpräsident Filbinger erst neun Jahre zurück. Die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), die in den Jahren zuvor mit ihrem Werbespruch „Man kann wieder wählen" die Erwartungshaltung vieler von den „Altparteien" enttäuschter Deutscher erfolgreich angesprochen hatte und zur Bundestagswahl 1969 mit dem Leitspruch „Sicherheit durch Recht und Ordnung" angetreten war, wurde insgesamt und ohne jedwede Ausnahme Opfer eines zentral gesteuerten Terrors, der oftmals bürgerkriegsähnliche Zustände schuf. An der Anti-NPD-Kampagne, die die zulässigen Grenzen des parteipolitischen Wettbewerbs und Wahlkampfes meilenweit hinter sich gelassen hatte, waren maßgeblich auch der damalige Bundesinnenminister Benda und seine Partei, die CDU, beteiligt.

Der Parteivorsitzende der damaligen NPD, Adolf v. Thadden, der nach schwerster Verwundung und einjährigem Lazarettaufenthalt wieder an die Ostfront zurückgekehrt war, hat immer wieder geäußert, daß die Konfrontation mit dem verhetzten und gewalttätigen Pöbel der politischen Gegner aller Sorten ihm mehr Standhaftigkeit abverlangt habe als das Hineinfahren mit seinem Sturmgeschütz in einen sowjetischen Pakriegel.

Die CDU hat aus den damaligen Vorgängen nichts oder kaum etwas dazugelernt. Jede neue, in das nationale Vakuum der Gegenwart hineinstoßende Gruppierung, findet an der Seite des „linken Netzwerkes" weiterhin und unerbittlich die CDU. Dies hat verheerende Wirkungen für die innere Gesundung und Selbstfindung des deutschen Volkes, das als Gemeinschaft und seelisch lebensbedrohlich paralysiert ist, zumal es in den Denkkategorien auch vieler CDU-Politiker nur noch als sogenannte „Gesellschaft" vorkommt.

Ist das politische Modelaster der Gegenwart, die üble Nachrede gegenüber allem und jedem, der „rechts" ist, die unbescholtene Deutsche beliebig zu Fall bringt, also wirklich nur Bestandteil eines „linken Netzwerkes"?

Fritjof Berg, Kiel

„Vorwärts zur Biologie"

Betr.: Folge 48/97, Seite 1, „Nein zur Ökodiktatur"

In den Medien wird viel polemisiert, oft Ursache und Wirkung verwechselt. Die Berichte lassen manchmal die Tatsache außer acht. Doch unangenehme Wahrheiten verschwinden nicht durch Leugnen, vielmehr werden dadurch an sich gutwillige, aber fachlich ungebildete Menschen verunsichert.

Anstatt diesen Leuten nun zu helfen, werden sie auch noch beschimpft und dadurch den falschen Propheten vollends in die Arme getrieben. Erinnert sei an Dr. H. Gruhl, der eine durchaus „konservativ/bürgerliche" Ökobewegung anstrebte. Die CDU jedoch hat ihren ideenreichen MdB aus Partei und Bundestag rausgeekelt und dadurch selbst den Weg frei gemacht zum inzwischen beständigen „Roten Immergrün", weil viele „brave" Leute wegen reihenweiser – auch ohne jede fachliche Bildung – leicht erkennbarer Mißstände den „Roten" direkt in die Arme getrieben werden.

Von der jetzigen „Globalen Weg-Werf-Gesellschaft" müssen wir zur „Regionalen, Nachhaltigen-Kreislauf-Wirtschaft" finden (die „Kalifornisierung" der Dritten Welt darf nicht so weit – bis zum weitgehenden Verlust von Humus, Grundwasser und Struktur des Bodens – fortgetrieben werden, bis der Boden fast völlig erschöpft und eine sinnvolle Nutzung nicht mehr möglich ist.

„Auf zu neuen Standorten" nach „Kalifornisierung" der Dritten Welt „für den Weltmarkt", vorbei an der hungernden Bevölkerung. Warum dann noch die Aufregung über den eigenen Heimatverlust, wo doch allein in Indien beim Namada-Staudamm durch die „Welt-Bank" – im „tiefsten Frieden" – fast eine halbe Million Menschen – und das auch fast ohne jede Entschädigung – heimatlos gemacht wurden. Übrigens nicht das einzige Beispiel der brutalen „Weltbank" – sie hat noch mehr Dreck am Stecken!

„Auf zu neuen Standorten", wie in der Industrie: Vorbei am echten Bedarf: Doch mit „Marketing" und Claudia Schiffer lassen sich dann selbst in der Wüste auch noch Regenschirme verkaufen! Falls wir zur „Regionalen, Nachhaltigen-Kreislauf-Wirtschaft" in „überschaubaren Einheiten" (nach Prof. Preuschen, Bad Kreuznach) zurückfinden, dann reguliert sich ein Großteil der sonst „bedrohlich umstrittenen" Klima-Probleme von allein. Handelt es sich nicht wieder mal um ein gekonnt inszeniertes Manöver der „Hohen Politik", um von ihren anderen Schwächen abzulenken: „Teile und herrsche" oder „Brot und Spiele", also Zank und Streit auf niedrigem Niveau der Nebenplätze?

Der jetzige Streit wird von falschen Annahmen aus geführt, findet statt auf falscher Grundlage: Es scheint eine rein „politische Auseinandersetzung", dieser fehlen die naturgegebenen Bindungen und Bedingungen, denen wir uns in Tausenden von Generationen angepaßt haben und auf die wir nun auch angewiesen sind: Weder die „Mondfahrerei" noch die steuerbegünstigte Industrie- und Handels-Transport-Karussell-Fahrerei" (Holland-Krabben nach Marokko zum Pulen und zurück nach Holland zum Eindosen) – eine der Hauptursachen der ewigen Staus – werden uns retten, sondern nur eine Rückbesinnung: Nicht „Zurück zur Natur", sondern „Vorwärts zur Biologie", wie der schwedische Biologe Are Waerland sagt.

Gerhard Praß, Hohenberge

Kein Goldesel

Die Politiker sollen daran denken, daß in der Bundesrepublik Deutschland schon jetzt zu viele Ausländer leben – laut einer Emnid-Umfrage sind fast zwei Drittel der Bevölkerung dieser Meinung. Die Politiker sollen daran denken, wenn sie „bettelnden" Staaten gegenüber den Eindruck erwecken, daß die Regierung noch immer einen verschwenderischen „Goldesel" bereithält, den sie gar nicht hat.

Die Politiker sollen daran denken, daß sie dem militanten Islam nicht weiterhin Tür und Tor öffnen, indem sie ihm erlauben, Moscheen und Minarette zu errichten. Und die Herren Richter sollen daran denken, daß sie ihre Gesetze gegenüber straffällig gewordenen Personen konsequenter anwenden sollen. Zum Schluß stelle ich die ketzerische Frage: Gibt es bei uns gar eine Handvoll Leute, die unter dem Namen „political correctness" am Werke sind, uns in eine multikulturelle Gesellschaft zu treiben?

Siegfried Lenkeit, Rödermark

„Ostpreußen ist deutsches Land"

Betr.: Folge 48/97, Seite 4, „Nach der zweiten die dritte Vertreibung"

Herr Radke hat leider so recht mit der Vertreibung der Flüchtlinge aus der deutschen Geschichte. Seit mindestens zwei Jahren findet im Pommern-Zentrum in Travemünde jeweils für ein paar Tage im Jahr eine Aufarbeitung der Geschichte statt, z. B. über das Thema: Deutsche und Russen nach 1945 in Königsberg. Anwesend sind dabei bis zu einem Dutzend Russen und rund 60 Bundesdeutsche, von denen die meisten keine Vertriebenen sind.

Was da von russischer Seite vorgetragen wird, ist so traurig und verlogen, daß man es kaum glauben mag und nur dadurch zu erklären ist, daß die deutschen Regierungen in Ost und West seit 1945 immer zu feige waren, ein Wort der Wahrheit über die Verbrechen der Russen und Polen in den deutschen Ostgebieten von sich zu geben. Obwohl nach 1945 in Königsberg rund 100 000 deutsche Frauen und Kinder verhungert und gestorben sind, wird von den Russen verbreitet, daß die deutschen Arbeiter Wohnung und Brot bekamen.

Heute wird es von den Russen als Nazi-Propaganda dargestellt, wenn Augenzeugen unangenehme Tatsachen berichten und wenn eine Augenzeugin von den täglichen Erschießungen deutscher Kriegsgefangener auf dem Trommelplatz in Königsberg 1945 erzählt, wird dies abgetan und ihr vorgeworfen, daß sie ja auch Verbrechen begangen hätten. Wir sollten die Beweise für diese angeblichen Verbrechen vorlegen und die Bestrafung der Russen verlangen, die gegen Gesetze der Menschlichkeit verstoßen haben. Mir ist schleierhaft, wie man auf der Basis dieses Kenntnisstandes mit den Russen eine gemeinsame Schulbuchkonferenz zustande bringen kann.

Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn der nächsten Generation erzählt wird, Ostpreußen war nie deutsch, obwohl der polnische Ministerpräsident Pilsudski 1927 gesagt hat: „Ostpreußen ist ein unzweifelhaft deutsches Land. Das ist von Kindheit an meine Meinung, die nicht erst der Bestätigung durch eine Volksabstimmung bedurfte. Und daß dies meine Meinung ist, können Sie ruhig Ihren Ostpreußen in einer öffentlichen Versammlung in Königsberg zur Beruhigung mitteilen."

Heinz Plewka, Großhansdorf

Der falsche Begriff

Betr.: Folge 47/97, Seite 1, „Doppelbürger"

Seit vielen Jahren beziehe ich *Das Ostpreußenblatt*, das ich nach wie vor für die mit Abstand beste Wochenzeitung halte. Um so mehr erstaunte mich, daß jetzt auch Sie für die Bundesrepublik Deutschland einfach Deutschland schreiben. Müssen Sie dem Zeitgeist folgen?

Mit der Errichtung der Bundesrepublik Deutschland wurde nicht ein neuer westdeutscher Staat begründet, sondern ein Teil Deutschlands neu organisiert. Die Bundesrepublik Deutschland ist also identisch mit dem Staat „Deutsches Reich", in bezug auf seine räumliche Ausdehnung allerdings „teilidentisch"...

Ganz klar geht daraus hervor, daß die Bundesrepublik Deutschland also keineswegs „Deutschland" oder gar „ganz Deutschland" ist, wie es ja leider Politiker und Journalisten gern nennen, auch wenn sie nicht – wie meistens – zum linken Lager gehören. Zu Deutschland gehört eben nicht nur Mitteldeutschland, also die ehemalige DDR, sondern auch Ostdeutschland, nämlich das deutsche Gebiet, aus dem die Bevölkerung unter grausamen Bedingungen völkerrechtswidrig vertrieben und durch Russen und Polen „ersetzt" wurde.

Richard v. Mackensen, Warder

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Sie haben es nicht verdient

Betr.: Folge 35/97, Seite 11, Leserbrief „Eingliederung gar nicht erwünscht"

Die Vorfahren „dieser Leute" wie der Autor sich auszudrücken beliebt, sind vor über 200 Jahren nach Rußland ausgewandert und haben sich immer als Deutsche gefühlt. Sie haben 80 Jahre Verfolgung wegen ihres Deutschtums hinter sich und nicht verdient, hier als „Russen" bezeichnet zu werden. Natürlich fällt es ihnen schwer, sich hier einzugliedern. Wer aus Kasachstan kommt, wird es schwer haben, sich an einen hiesigen „Großstadtdschungel" zu gewöhnen. Eine Eingliederung in Kleinstädten bzw. Dörfern wäre entschieden leichter.

Übrigens: Waren wir Ostdeutsche nicht auch einmal „diese Leute"? Damals waren es die bösen „Flüchtlinge", wie man die Vertriebenen bezeichnete. Nach der Teilvereinigung waren es die bösen und faulen „Ossis", die man hier nicht mochte. Jetzt sind es die bösen Rußlanddeutschen, die sich nicht so schnell eingliedern können.

Ich bin der Ansicht, wir sind alle Deutsche, und gerade wir Ostdeutschen sollten uns für unsere rußlanddeutschen Landsleute einsetzen. **Lothar Kröhnke, Geesthacht**

Mit „Hafermotoren“ in den modernen Krieg

Die Geschichte der bespannten Truppen der Wehrmacht ist ein spannendes militärhistorisches Thema

Der breiten Öffentlichkeit ist heute nur die besondere Bedeutung der Panzer für den Zweiten Weltkrieg bekannt. Das Pferd hingegen ist nur in Kavallerieeinheiten vermutet worden, obwohl mehr als 2,5 Millionen Pferde von 1939 bis 1945 für die Wehrmacht im Einsatz waren, und das an allen Fronten. Klaus Christian Richter beschreibt in seinem Buch „Die bespannten Truppen der Wehrmacht“ die Geschichte und Entwicklung dieser speziellen Gattung in der Wehrmacht. Die historische Entwicklung der bespannten Einheiten geht auf die klassische Zweiteilung Fußvolk und Reiterei aller Armeen der Weltgeschichte zurück. Mit der Erfindung und der Entwicklung des Schießpulvers kam als dritte Waffengattung die Artillerie hinzu. Obwohl zu Beginn der Entwicklung des stehenden Heeres immer noch der Grundsatz galt „Der Krieg muß den Krieg ernähren“, folgte dem eigentlichen Heer ein Troß mit einem Minimum an Verpflegung; hierfür bürgerte sich der Begriff „Bagage“, eine Ableitung des französischen Wortes für Gepäck, ein. Bereits Preußens großer König Friedrich führte in seiner Armee Feldbäckereien und Feldlazarette ein. Für diese, für die Artillerie immer wichtiger werdenden Hilfstruppen bürgerte sich im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bezeichnung „Train“ ein. Kombattantenstatus erhielt diese nun zu den bereits bestehenden Waffengattungen gehörende Spezies erst 1860.

Die weitere Entwicklung führte dazu, daß bis zum Ersten Weltkrieg im Deutschen Kaiserreich für jedes Armeekorps ein Trainbataillon für die im Falle eines Feldzuges notwendig werdenden Versorgungsdienste aufgestellt wurde.

Aber auch die Entwicklung der Artillerie führte auf Grund der Erfahrungen im Siebenjährigen Kriege zu einer immer größer werdenden Mobilität zur 1759 neben der bereits existenten Feldartillerie geschaffenen Reitenden Artillerie.

Nach der Katastrophe von 1806 wurde im neu organisierten Heer die bis 1918 gültige Unterteilung in Fuß-, Feld- und Festungsartillerie vorgenommen. Für die Festungsartillerie war keine Bespannung und für die Fußartillerie diese nur im engeschränkten Maße vorgesehen. Diese Einteilung wurde ebenso wie die Bezeichnung Troß im 100 000-Mann-Heer aufgegeben, und es erfolgte abermals eine Umgruppierung. Aus dem Train wurden die Fahrtruppe und die Fahr-Abteilungen, aus der Bagage wurde nun der Troß, eine Bezeichnung, die vorher schon bekannt war, aber keine amtliche Bedeutung hatte. Die Artillerie wurde bis auf sieben motorisierte Batterien gänzlich bespannt. Die Fahr-Abteilungen wurden nicht mehr in Kompanien, sondern in Eskadronen und Schwadronen untergliedert, der Chef hieß von nun an auch Rittmeister und für die Feldwebel wurde, wie vorher nur für die Kavallerie und die Artillerie gebräuchlich, die Bezeichnung Wachtmeister eingeführt.

Bespannt wurden ebenfalls die schweren Waffen der Infanterie, die damit genauso beweglich gemacht wurde wie die nun ebenfalls bespannte Nachrichtentruppe und die Pioniere.

Obwohl ab 1935 immer wieder versucht wurde, die Bespannung zu motorisieren, gelang es doch bis Kriegsende 1945 nicht, auf das Fortbewegungsmittel Pferd zu verzichten. 1939 standen vier motorisierten Infanterie-Divisionen, vier leichten (mechanisierten) Divisionen und fünf Panzer-Divisionen 89 nicht motorisierte, d. h. auf die Pferde- und Maultierkraft angewiesene, Divisionen gegenüber.

Durch den Vertrag von Versailles war festgelegt worden, wie



die Ausrüstung der neuen Armee auszusehen hatte. Darunter fiel auch die Motorisierung und Beweglichmachung des Heeres. Neben einigen veralteten Straßenpanzerwagen waren die 7,7-Zentimeter-Kraftwagengeschütze die einzigen gepanzerten motorisierten Fahrzeuge der Reichswehr. Erst ab 1928 durften die Regimentsstäbe vereinzelt Pkw verwenden. Die Motorisierung und damit auch die Beweglichkeit des Reichsheeres waren also durch die Bestimmungen von Versailles stark eingeschränkt. So ist es nicht verwunderlich, daß im 100 000-Mann-Heer das Verhältnis Mann zu Pferd 2,7 zu 1 betrug. Die ab 1935 beginnende Aufrüstung brachte auch keine Änderung in diesem Verhältnis. Die deutsche Industrie war nicht auf die Massenproduktion von taktisch verwendbaren LKW und Pkw eingestellt. Die zum gleichen Zeitpunkt aufgebaute Luftwaffe und die Aufrüstung der Marine taten ihr übriges dazu, daß die Fertigungskapazitäten Deutschlands Mitte der 30er Jahre insgesamt überfordert waren.

Klaus Christian Richter führt in seinem Buch weiter aus, wie die Bespannung der einzelnen Truppen ausgesehen hat. Auszüge aus Heeresdienstvorschriften und eine reiche Bebilderung machen diese Kapitel auch für Nichtfachleute spannend und interessant. Die Fahrzeuge dieser Truppengattungen und die Ausbildung von Mann und Material kommen ebenfalls nicht zu kurz und sind anschaulich und ausführlich bebildert. So erfährt der Leser, daß die berittenen und bespannten Truppen der Reichswehr und später auch der Wehrmacht sich an dem seit den 20er Jahren sehr beliebten Turniersport immer wieder beteiligten. Durch die internationalen Erfolge wurden die damaligen Kritiker, die darin einen durch den Fiskus finanzierten Luxus von ehemaligen Herrenreitern sahen, schnell beruhigt. Die Pferde stammten aus den Remonte-Ämtern, also aus staatlichen Gestüten, die unter militärischem Kommando standen.

Von besonderer Auffälligkeit war hier die Robustheit der in Ostpreußen gezüchteten Truppenpferde, die den als besonders robust geltenden russischen Panjepferden ebenbürtig waren. Viele dieser ostpreußischen Militärpferde waren 1945 noch in so einem guten Zustand, daß sie nach der Kapitulation in den Westzonen gerne zur weiteren Verwendung in der Landwirtschaft von den einheimischen Bauern genommen wurden.

Der Einsatz von bespannten Einheiten bei der Luftwaffe und der Marine (sic!), um einige Beispiele zu nennen, wird hier ebenfalls beschrieben und gründlich recherchiert dem Leser vor Augen gebracht. Auch über die Bewährung der Pferde im Einsatz kann der Leser sich ein Bild anhand von zeitgenössischen Aussagen machen. Mit einer Schilderung des Verbleibes von Pferden und Fahrzeugen bei Kriegsende schließt dieses Buch. Dem Autor ist es hier gelungen ein Buch zu schreiben, das nicht nur für den Fachmann von Interesse sein kann, sondern auf Grund seiner guten Aufmachung ein Buch für jeden militärhistorisch interessierten Leser ist und sicherlich auch dem Laien ein Bild dieser Truppenteile vor Augen führt. **Bernhard Wenning**

Klaus Christian Richter: Die bespannten Truppen der Wehrmacht, *Motorbuch Verlag, Stuttgart 1997, 154 Seiten, 49,80 DM*

Ein Leben als Gefangene und Fremde

Dokumentation zweier deutscher Schicksale in Polen

Diese Edition dokumentiert zwei deutsche Schicksale in Polen, die unmittelbar mit dem Zusammenbruch der deutschen Herrschaft im Osten verbunden waren.

Manfred Gebhardts Aufzeichnungen reflektieren Romantizismus, Naivität, vor allem aber Sensibilität eines jungen deutschen Soldaten, der in der Kriegsgefangenschaft erstmals direkt dem Land Polen und polnischen Menschen begegnet. Sie schildern die bisher wenig bekannte und dokumentierte Gefangenschaft deutscher Soldaten in Polen und die „Antifa“-Umerziehung, die eine erste „sozialistische Klassensolidarität“ deutscher und polnischer Kommunisten begründen sollte. Die Aufzeichnungen dokumentieren ebenso ein Stück DDR-Gründungsgeschichte, und sie sind zugleich beeindruckendes Zeugnis der Suche nach Subjektivität und Objektivität eines Zeitzeugen, der später in der DDR eine nicht unwichtige Rolle im Pressewesen einnahm.

Wie anders liest sich die Lebensgeschichte Joachim Küttners, der bis zu seiner abenteuerlichen Flucht in die Bundesrepublik 1958 immer mit Polen zusammengelebt hatte. Als deutscher Rittergutserbe wurde er im südlichen Teil des Posener Landes geboren, nahe der Grenze an der Prosna zum russischen Teilungsgebiet. Zwischenzeitlich wurde er polnischer Staatsbürger, seit 1939 im neu errichteten Reichsgau Wartheland aber wieder privilegiert und wie Millionen seiner Volksgenossen dazu ausersehen, zur „völkischen Neuordnung“ in diesem Teil Polens beizutragen. Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft sollte sich das Bild auf dramatische Weise wenden. Mit dem Augenblick dieser Wende beginnt Küttners Bericht.

Die Gefangennahme Manfred Gebhardts in Böhmen mündet in eine vierjährige Lagerhaft, die Flucht Joachim Küttners vor der herannahenden Front in ein dreizehn Jahre währendes pseudonymes Leben. Gebhardt und Küttner lebten in Polen als „Gefangene und Fremde“. Ihre Erfahrungen sind beispielhaft für die durch die jüngste Vergangenheit schwer belasteten Beziehungen von Deutschen und Polen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. **N. N.**

Manfred Gebhardt, Joachim Küttner: Deutsche in Polen nach 1945. *Gefangene und Fremde, Oldenbourg, München 1997, 240 Seiten, 68,– DM*

Schnell ans Ziel

Shell Atlas setzt Maßstäbe

Er ist schon ein Klassiker der Kartenwerke: der Shell Atlas. Wer die Neuerscheinung dieses Werkes mit der vorherigen Ausgabe vergleicht, wird feststellen, daß kaum eine Seite ohne Änderungen geblieben ist. Aktualisierung war also oberstes Gebot für die Redaktion und den verlagseigenen Erkundungsdienst. Trotz aller Neuerungen bietet der Atlas dem Nutzer viel Gewohntes: Alle bisherigen Bestandteile vom Ortsregister über den Serviceteil mit detaillierten Länder- und Reiseinformationen, Hinweisen zu Pannenhilfen und Erster Hilfe, Hotel- und Restaurantanzeigen und vieles mehr blieben in der bewährten Form erhalten. Wesentlich erweitert worden ist der jedem Atlas beiliegende elektronische Routenplaner. Die CD-ROM bietet Eingabemöglichkeiten für 18 000 mögliche Zielorte bei bis zu zehn Zwischenstationen, eine Fernfahrtenkarte Deutschland, 24 Zufahrtskarten von Großstädten, 5400 Hotels und 400 Restaurants sowie die Deutschland- und Panoramakarte.

Als störend erweist es sich, daß Ortsbezeichnungen im Ausland ausschließlich in der Landessprache gewählt wurden, schließlich ist das Kartenwerk für deutsche Reisende gedacht. Zudem sind die Redakteure hierbei nicht einheitlich vorgegangen. Immerhin, bei den Ortsbezeichnungen für Ostdeutschland wurde auch die deutsche Bezeichnung in Klammern hinzugefügt. **JH**

Der Große Shell Atlas 98/99, *Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern 1997, 898 Seiten, 54,– DM*

„Et drinkt de Mensch ...“

Band 5 des Preußischen Wörterbuches ist fertig



Ein guter Preuß von rechter Art ... – wem wäre dieser Satzanfang nicht vertraut? Viele geraten aber ins Stokken, wenn sie den Satz zu Ende führen sollen. Zum Glück gibt es jedoch ein Nachschlagewerk, das solche Fragen mit Leichtigkeit beantwortet: das Preußische Wörterbuch.

Bekanntlich sprechen die Menschen von Dorf zu Dorf, von Region zu Region in unterschiedlicher Färbung. Man erkennt den Ermländer, den Gumbinner und den Bewohner der Frischen Nehrung nicht zuletzt an typischen lautlichen Merkmalen. Wo etwa sagte man zur Seife *Seep*, wo *Sipp*, wo *Seef*, wo *Seif*?

Die Vielfalt der Mundarten zeigt sich besonders in der Verwendung charakteristischer Wörter. So heißt der Rohrkolben im Samland auch *Bonschel*, im Ostgebiet *Pomskeil*, im Ermland *Duderkeil* und im Oberländischen *Puschel*. Solche landschaftlichen Verbreitungen werden in Hunderten von Karten anschaulich dargestellt.

Sprache aber ist mehr als eine Ansammlung von Wörtern. Sie zeigt sich in Lebensweisheiten, Sprichwörtern, Kinderliedern, Abzählversen, Wetterregeln und Rätseln. Und hinter all diesen Formen scheinen die Menschen auf, die Bewohner Ostpreußens mit ihrem Alltag und ihrer besonderen Sicht auf die Welt, die sie umgibt. *Bätke Schnaps es Medizin, wer to völ drinkt, es e Schwien* heißt es da in aller Deutlichkeit.

Neben dem bäuerlichen Leben ist die Arbeitswelt der Fischer besonders stark vertreten. Weil Reusen, Netze oder Angeln auf die natürlichen Gegebenheiten abgestimmt sind, gibt es zwischen den Haffen und den Masurischen Seen eine Fülle von Geräten; viele von diesen sind im Wörterbuch abgebildet.

Die gesamte Lebenswelt des Alltags ist dargestellt: Pflanzen und Tiere, Essen und Trinken, Kinderspiele und -reime, Formen des Aberglaubens. Es finden sich Ausführungen zum Stinthengst in Nikolaiken, und kräftige Ortsneckereien dürfen auch nicht fehlen: *Et drinkt de Mensch, et seppt dat Peerd, en Pillkall es et omjekehrt.*

Natürlich sind auch zahlreiche Einflüsse aus den benachbarten Sprachen Polnisch, Litauisch, Kurisch, Masurisch oder Kaschubisch zu verzeichnen: das Pferd heißt auch *Skapp*, die Brotkruste *Skurre*, im Nordosten ist *Skerstuwis* ein Fleischgericht bei der Hausschlachtung.

Ganz fertig ist es allerdings noch nicht, das Werk, in dem die deutschen Mundarten Ost- und Westpreußens dokumentiert werden. Gerade wurde der fünfte Band abgeschlossen, so daß nun die Wörter von *Fi* bis *Sz* erfaßt sind. Der komplette Wortschatz von A bis Z soll im Jahre 2005 bearbeitet vorliegen: auf rund 3500 Seiten in 120 000 Artikeln.

Damit möglichst viele Interessierte in den Genuß des Wörterbuchs gelangen können, unterbreitet der Wachholtz-Verlag neuen Abbonnenten ein besonderes Angebot: Die bisher erschienenen vier Bände können zusammen zu einem Sonderpreis bestellt werden. Übrigens: unter dem Stichwort „Preuße“ findet man selbstverständlich auch die Vollversion des Satzes: *Ein guter Preuß nach alter Art trägt seinen Pelz bis Himmelfahrt ...* **R. G.**

Reinhard Goltz (Hrsg.): Preußisches Wörterbuch. *Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens, Band 5, Wachholtz Verlag, Neumünster 1997, 40,– DM*



Eckhaus Sattlergasse/Friedrichsburgstraße in Königsberg



Überreste der Kirche von Gilge

Fotos (2) Marecki

Lewe Landslied,

ja, es geschehen noch Zeichen und Wunder – jedenfalls in unserer Ostpreußischen Familie. Rosemarie Grosche kann es beweisen, denn sie fand durch uns ihren Bruder. Eigentlich ein Stoff, aus dem Romane geschrieben werden. Denn Frau Grosche, die heute in Belgien lebt, hatte bis zum Ableben ihrer Mutter keine Ahnung von der Existenz eines Halbbruders. Als sie davon erfuhr, wußte sie nicht, wo und wie sie ihn suchen sollte, denn sie kannte nicht einmal seinen Namen. Als die im Ermland Geborene auf einem Besuch bei ihrer Tante in Süddeutschland *Das Ostpreußenblatt* las, beschloß sie, den anscheinend einzig gangbaren Weg zu beschreiten: Sie schrieb an uns. Ihr Vater, der Revierförster Herbert Grosche lebte in den 30er Jahren in Ludendorff im Großen Moosbruch. Der damals noch ledige Mann sollte mit einer dort lebenden Frau einen Sohn gehabt haben. Später heiratete die Mutter, und es war anzunehmen, daß auch das Kind einen anderen Namen bekam. Soweit die Ausgangsgeschichte. Wir veröffentlichten sie Anfang Juli, die Zeit verging, und nichts geschah – verständlich bei den vagen Angaben.

Und dann kam zum Jahresende der Brief! Ich las und staunte und mußte mich dann zuerst einmal vergewissern, daß es sich wirklich um den Suchwunsch von Frau Grosche handelte, der in Erfüllung gegangen war. Ich zitiere aus ihrem Schreiben: „Ich habe das große Bedürfnis, Ihnen und Ihrer Zeitschrift ein großes Dankeschön zu sagen. Stellen Sie sich meine Freude vor, als ich heute im Briefkasten einen Brief meines Bruders finde, den ich mit Ihrer Hilfe gesucht habe. Am 6. Dezember brachte ihm eine Bekannte die Ausgabe des *Ostpreußenblattes* vom 12. Juli – und er schrieb mir sofort! Es wäre für ihn das schönste Weihnachtsgeschenk – für mich aber auch. Ich hatte ja so wenig Hoffnung gehabt! Da könnte man doch glatt an den Weihnachtsmann glauben!" – Der hat ja nun seinen Jahresurlaub genommen, aber unsere Familie kennt keine Pause. Also weiter mit Wünschen und jeder Menge Hoffnung auf Erfüllung.

Unser Landsmann Klaus Wenke holt da einen alten ostpreußischen Spruch hervor, der auch für unsere Familie praktikabel erscheint: „Göfft de lewe Gott Jungens, göfft he ook Böxe!" Das heißt in Umsetzung etwa so: „Stellt das Schicksal uns Ostpreußen ungelöste Fragen, dann gibt es die Ostpreußische Familie!" Klaus Wenke kann dies in vollem Vertrauen sagen, denn auch er hatte durch uns Erfolg, als er seine Mitschüler vom Königsberger Hufengymnasium suchte. Alle anderen Nachforschungen waren bis dahin ergebnislos geblieben. Auch wenn einige der Gesuchten nicht mehr am Leben sind, so konnte Herr Wenke über ihr Schicksal Gewißheit erhalten und hinterbliebenen Geschwistern mit alten Fotos eine Freude machen.

Nun konzentriert sich die weitere Suche auf zwei Namen: Wolfgang Otto und Vollrat Jedamski. Der Erstgenannte, 1926 in Anklam geboren, war der Sohn des Direktors der städtischen Handelslehranstalt in Königsberg, Dr. Karl Otto. Vielleicht gibt es ehemalige Schüler oder Lehrer dieser Institution, die etwas über den Verbleib der Familie Otto wissen, die in Königsberg in der Hagenstraße 9 wohnte. Rätsel gibt das Schicksal von Vollrat Jedamski auf. Der 1925 geborene Sohn des Landwirts Bruno Jedamski wohnte in der Lobeckstraße 20/21. Seine Mutter Margarete J. soll nach dem Krieg in Damp gelebt haben, dann in den USA – seine Schwester soll einen Amerikaner geheiratet haben – verstorben sein. Sehr eigenartig ist nun die Tatsache, daß es gelungen ist, in Rochester (USA) einen Vollrat Jedamski ausfindig zu machen, der aber nicht der Gesuchte ist. Noch merkwürdiger, daß auch dessen Vater Bruno hieß. Wo ist aber nun der richtige Vollrat Jedamski geblieben? (Klaus Wenke, Am Eichenhof 13 in 28832 Achim.)

Aus Amerika kam auch die nächste Frage, die wohl zu den schwierigsten gehört, die wir bisher behandelt haben. Gestellt wird sie von Helen Fallaschek-Meyer aus Oklahoma City. Die heute 56jährige weiß nichts von dem Ursprung ihrer väterlichen Familie, möchte aber Verwandte finden. Doch die Spuren gehen sehr weit in die Geschichte zurück. Ihr Großvater Paul Fallaschek wurde 1847 in Flatoria, Texas, geboren, er verstarb 1937. Sein Vater hieß Johann, er muß wohl aus Preußen eingewandert sein, denn er hat in der preußischen Armee gedient und ist „an einem Pferd gestorben". Er soll außer dem Sohn Paul noch zwei Söhne – einer hieß Bernhard – und eine Schwester – verheiratete Erdmonsky – gehabt haben. Großvater Paul wohnte mit seiner Frau Elisabeth Farley und den beiden Kindern, Richard und Helen, in Kansas City, Missouri. Richard Fallaschek ist der Vater der Schreiberin, die noch drei Schwestern und einen Bruder hat, er verstarb 1964. Weiter kann ich nicht in die Familiegeschichte eingehen, es wäre zu verwirrend. Ich muß die Fragen so bündeln: Wer von den heute in Deutschland lebenden Bürgern mit Namen Fallaschek – 26 wurden über Internet ausgemacht – stammt aus Preußen, vornehmlich Ostpreußen? Wer von ihnen weiß aus seiner Familiengeschichte, daß Verwandte in den USA leben, und hat vielleicht sogar den ausgewanderten Johann Fallaschek in der Familienchronik? Jedenfalls würde sich Frau Fallaschek-Meyer über jede Zuschrift freuen. Diese sind über Frau Kutzborski zu leiten, die eine geborene Fallaschek ist und an die sich die Frau aus Oklahoma gewandt hat. Na, wollen mal sehen, was bei dieser Suchfrage, die sehr schwierig umzusetzen war, herauskommt. (Trautel Kutzborski, Schlesierweg 87 in 31515 Wunstorf.)



Auch der nächste Suchwunsch ist nicht gerade einfach – aber doch leichter zu formulieren. Dagmar Radzio sucht nach Geschwistern ihres Vaters, die noch leben könnten. Karl Joseph Hoffmann, 1911 in Kiew/Ukraine geboren, in Bergen/Norwegen aufgewachsen, wohnte 1942 in Memel, Breite Straße. Er soll dort verheiratet gewesen sein, wahrscheinlich sind Frau und Kinder auf der Flucht über See umgekommen. Aus Gefangenschaft entlassen und wieder verheiratet suchte er seine Eltern und Geschwister über alle verfügbaren Institutionen – vergeblich. Er starb 1982 ohne Gewißheit über das Schicksal seiner Angehörigen. Die wenigen Angaben, die er seiner Tochter – aus zweiter Ehe – hinterließ, führten schließlich in Norwegen zum Erfolg. Frau Radzio bekam eine Kopie des Familienregisters, die Geburtsurkunde einer Schwester und Angaben über ihren Großvater Karl Friedrich Hoffmann. Dieser, 1879 in Dresden (?) geboren, verheiratet mit Marie Magdalene von Werra, arbeitete in Bergen als Färbermeister, zog 1924 mit seiner Familie nach Trondheim und später in das Memelgebiet, weil nach den Angaben ihres Vaters die Hoffmanns von dort stammten. Frau Radzio sucht nun die Schwestern ihres Vaters oder deren Nachkommen: Hedwig Helene, geb. Hoffmann, geb. 1913 in Kischinjew/Bessarabien, und Charlotte Margarethe, geb. Hoffmann, geb. 1920 in Bergen/Norwegen. Vielleicht gibt es auch noch Verwandte aus der ersten Ehe ihres Vaters. „Die wenigen Wurzeln haben dank der norwegischen Hilfe jetzt Namen", schreibt Frau Radzio. Nun, vielleicht gelingt es unserer Familie, die Wurzeln freizulegen! (Dagmar Radzio, Nürtinger Straße 73 in 72555 Metzingen.)

„Ich habe die lieben Angehörigen mit der Ostpreußischen Familie getröstet", schreibt Elfriede Hermann, geb. Bially. Schön, daß schon die Aussicht auf eine Veröffentlichung in unserer Familienspalte ein Trost sein kann! Frau Hermann sucht für Minna Bially und ihre Töchter Waltraud und Elfriede aus Praßlauken/Praßfeld, Kreis Gumbinnen, deren Nichte und Kusine Edith Spieß aus Königsberg, Alter Garten 46 A. Wer war mit Edith Spieß zuletzt in Königsberg oder später auf der Flucht, bei einer möglichen Verschleppung oder in Litauen zusammen? Edith Spieß, 1932 in Königsberg geboren, war bei Kriegsende ja erst 12 oder 13 Jahre alt. (Elfriede Hermann, Kulmer Straße 88 in 28237 Bremen.)

Jetzt bleibt uns nur eins: An neue Wunder zu glauben!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



Krankenhaus in Heinrichswalde



Hafen von Schwarzort

Fotos (2) Korall

In aktiver Betätigung christlicher Karitas

Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens hilft Kranken, Alten, Einsamen und Schwachen in Ostpreußen

Der November war grau, kalt und regnerisch, als der Hilfstransport von Kiel nach Ostpreußen aufbrach, um die rund 1000 Kilometer entfernten Johanniter-Sozialstationen in Angerburg, Sensburg, Lötzen, Johannisburg, Hohenstein, Mohrungen, Osterode und Deutsch Eylau wieder einmal zu versorgen und damit den Menschen in Not beizustehen.

In einem Großlaster wurden 80 Kubikmeter Hilfsgüter, darunter Medikamente, medizinische Geräte, Verbandsmaterial, Krankenbetten, Matratzen, Rollstühle, Gehhilfen, Nahrungsmittel, Kleidung sowie weitere Güter des täglichen Bedarfs transportiert, die Ingeborg Wandhoff, Referentin der Johanniter-Unfall-Hilfe Kiel, in mühevoller Arbeit gesammelt und bereitgestellt hatte. Begleitet wurde sie von Ritterbrüdern der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens, darunter dem 90jährigen Eberhard von Redecker (Eichmedien), der es sich trotz seines hohen Alters nicht nehmen ließ, die beschwerliche Reise mitzumachen.



Erleichtert die Arbeit im Haushalt: *Von den Johannitern gespendete Gehhilfe*

Der Empfang in den einzelnen Stationen und deutschen Vereinen war überaus herzlich. Dank eines festgeschriebenen Tourenplanes und der umsichtigen Planung bei der Verstauung konnten die Hilfsgüter an jedem Ort ohne Verzögerungen entladen werden. Mit großer Freude wurden insbesondere die Medikamente entgegengenommen und die Regale wieder aufgefüllt. Die übrigen Lieferungen konnten zunächst in bereitgestellten Räumen untergebracht werden.

Aus Anlaß des vierjährigen Bestehens der Johanniter-Sozialstationen in Sensburg und Johannisburg fanden jeweils kleine Feiern statt, die von den Angehörigen der deutschen Vereine und den Schwestern liebevoll vorbereitet worden waren. Die Verwaltungsspitzen beider Städte, die Mitglieder der deutschen Volksgruppe, die Schwestern der Stationen, die Ärzte sowie die Gäste aus Deutschland – sie alle waren dankbar für diese Stunde der Besinnung. In offiziellen Reden wie in persönlichen Gesprächen klang immer wieder die vorbildliche Zusammenarbeit an. Dem Chronisten sei es erlaubt, insbesondere die Verbundenheit und das gute menschliche Einvernehmen zwischen den an diesem Werk Beteiligten sowie die stimmungsvolle Atmosphäre dieses gemütlichen Zusammenseins besonders hervorzuheben und an dieser Stelle für allseitige Mühe und Gastfreundschaft zu danken.

Einen Höhepunkt der Reise stellte, wie bereits in Folge 51/52 kurz berichtet, zweifellos die Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Angerburg an Ingeborg Wandhoff dar. Anläßlich eines Festaktes am 13. November 1997 im Schloß zu Angerburg, der vom polnischen Fernsehen aufgezeichnet wurde und an dem die Spitzen der Stadtverwaltung, so Bürgermeister Anchim, Stadtrat Pietrzak, Frau Direktor Borowska, die Vorsitzenden der deutschen Vereine, die Schwestern der Sozialstationen, die vier Ritterbrüder der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens sowie weitere Gäste teilnahmen, wurde das Wirken der JUH-Referentin feierlich gewürdigt und ihr die Ehrenbürgerurkunde ausgehändigt.

Stadtrat Pietrzak und Bürgermeister Anchim gingen in ihren Ansprachen besonders darauf ein, daß die Sozialstation in Angerburg eine große Hilfe für das polnische Gesundheitswesen darstelle, da dort vielen Kranken und Hilfsbedürftigen ohne Berücksichtigung ihrer Abstammung kostenfrei geholfen werde. „Die Arbeit von Frau Wandhoff", so wurde u. a. ausgeführt, „verdient eine hohe Anerkennung. Viele Kranke erhalten in der Station Medikamente, und vielen wurde dadurch schon das Leben gerettet. Die Arbeit von Frau Wandhoff, anderen zu helfen, ist der ehrenvollste Dienst, den ein Mensch leisten kann. Die Bürger der Stadt und des Kreises Angerburg sind Frau Ingeborg Wandhoff zu großem Dank verpflichtet. Ingeborg Wandhoff ist würdig, Ehrenbürger von Angerburg zu sein. Die Auszeichnung wird in ehrenhafte Hände übergeben."

Ingeborg Wandhoff hob in ihren Dankesworten hervor, daß sie die Auszeichnung als eine besondere Ehrung betrachte, die sie in ihrem Herzen tief bewege und die sie mit großer Dankbarkeit entgegennehme. Wörtlich sagte die Referentin: „In absehbarer Zukunft wird Polen dem vereinten Europa angehören. Und wir Johanniter sind sehr, sehr glücklich darüber, daß wir hier in der Mitte Europas von Deutschland aus diesen christlichen, humanitären Dienst tun können. Bedingt durch die jüngste Geschichte, fühlen sich viele Millionen Deutsche diesem Lande verbunden. So auch die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens, die schon vor dem Krieg mehrere Krankenhäuser in diesem Teil Ostpreußens unterhielt. Nach dem unseligen Krieg, der so unendlich viel Leid über die Menschen in Europa brachte, sehen wir Johanniter es als unsere Aufgabe und Verpflichtung an, in der Verantwortung vor Gott, für dieses Land und die Menschen, die hier leben, diese Sozialstationen einzurichten und zu betreuen. Diese Stationen, von denen aus allen Menschen Hilfe zuteil wird, unabhängig von Nationalität, Konfession oder Hautfarbe, sind gleichzeitig ein Werk der Völkerverbindung und der Versöhnung zwischen Deutschland und Polen. An diesem Werk wollen wir alle gemeinsam bauen."

Dem Festakt folgte ein Essen im Offizierskasino der Angeburger Kaserne, dem sich ein Empfang in der Sozialstation anschloß. Der denkwürdige Tag klang aus mit einem stimmungsvollen Abend im Hause des Vertrauenspfarrers Jagucki in Lötzen.

Wer ist diese Frau, der von polnischer Seite eine solch hohe Auszeichnung zuteil wurde? Nun, die einfache Angabe der Richtung in dem Johanniterwerk, dem sie sich verschrieben hat, stellte für Ingeborg Wandhoff noch kein Ziel dar. Um es mit einem Vergleich aus der Seefahrt zu umschreiben: Der Polarstern kann für die Orientierung unseres Schiffes nützlich sein, so sagte sie sich, er ist aber nicht das Ziel der Reise. Es gelang ihr, in unermüdlicher und von Ideenreichtum getragener Arbeit mit Hilfe ihres „Lotsen", Eberhard von Redecker, alle Navigationsaufgaben zu erfüllen, um das Schiff zum richtigen Zielhafen zu steuern – und das in einer bestimmten Zeit, mit vertretbarem Energieaufwand und natürlich unter Umfahrung sämtlicher Klippen und Untiefen.



Stille Freude: *Glücklich in dem gespendeten Rollstuhl*

Übertragen heißt das: Frau Wandhoff war und ist stets mit handfesten Vorstellungen gerüstet, konkret in ihren Zielvorstellungen und Überzeugungen. Und so wurde sie, die ein hohes Maß an Zeit, Kraft und Kompetenz einbringt und stets Herzlichkeit und Wärme ausstrahlt, zur guten Fee, die es als Berufung empfindet, im Zeichen des achtspitzigen Johanniterkreuzes Notleidenden und Kranken, Hilfsbedürftigen und alten Menschen zu dienen.



Ein engagiertes Team: *Schwestern, Ärzte und Mitarbeiter der Sozialstation in Johannisburg*

Von alters her lag das Wesen des Johanniterordens in aktiver Betätigung christlicher Karitas begründet, und so nahmen die mitgereisten vier Ritterbrüder der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens auch dieses Mal ihren Auftrag wahr, bedürftigen und kranken Menschen in verschiedenen Städten, Dörfern und entlegenen Gehöften des südlichen Ostpreußen Geldspenden zu überbringen, sie mit Liebesgaben zu versehen oder mit Rollstühlen auszustatten. Immer wieder ging es zu Herzen, mitzuerleben, wie sich versteckte oder gar ungenierte Tränen ihre Bahn brachen und die Menschen ihre Dankbarkeit kaum in Worte fassen konnten. Bewegend die Worte einer von Leid gezeichneten alten Frau in Arys: „Danke! Und grüßen Sie mir mein deutsches Vaterland!"

Die Johanniter-Sozialstationen in Ostpreußen, so kann resümierend festgestellt werden, sind zu Stätten christlicher Nächstenliebe geworden. Neben ihrem aufopferungsvollen medizinisch-pflegerischen Dienst vermitteln die Schwestern den Menschen in Sorge, Krankheit und Not auch Orientierung, Geborgenheit und Zuversicht, eben Hilfen zum Leben.

Diese Einrichtungen werden aber auch ideell und materiell getragen von der Landsmannschaft Ostpreußen und ihren Gruppierungen, insbesondere den Kreisgemeinschaften sowie der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Die diesen Organisationen angehörenden Menschen, die Leiterinnen, Schwestern und örtlichen Ärzte, sie alle sprechen nicht viel über ihre segensreiche Arbeit. Mit den Johannitern richten sie ihr Augenmerk auf Deutsche und Polen, die keine Gegenleistung bringen können. Sie handeln! Sie helfen Kranken, Alten, Einsamen und Schwachen! Sie sehen jede gute Tat als ein Gebet an. Gebet, klein geschrieben, bedeutet gebet – gib!

Hans-Georg Tautorat



Hohe Ehrung: *Verleihung der Ehrenbürgerschaft von Angerburg an Ingeborg Wandhoff* Fotos (4) Tautorat

Konkrete Verhandlungen

Fortschritte in der Sanierung der Wasserwirtschaft

Königsberg – Bereits fünf Wochen nach dem Symposium zur Wasserwirtschaft (siehe *Ostpreußenblatt* vom 6. Dezember 1997) hat das Ingenieurbüro Börjes & Partner bei einem erneuten Besuch in Königsberg konkrete Verhandlungen geführt. Gesprächspartner waren die Wasserwerke in Insterburg, Gumbinnen, Preußisch Eylau und Heiligenbeil. In enger Absprache mit dem Moskauer Institut VODGEO konnte eine Einigung erzielt werden über die zum Einsatz kommende Technik und die Verfahren.

Jetzt gilt es für die Wasserwerke, die notwendigen Genehmigungen von den russischen Behörden einzuholen und Verhandlungen zur Finanzierung zu führen. Von deutscher Seite wurden in der Vergangenheit bereits Gespräche mit mehreren russischen Banken vor Ort geführt, um möglichst günstige Konditionen für die Kommunen zu erhalten. Mittlerweile hat auch die Dresdner Bank Rahmenverträge mit etlichen Banken abgeschlossen, so daß zunehmend mehr Banken in den Stand versetzt werden, Kredite zu annehmbaren Zinssätzen anzubieten. Zudem erleichtert diese Kooperation die Exportfinanzierung deutscher Technik.

Große Hoffnung setzen die Kommunen in zwei russische Förderprogramme zur Entwicklung der Region. Mit Hilfe internationaler Konsortien hat die Gebietsverwaltung erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, um grundlegende Sanierungen in Angriff zu nehmen. Die Bundesregierung hat bislang eher zurückhaltend agiert, ganz im Gegensatz zu den Skandinaviern, die bereits erhebliche nationale Mittel eingesetzt und weitere zugesagt haben. Hier machen sich bereits Wettbewerbsnachteile für deutsche Unternehmen bemerkbar. Die Skandinavier werden ein gemeinsames Konsulat einrichten, die deutsche Seite hat bislang nur eine Außenstelle der AHK und plant ein Wirtschaftsbüro. Warum wurde hier nicht schon längst ein deutsches Konsulat eingerichtet? Außer den Ewiggestrigen haben die meisten Russen bereits ein abgeklärtes Verhältnis zur Geschichte und wünschen sich durchaus ein stärkeres Engagement von deutscher Seite. So ist es denn auch deutsche Technik, die bis heute in vielen Wasserwerken und Kläranlagen noch funktioniert. Hier gilt „Made in Germany" noch etwas.

Beide Seiten gehen davon aus, daß in etwa drei Monaten – dann lassen auch die Witterungsbedingungen wieder Aus- und Umbauten zu – alle notwendigen Voraussetzungen erfüllt sind, um die ersten Maßnahmen in Angriff zu nehmen. **HO**



zum 100. Geburtstag

Falk, Wilhelmine, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 67, 34121 Kassel, am 17. Januar

zum 99. Geburtstag

Kniza, Karl, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Rübezahlstraße 14, 58455 Witten, am 24. Januar

zum 98. Geburtstag

Lauts, Hildegard, geb. Konietzko, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Vor dem Heisterbusch 74, 28717 Bremen, am 21. Januar

zum 97. Geburtstag

Backschat, Emma, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Industriestraße 10, 48268 Greven, am 1. Januar

Hoffmann, Emil, aus Ebenrode, jetzt Auf dem Großen Ruhm 88, 21465 Reinbek, am 21. Januar

Klinger, Emma, geb. Westermann, aus Stolzenau und Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenheim Ramsauer Mühle, Am Pollhof 9, 31840 Hess. Oldendorf, am 19. Januar

zum 96. Geburtstag

Latza, Oskar, aus Ortelsburg, jetzt 302 Wyoming Str., Boulder City Nev., 89005 USA, am 19. Januar

Schmidt, Friedrich, aus Krähenwalde, Kreis Ebenrode, jetzt Moselstraße 3, 49565 Bramsche, am 20. Januar

zum 95. Geburtstag

Knispel, Liesbeth, geb. Laskowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Sepelerweg 1, 24326 Dersau, am 19. Januar

Sanden, Dr. Gerhard, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Unter den Linden 9, 21465 Wentorf, am 19. Januar

Seidler, Ella, aus Haffstrom, jetzt Bruchstraße 39, 47475 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

zum 94. Geburtstag

Behrend, Doris, aus Königsberg, jetzt Bethesda, 76829 Landau, am 22. Januar

Kyewski, Ida, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Adolf-Grimme-Straße 9, 45768 Marl, am 21. Januar

zum 93. Geburtstag

Alwast, Fritz, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Moselweg 60, 33688 Bielefeld, am 19. Januar

Forschner, Elfriede, geb. Kaschub, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 65205 Wiesbaden, am 13. Januar

Hinzpeter, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Flemmingstraße 6, 12163 Berlin, am 21. Januar

zum 92. Geburtstag

Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Auf der Schanze 5, 33647 Bielefeld, am 19. Januar

Janz, Erna, geb. Lange, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 3330-8th Ave. SW. Calgary, AB. T3E 1S1, Canada, am 4. Januar

Karschuck, Fritz, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 21255 Königsmoor, am 23. Januar

Prydzuhn, Luise, geb. Pruß, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wipperfürther Straße 412, 51515 Kürten, am 24. Januar

Schroeder, Heinrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Blinkstraße 32, 27619 Schiffdorf, am 21. Januar

Wernau, Martha, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Hegen 29, 22149 Hamburg, am 19. Januar

zum 91. Geburtstag

Lehnst, Hedwig, aus Horstenau, Kreis Insterburg, jetzt Verdener Straße 67a, 28870 Ottersberg, am 10. Januar

Paegert, Meta, geb. Wittmoser, aus Ostseebad Cranz, jetzt An der Schmiede 16, 31535 Neustadt, am 24. Januar

Reck, August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Fretzstraße 3, 85778 Haimhausen-Ottershausen, am 20. Januar

Vogel, Hilda, geb. Koschorreck, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lamstedter Straße 130, 27432 Hipstedt, am 20. Januar

Wittke, Liesbeth, aus Ostseebad Cranz, jetzt Walter-Bälz-Straße 23, 44625 Herne, am 22. Januar

zum 90. Geburtstag

Bludau, Herta, geb. Margenfeld, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knollengraben 48b, 88212 Ravensburg, am 19. Januar

Boeffel, Kurt, aus Rastenburg, jetzt Hubertusweg 32, 38640 Goslar, am 22. Januar

Gawert, Herta, geb. Zimmermann, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil und Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Guttenzellerstraße, 88489 Wain, am 4. Januar

Jagusch, Berta, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Neidenburger Straße 20, 44807 Bochum, am 21. Januar

Kieschke, Margarete, geb. Nisch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Am Heidebusch 8, 13627 Berlin, am 23. Januar

Marienfeld, Anna, geb. Bialowons, aus Ortelsburg und Osterode, am 9. Januar

Pukas, Helene, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Darmstädter Straße 19, 64354 Reinheim, am 22. Januar

Roy, Paul, aus Lyck, Abbau, jetzt Piepenstockstraße 1, 44263 Dortmund, am 23. Januar

Schöttke, Irma, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Achter de Höf 9, 25474 Ellerbek, am 22. Januar

zum 89. Geburtstag

Bogdanski, Anton, aus Bischofsburg, Abbau am Kracksee, Kreis Rößel, jetzt Schwalbenweg 8, 23562 Lübeck, am 21. Januar

Golembusch, Franz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 26721 Emden, am 20. Januar

Herzmann, Maria, geb. Hardt, aus Ebenrode, jetzt Goethestraße 24, 51143 Köln, am 25. Januar

Loetz, Martha, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Denkmalstraße 14, 53783 Eitorf, am 21. Januar

Reinhardt, Martha, geb. Maximowitsch, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Gildenhauser Weg 95, 48529 Nordhorn, am 20. Januar

Rochna, Minna, aus Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Pulsnitzer Straße 46, 01917 Kamenz, am 20. Januar

zum 88. Geburtstag

Abraham, Frieda, geb. Thiart, aus Ortelsburg, jetzt Haßlinger Weg 14, 13409 Berlin, am 25. Januar

Block, Irene, geb. Manko, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 91315 Höchstadt, am 21. Januar

Grünke, Anna, geb. Strohoff, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Wiesenstraße 5, 56283 Halsenbach, am 19. Januar

Kischkel, Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Carl-Goerdeler-Straße 32, 50226 Frechen, am 22. Januar

Kretschmann, Walter, aus Königsberg, Hindenburgstraße 66 und Morgenbesserstraße 16, jetzt Königsberger Straße 19, 24537 Neumünster, am 25. Januar

Mann, Elisabeth, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Am Frankenberg 34-36, 21077 Hamburg, am 24. Januar

Rogge, Fritz, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Rheinstraße 11, 56348 Bornich, am 22. Januar

zum 87. Geburtstag

Birnbacher, Marie-Luise, geb. Padeffke, aus Tauern, Kreis Ebenrode, jetzt Plätschenbend 1, 52224 Stolberg, am 24. Januar

Holland, Ida, aus Krubin, Kreis Waldrode, jetzt Am Tulpenplatz 1, 99713 Hohenebra, am 11. Januar

Lobien, Franz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Billhorner Kanalstraße 22b, 20539 Hamburg, am 19. Januar

Müller, Eliese, aus Maulen, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 29640 Schneverdingen, am 25. Januar

Seeberger, Anselm, aus Lienenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Bergisch Gladbach, am 23. Januar

Skowronnek, Hedwig, geb. Schinkewitz, aus Lyck, Blücherstraße 16, jetzt Heinrich-Delp-Straße 86, 64297 Darmstadt, am 19. Januar

Thiel, Kurt, aus Königsberg, Große Sandgasse 26, jetzt Iringstraße 13, 97688 Bad Kissingen, am 14. Januar

Witt, Frieda, geb. Matthee, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Keplerstraße 1, 63454 Hanau, am 20. Januar

zum 86. Geburtstag

Bednarz, Wilhelm, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 3, 21365 Adendorf, am 25. Januar

Bosk, Elli, geb. Bussert, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Felbelstraße 39, 47799 Krefeld, am 21. Januar

Braun, Paul, aus Ebenrode, jetzt Aispachstraße 40, 72764 Reutlingen, am 25. Januar

Dalkowski, Georg, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Götzenburg 13, 31241 Ilsede, am 18. Januar

Janzik, Gertrud, geb. Borawski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Ermlandweg 22, 59558 Lippstadt, am 25. Januar

Kemp, Gerda, geb. Schaumann, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Straße der Solidarität 5c, 06385 Aken, am 20. Januar

Linder-Alex, Margarete, geb. Müller, aus Ebenrode, jetzt Karl-Doerbecker-Straße 2, 35037 Marburg, am 21. Januar

Linnenbrink, Hedwig, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 12, 42551 Velbert, am 17. Januar

Lupp, Kurt, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Wilmersdorfweg 30, 30179 Hannover, am 23. Januar

Trommsdorf, Ingeborg, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Im Herrengarten 21, 55583 Bad Münster-Ebernburg, am 24. Januar

zum 85. Geburtstag

Behrendt, Hedwig, aus Neidenburg, jetzt Breite Straße 17, 37534 Gittelde, am 19. Januar

Jeworowski, Paul, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Lilo-Hermann-Straße 14, 23968 Wismar, am 24. Januar

Karwelat, Johannes, aus Ebenrode, jetzt Eiserne Hand 15, 45139 Essen, am 21. Januar

Klein, Ella, geb. Feuersänger, aus Ebenrode, jetzt Frankfurter Allee 138, 10365 Berlin, am 19. Januar

Klein, Fritz, aus Rantau, jetzt Vierenbachweg 7a, 29553 Riemenbüttel, am 19. Januar

Korinth, Hildegard, geb. Hagen, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kalkbrennerstraße 46, 23562 Lübeck, am 23. Januar

Kruska, Liesbeth, geb. Borreck, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Rohrdamm 56, 13629 Berlin, am 5. Januar

Lojewski, Richard von, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Ritterstraße 11, 48653 Coesfeld, am 20. Januar

Mast, Otti, geb. Klenzan, aus Neidenburg und Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Kolkhof 8, 30419 Hannover, am 21. Januar

Mattukat, Luise, geb. Nietschmann, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 47, 06895 Zahna, am 24. Januar

Moegelin, Georg, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt In den Poelten 27a, 37688 Beverungen, am 22. Januar

Mordas, Martha, geb. Preuß, aus Königsberg, Nasser Garten 142, jetzt Gneisenaustraße 3, 24105 Kiel, am 20. Januar

Przywara, Martha, geb. Biernath, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gehrskamp 5, 30916 Isernhagen, am 21. Januar

Symannek, Helene, geb. Hoffmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Staudenweg 2, 44265 Dortmund, am 21. Januar

Vogl, Lotte, geb. Piepereit, aus Lyck, jetzt Am Stadtpark 75, 90409 Nürnberg, am 26. Januar

Wonsack, Frieda, aus Bledau, jetzt OT Bruck Nr. 47, 95180 Berg, am 24. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 18. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wegen ihrer Tugenden ... (Rußlanddeutsche Frauen auf dem Heiratsmarkt gefragt)

Montag, 19. Januar, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland 1945 – Ende und Anfang (5. Der eiserne Vorhang)

Montag, 19. Januar, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege (1. Masuren)

Montag, 19. Januar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Nazis (2. Chaos und Gehorsam)

Dienstag, 20. Januar, 7.40 Uhr, MDR-Fernsehen: Winter in den Karpaten (Bären, Brauchtum und Graf Dracula)

Dienstag, 20. Januar, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege (2. Vom Oberlandkanal zum Frischen Haff)

Donnerstag, 22. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 22. Januar, 23 Uhr, ZDF: Für Führer, Volk und Gewinn (Deutsche Unternehmen 1933 bis 1945)

Sonntag, 25. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das Erbe Immanuel Kants? (Großes Interesse an der deutschen Sprache in Osteuropa)

Sonntag, 25. Januar, 20.15 Uhr, SW 3-Fernsehen: Reisewege (Mährische Winkel – schlesische Weiten)

Montag, 26. Januar, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland 1945 – Ende und Anfang (6. Getrennte Wege)

Montag, 26. Januar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Nazis (3. Der falsche Krieg)

Montag, 26. Januar, 23 Uhr, RTL-Fernsehen: 10 vor 11: Gerd Ruge über den Untergang der 6. Armee in Stalingrad

Mittwoch, 28. Januar, 22.50 Uhr, MDR-Fernsehen: Paulus (Der Feldmarschall und das Trauma Stalingrad)

Donnerstag, 29. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 29. Januar, 23 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Geschichten aus dem Kalten Krieg (1. Verschleppt nach Wladimir: Der Fall Kurt Müller)

Freitag, 30. Januar, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Der Tag, an dem die „Gustloff" sinkt (Dokumentation)

zum 84. Geburtstag

Augustin, Erich, aus Königsberg, jetzt Robodesweg 23, 26386 Wilhelmshaven, am 23. Januar

Erdmann, Lieselotte, geb. Opitz, aus Lyck, jetzt Nußbergstraße 34, 65623 Hahnstätten, am 25. Januar

Gralla, Auguste, geb. Klimasch, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schloß 21, 32351 Stemwede, am 21. Januar

Janowski, Erika, geb. Bahr, aus Lyck, jetzt Holtenauer Straße 291, 24106 Kiel, am 20. Januar

Klotzek, Marie, geb. Latza, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Diakonissenstraße 28, 58455 Witten, am 19. Januar

Kosanke, Richard, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wurmstraße 7, 52531 Übach-Palenberg, am 21. Januar

Kutrieb, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Falltor 2, 35647 Waldsolm, am 24. Januar

Locke, Wilhelm, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschstraße 53, 45739 Oer-Erkenschwick, am 25. Januar

Lubba, Gertrud, geb. Konetzko, aus Mirunen, Kreis Treuburg, jetzt Meller Straße 15, 33613 Bielefeld, am 19. Januar

Marx, Adolf, aus Herrndorf und Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Aschaffenburger Straße 34, 12309 Berlin, am 8. Januar

Osygus, Auguste, geb. Katzmazik, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 41, 22848 Norderstedt, am 25. Januar

Remus, Otto, aus Hohendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Brunnenstraße 6, 49076 Osnabrück, am 23. Januar

Scheschner, Anna, geb. Bartsch, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt G.-Tweer-Straße 28, 49080 Osnabrück, am 21. Januar

Schmelz, Erika, geb. Steiner, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ehnernstraße 113, 26125 Oldenburg, am 25. Januar

Stephan, Anna, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Henneberger Straße 5a, 98617 Meiningen, am 23. Januar

Westphal, Hildegard, geb. Dolenga, aus Lyck, jetzt Milanstraße 102, 30627 Hannover, am 20. Januar

Zink, Marie, aus Ostseebad Cranz, jetzt Siebenbürgenweg 51, 40591 Düsseldorf, am 20. Januar

zum 83. Geburtstag

Adler, Lisbeth, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Wilh.-Leuschner-Straße 68, 68519 Viernheim, am 22. Januar

Brejora, Herta, geb. Staruski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Akazienstieg 16, 22926 Ahrensburg, am 23. Januar

Dombkowski, Erna, geb. Domurath, aus Skottau und Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Pool 18, 25795 Weddingstedt, am 22. Januar

Florian, Margarete, geb. Tichelmann, aus Ebenrode, jetzt Grabastraße 27, 24148 Kiel, am 20. Januar

Gusewski, Otto, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 39343 Hakenstedt, am 22. Januar

Gyzas, Gisela, geb. Trojan, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Lavener Straße 65, 27619 Schiffdorf, am 22. Januar

Krafzik, Gottlieb, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Königstraße 40, 59329 Wadersloh, am 22. Januar

Mett, Karl, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Dresdener Straße 1, 73479 Ellwangen, am 24. Januar

Näring, Elsa, geb. Carl, aus Ostseebad Cranz, jetzt Adolf-Rohde-Straße 42a, 25524 Itzehoe, am 25. Januar

Rehfeld, Traute, geb. Veithöfer, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt Schulzendorfer Straße 66, 13503 Berlin, am 24. Januar

Romanski, Marie, geb. Weinert, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Münsterstraße 172, 44145 Dortmund, am 25. Januar

Rook, Hedwig, geb. Posdzich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Thorner Straße 5, 29683 Fallingbostel, am 19. Januar

Sakautzki, Eva, geb. Westphal, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Itzehoer Straße 24, 24537 Neumünster, am 24. Januar

Sohn, Inge, geb. Grade, aus Königsberg, jetzt Rathausstraße 6, 49497 Mettingen, am 19. Januar

Steiner, Ewald, aus Ebenrode, jetzt Köhler Straße 16, 67549 Worms, am 24. Januar

Tregel, Herta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt An der Schwärz 12, 97447 Gerolzhofen, am 21. Januar

Wackermann, Anna, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Am Fahrenstück 2, 58791 Werdohl, am 23. Januar

zum 82. Geburtstag

Brandes, Lieselotte, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 19a, 12203 Berlin, am 24. Januar

Ciersan, Christel, geb. Lange, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Engelstraße 42, 78054 Villingen-Schwenningen, am 24. Januar

Damm, Ottilie, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Niebüller Straße 16, 24768 Rendsburg, am 22. Januar

Erbskorn, Hildegard, geb. Arlart, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Selma-Lagerlöf-Straße 2, 63454 Hanau, am 21. Januar

Erhart, Elfriede, geb. Duddek, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Achenseestraße 18, A-6200 Jenbach/Tirol, am 20. Januar

Fischer, Martha, geb. Blausszun, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Hasenwäldchen 6, 76437 Rastatt, am 24. Januar

Husslein, Dr. Renate, geb. Schulz, aus Lyck, jetzt Rastenburger Straße 12, 32545 Bad Oeynhausen, am 24. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Das Kirchspieltreffen Kuckerneese-Skören ist die erste Veranstaltung der Kreisgemeinschaft in diesem Jahr. Sie findet vom 16. bis 19. April wie in den Vorjahren im Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Das Programm hierfür ist im Heimatbrief Nr. 26 veröffentlicht. Im Mittelpunkt des Treffens wird das Wiedersehen der Heimatfreunde stehen. Daneben wird am Sonnabend über Aktivitäten und die Situation der Kreisgemeinschaft sowie über die Lage im Heimatkreisgebiet und besonders im Gebiet Kuckerneese berichtet werden. Dabei wird Manfred Allies die durchgeführte weitere Vervollständigung der Verzeichnisse der früheren Bewohner erläutern und die kartenmäßige Darstellung ihrer Wohngebäude vorstellen. Seit wenigen Wochen ist die Kreisgemeinschaft im Besitz von Unterlagen aus dem Jahre 1955 über die Bewohner der Gemeinden der Kirchspiele Kuckerneese und Skören, leider jedoch nicht für die Gemeinde Kuckerneese. Die weitgehend komplettierten Einwohnerlisten und Ortspläne dürften von großem Interesse sein. Um das Kirchspieltreffen gut vorbereiten zu können, werden voraussichtliche Teilnehmer dringend um ihre Anmeldung gebeten. Hierfür kann die im Heimatbrief enthaltene Karte verwendet werden oder eine sonstige Mitteilung an die Geschäftsstelle, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon 0 54 41/79 30, erfolgen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Walter Rolfes gestorben – Am 7. Dezember 1997 verstarb unser Heimatfreund Walter Rolfes nach kurzer Krankheit im Alter von 71 Jahren. Schon früh war der gebürtige Burgdorfer durch sein Bauingenieurstudium in Memel mit Ostpreußen in Kontakt gekommen. Einer seiner Wünsche sollte im Sommer 1991 in Erfüllung gehen, als er mit seiner aus Neuendorf, Kreis Gerdauen, stammenden Ehefrau Annemarie, geb. Struwe, deren elterlichen Hof aufsuchte. Selbst die große Enttäuschung, nichts mehr wiederzufinden, und der jämmerliche Zustand der Ortschaft Neuendorf und der Stadt Gerdauen konnten ihn nie entmutigen, sich weiter aktiv und mit immer neuen Ideen für die Erhaltung des Andenkens an die Orte der Kindheit seiner Frau einzusetzen und auch den heutigen Bewohnern den alten Zustand der Stadt nahezubringen. Davon zeugt das von ihm angeregte Gerdauen-Museum mit dem Gästebuch im Kulturhaus. In mühevoller Kleinarbeit erstellte er u. a. das Modell der Stadt, der Kirche und auch des Dorfes Neuendorf. Auch für die Kreisgemeinschaft war er jederzeit Ansprechpartner und williger Mitstreiter. Noch im vergangenen Sommer entstand ein Modell des Marktplatzes von Gerdauen im heutigen Zustand für die Heimatstube. Als erster führte er im März 1992 einen humanitären Hilfstransport mit eigenen Bullis nach Neuendorf und zum Krankenhaus Gerdauen durch. Viele Fotos und Videofilme mit Gegenüberstellungen von früher und heute werden der Nachwelt erhalten bleiben. Als ein Mann der ersten Stunde hat er auch am Zustandekommen und der Organisation der seit 1981 regelmäßig stattfindenden Neuendorf-Treffen großen Anteil. Die ihm zuteilgewordene Verleihung des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen kann nur eine bescheidene Anerkennung seiner Verdienste sein. „Die Neuendorfer und auch die Gerdauener haben einen wirklichen Wahl-Ostpreußen verloren", so kommentierte Dietrich Katins das Ableben Walter Rolfes. Es sollte uns eine Verpflichtung sein, ihn in dankbarer Erinnerung zu behalten!

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Veranstaltungen 1998 – Zur Zeit sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Traditionelles Regionaltreffen Gumbinnen am 25. April, 10 bis 15 Uhr, im Landhotel Graf Moltke in 19372 Sparnitz (an der B 191, nahe Parchim). Organisation: Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckmann-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon 0 38 71/22 62 38. – Stadtgründungsfest in Gumbinnen am 23. und 24. Mai. Auskünfte über die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft. – 4. Ortstreffen Schweizertal am 6. Juni, ab 11 Uhr, bis 7. Juni, 14 Uhr, in Dessau. Organisation: Elsbeth Billeb, An der Hohen Lache 10, 06846 Dessau, Telefon 03 40/61 17 90. – 12. Treffen der Zweilindner am 13. Juni, 10 Uhr, im Gasthaus Zur Krone, Alter Markt 3, 57627 Hachenburg/Westerwald. Ortstreffen Wolfseck (beim Ortstreffen Zweilinden) am 13. Juni, 10 Uhr, im Gasthaus Zur Krone, Alter Markt 3, 57627 Hachenburg/Westerwald. Organisation: Elisabeth Krauseneck, Emil-Schmidt-Weg 4, 74523 Schwäbisch Hall, Telefon 07 91/36 64. – Treffen Ohldorf und Hochfließ am 28. Juni in Gumbinnen, „Kaiserhof". Organisation und Auskunft: Elfriede Baumgartner, Bondelstraße 25, 78086 Brigachtal, Telefon 0 77 21/2 23 06. – Jährliches Treffen mit den Schulen in Gumbinnen im Juni 1998. Organisation und Auskunft: Irmgard Kampofski, Gülserstraße 69, 59073 Koblenz, Telefon 02 61/4 86 87. – Ortstreffen Branden und Umgebung am 11. Juli, 10 Uhr, im Gemeindehaus der Nicolaikirche, Hannover-Bothfeld, Sutelstraße 20. Organisation: Christian Kohn, Beckmannhof 4, 30659 Hannover, Telefon 05 11/65 03 21, und Margot Thies, Kesselhofkamp 4, 27356 Rotenburg, Telefon 0 42 61/24 25. – Gruppenreise nach Gumbinnen und Großwaltersdorf vom 31. Juli bis 9. August. Organisation und Auskunft: Christel Motzkus, Heeperholz 13 a, 33719 Bielefeld, Telefon 05 21/33 01 24. – 2. Bezirkstreffen der Gerwener mit den heutigen Bewohnern des Kirchspiels in Neupassau; Busgruppenreise vom 14. bis 23. August. Organisation und Auskunft: Erwin Heisrath, Michaelweg 17, 50999 Köln, Telefon 0 33 36/6 57 64.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Reise nach Bladiau 1998 – Beim Kirchspielvertreter von Bladiau, Landsmann Kurt Oltersdorf, Königstraße 1, 48691 Vreden, Telefon 0 25 64/60 52, laufen die Vorbereitungen für den Besuch der Heimat auf Hochtouren. Bei dem Unternehmen Ost-Reise-Service hat er bereits eine Buchung fest vorgenommen. Der Plan sieht wie folgt aus: 1. per Flugzeug am 3. Juni ab Köln/Bonn und auch ab Münster/Osnabrück nach Königsberg. Das Kölner Flugzeug macht in Münster/Osnabrück eine Zwischenlandung und nimmt weitere Gäste an Bord, so daß alle zusammen um 15 Uhr deutscher Zeit in Königsberg landen. Der Rückflug erfolgt eine Woche später. 2. per Bus am Dienstag, 2. Juni, ab Bielefeld mit einer Zwischenübernachtung und Ankunft in Königsberg ebenfalls am 3. Juni. Beide Gruppen nehmen das Abendessen zusammen in Königsberg ein. In Ostpreußen wird dann gemeinsam mit dem Bus gereist. Es wird ein abwechslungsreiches Programm geboten. Natürlich werden Bladiau und weitere Orte des Kirchspiels besucht, Heiligenbeil angesteuert und eine Stadtrundfahrt in Königsberg unternommen. Im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens stehen u. a. die Marienburg, Elbing, Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal, Allenstein, Nikolaiken, Lötzen, Heiligelinde auf dem Plan. Die Preise für die beiden Reisemöglichkeiten sind wie folgt: Flugreise 1448 DM pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 210 DM, plus 75 DM Visumkosten. Busreise 1198 DM bei Einstieg in Bielefeld, Hannover, Magdeburg oder Berlin pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 280 DM, plus 75 DM Visumkosten. Es sind noch einige Plätze zur Mitreise frei. Bitte umgehend bei Kurt Oltersdorf fest anmelden; auch weitere Informationen bitte nur bei ihm erfragen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 7. Februar, 13 Uhr, Mitgliedertreffen unter dem Motto „Ostpreußische Winterabende zu Hause" im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach (Nähe Hauptbahnhof). Der Eintritt ist frei, auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Ortstreffen Groß Lindenau und Umgebung – Das 6. Groß Lindenauer Orts- und Umgebungstreffen findet vom 21. Mai (Himmelfahrt) bis 24. Mai 1998 in Sontra im Hotel Link statt. Zu diesem Treffen sind auch wieder die Gauledener und Kapkeimer herzlichst eingeladen. Auskunft erteilt Rudolf Bojahr, Wienefeldstraße 46, 41068 Mönchengladbach, Telefon 0 21 61/8 73 97.

Gerda Weiß 80 – Seit 25 Jahren gehört Gerda Weiß, die am 16. Januar ihr 80. Lebensjahr vollendet hat, dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft an. Geboren wurde sie in Langhöfel im Kreis Wehlau als Tochter des Landwirts Ernst Weiß und seiner Ehefrau Alice, geb. Korsch. Gerda Weiß wurde wie ihre ältere Schwester Ursula zunächst von Hauslehrern unterrichtet, und erst als die Familie 1927 nach Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, umzog, wo der Vater einen Hof gekauft hatte, ging sie in Königsberg zur Schule. Gerda Weiß wuchs auf dem Lande auf, und so lag es nahe, daß auch hier ihre berufliche Laufbahn stattfand. Sie besuchte 1938/39 die Landfrauenschule in Methgethen, um als Landwirtschaftliche Hauswirtschaftsgehilfin selbst landwirtschaftliche Lehrlinge ausbilden zu können. Eine solche Lehrwirtschaft führte sie 1939/40 in Kaussen bei Preußisch Holland durch. Dann kehrte sie auf den elterlichen Hof zurück, betrieb dort eine Lehrwirtschaft und bildete bis 1945 zahlreiche Lehrlinge aus. Mit dem ersten Lehrmädchen, das heute in Schweden lebt, ist sie noch befreundet. Am 25. Januar 1945 ging Gerda Weiß zu Pferde auf die Flucht. Ende März landete sie in Henstedt bei Bremen, wo sie Unterkunft bei einem Bauern fand. Im Januar 1957 zog sie zusammen mit ihrer Schwester Ursula nach Syke (zwischen Bremen und Osnabrück). Für ihre ostpreußische Heimat sind beide Schwestern unentwegt tätig. Ursula Weiß engagiert sich in der Kreisgemeinschaft Wehlau, Gerda Weiß vertritt die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, arbeitet seit 25 Jahren im Kreisausschuß, betreut die Heimatstube in Minden und den Informationsstand auf den Treffen und hat sich um die Heimatstube in Minden bei der Einrichtung verdient gemacht. In ihrer Wohngemeinde Syke ist sie aktives Mitglied im BdV und in der Ostdeutschen Trachtengruppe und gestaltet dort den Tag der Heimat und das Erntedankfest mit.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Kolloquium – Der Förderverein „Schloß Bleichingern e. V."/Thüringen beabsichtigt, im Mai 1998 ein Kolloquium über den Neidenburger Historiker Ferdinand Gregorovius zu gestalten. Die Kreisgemeinschaft und die Stadt Bochum sind gebeten worden, sich hierbei einzubringen. Die Kreisgemeinschaft wird im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Aktivitäten des Fördervereins für Neidenburg und Ostpreußen unterstützen.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Fahrt in die Heimat – Aus Anlaß der Eröffnung des Museums in unserer Heimatstadt Osterode Ostpreußen plant Lm. Max Duscha, der Kreistagsbeauftragte für die Deutschen Vereine in unserem Heimatkreis, eine Fahrt in unsere alte Kreisstadt. Vorgesehen ist ein umfangreiches und interessantes Programm. Die Fahrt beginnt am 2. Mai (Hinfahrt) und endet am 9. Mai (Rückfahrt). Am 3. Mai sind die Teilnahme an der Museumseröffnung und anschließend eine Schloßbesichtigung vorgesehen. Am 4. Mai folgt eine Stadtrundfahrt mit Nennung der alten Straßennamen sowie näherer Besichtigung von Buchenwalde, der ehemaligen Hindenburgsiedlung, der ehemaligen Stadtrandsiedlung und von Waldau. Außerdem wird das Deutsche Haus in der Herderstraße 7 besucht. Vom 5. bis 8. Mai sind vier Kreisrundfahrten geplant. Dabei soll es zunächst nach Liebemühl gehen mit einem Empfang durch den dortigen Bürgermeister; die historischen Gebäude werden besichtigt sowie die umliegenden Ortschaften, insbesondere das Touristenzentrum in Tharden. Der nächste Tag führt nach Gilgenburg, ebenfalls mit Empfang durch den Bürgermeister und Besichtigung der historischen Gebäude. Besucht werden die Kernsdorfer Höhen (313 Meter), die Gedenkstätte in Grunwald, die Kirche in Tannenberg sowie einige Dörfer, darunter Röschken und Peterswalde (Gedenksteine). Der 7. Mai sieht einen Besuch in Locken mit Empfang durch den Bürgermeister und Besichtigung der Kirche, des Altenheims, der Schule, der neuen Molkerei, des Touristenzentrums an den herrlich gelegenen Seen sowie des Heimes in Grasnitz und des Friedhofes in Wönicken vor. Schließlich führt der vierte Tag nach Hohenstein. Auch hier werden die Reiseteilnehmer vom Bürgermeister empfangen. Besichtigt werden das Museum in der ehemaligen evangelischen Kirche, das Freilandmuseum, der Tannenbergkrug, die Unfallhilfestation des Johanniter-Ordens, die Begegnungsstätte des Deutschen Vereins in Hohenstein. Auf der Rückfahrt wird u. a. Hirschberg mit dem Gedenkstein der früheren Bewohner besucht. An zwei Abenden sind Veranstaltungen im Parkhotel in Osterode mit Tanz und gemütlichem Beisammensein vorgesehen. Die Teilnehmer werden gebeten, durch eigene Beiträge zum Gelingen der Abende beizutragen. Vorschläge nimmt Lm. Duscha gern entgegen. Interessenten an dieser Fahrt in die Heimat melden sich bitte bei Lm. Max Duscha, Eythraerstraße 12, 04229 Leipzig, Telefon 03 41/4 24 53 94.

Die Vergangenheit verstehen

Ausstellung würdigt und erzählt das Wirken der Ost- und Westpreußenstiftung

München – Als weitere Würdigung des Ereignisses, „50 Jahre Landesgruppe Bayern" fand die Eröffnung einer von der Ost- und Westpreußenstiftung – im Zusammenwirken mit der Landesgruppe – gestaltete Ausstellung zum Thema „50 Jahre landsmannschaftliche Arbeit der Ost- und Westpreußen in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg" im Münchner Haus des Deutschen Ostens statt, die u. a. mit Begrüßungsworten von Dr. Horst Kühnel, dem Leiter des Hauses des Deutschen Ostens München, einem Einführungsreferat von Dr. Doro Radke und einem anschließendem Empfang verbunden war.

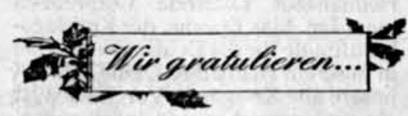
Auf rund 20 großen Schautafeln – mit Bild- und Textdarstellungen – und in sechs Tischvitrinen vermittelt diese Ausstellung einen vielschichtigen Überblick über die Arbeit der Heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen in 50 Jahren. Sie dokumentiert die Anfänge dieser Arbeit, die bis in das Jahr 1947 zurückreichen, als die Angehörigen der aus einer bereits 1946 konstituierten Verbindung ostpreußischer Studenten hervorgegangenen Corpslandsmannschaft „Hansea Albertina" an den seinerzeit in München wirkenden und aus Ostpreußen stammenden Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller herantraten und mit ihm im Sommer 1947 – trotz des damals noch wirksamen Verbotes durch die US-Besatzungsmacht – eine Selbsthilfeorganisation für ihre heimatlos gewordenen Landsleute begründeten, die insbesondere auf sozialem Gebiet tätig wurde und sich zunächst den Namen „Ostpreußenbund in Bayern – Hilfsverein für heimattreue und vertriebene Ostpreußen" gab. Den Vorsitz des Vereins übernahm Prof. Müller, ihm zur Seite stand der ebenfalls aus Ostpreußen stammende Diakon Arthur Krumm, der 1945 nach Bayern gelangt war und hier sogleich in der Vertriebenenarbeit der Inneren Mission und des evangelischen Hilfswerkes tätig wurde.

1949, nach der Lockerung der Bestimmungen, wurde der Ostpreußenbund als eingetragener Verein registergerichtlich eingetragen. Die erste Geschäftsstelle unter Amtsführung des damaligen stud. phil. Heinz Radke wurde in den Räumen der ehemaligen „Münchner Studentenzeitung" im Gebäude des Studentenwerkes in der Türkenstraße eingerichtet. Sie zog später in die Himmelreichstraße um.

Sowohl zu den Aktivitäten des „Ostpreußenbundes" als auch zu der 1952 aus ihm hervorgegangenen „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern" sind in der Ausstellung erhalten gebliebene Originalschriftstücke – teils noch aus dem Nachlaß Prof. Müllers – und Fotos zu sehen, z. B. zum „großen Heimattreffen" im Mai 1952 in Karlsfeld bei München mit über 4000 Teilnehmern, außerdem zu späteren öffentlichkeitswirksamen Kundgebungen unter Beteiligung namhafter Politiker zum „Tag der Heimat" oder zu herausragenden Gedenktagen, gezielten Aktionen zu besonderen Anlässen wie das Auftreten von Trachtengruppen und Fahnenabordnungen, die Bekränzung mit Tannengrün von Münchner Straßenschildern mit ost- und westpreußischen Landschafts-, Orts- und Personennamen, die Beteiligung am Münchner Oktoberfestumzug mit einer Reiterstaffette aus ostpreußischen Pferden Trakehner Abstammung, die Beteiligung an der Verleihung von Ehrenpreisen bei Prämierungen ostpreußischer Zuchtpferde sowie jeweils an den im zweijährigen Turnus stattfindenden „Ostdeutschen Kulturtagen" des BdV-Landesverbandes Bayern mit Ausstellungen, Auftritten von Trachtengruppen und Gesangs-, Volkstanz- und Rezitationsdarbietungen, Gruppenfahrten, z. B. mit Bergtouren zur „Ostpreußenhütte" im Salzburger Land und an die damalige innerdeutsche Grenze sowie nach der Wiedervereinigung auch nach Mitteldeutschland und nach Ost- und Westpreußen.

Auch über die Arbeit der von der Landesgruppe initiierten Ost- und Westpreußenstiftung gibt die Ausstellung dokumentarisch Auskunft. So war die Stiftung – jeweils in Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Landesgruppe – maßgeblich beteiligt an der Konstituierung des „Ostkundebeirates des Bayrischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus" und des „Ostkunde-Schülerwettbewerbs" sowie an der Verleihung des ersten „Medienpreises der Heimatvertriebenen" des BdV-Bayern und an der Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern.

Die Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens München ist noch bis zum 23. Januar zu besichtigen. Die Öffnungszeiten sind Montag bis Freitag von 10 bis 20 Uhr. Zur Ausstellung ist eine Begleitschrift „50 Jahre landsmannschaftliche Arbeit der Ost- und Westpreußen in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg" erschienen. Sie kann über die Geschäftsstelle in 85764 Oberschleißheim, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, Telefon 0 89/3 15 25 13 gegen eine Schutzgebühr von fünf DM bezogen werden. **D. R.**



Fortsetzung von Seite 14

Kiesow, Charlotte, geb. Anker, aus Königsberg, jetzt Dorotheenstraße 1a, 21423 Winsen, am 15. Januar

Klein, Erika, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Donnersbergstraße 12, 67136 Fussgönheim, am 21. Januar

Magulski, Hans, aus Lyck, jetzt Warfenweg 56, 26506 Norden, am 24. Januar

Müller, Heinrich, jetzt Grubesallee 24, 22143 Hamburg, am 15. Januar

Petsche, Lydia, aus Waldau, jetzt Falkenberger Straße 35, 13088 Berlin, am 24. Januar

Pißowotzki, Martha, geb. Roslan, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 6, 42929 Wermelskirchen, am 22. Januar

Rautenberg, Elfriede, geb. Kulessa, aus Lyck, jetzt Up de Lüchten 22, 32609 Hüllhorst, am 19. Januar

Schützler, Ilse, aus Miszeiken, Kreis Memel, jetzt Wöbbensredder 14, 23714 Malente, am 22. Januar

Schwekusch, Margarete, geb. Warda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 17, 03149 Trebendorf, am 19. Januar

Symanek, Helene, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Thomas-Mann-Straße 55, 60439 Frankfurt/Main, am 16. Januar

Weissmann, Hilde, geb. Engelbrecht, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Zirner Weg 5, 42781 Haan, am 21. Januar

Wippich, Erwin, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Waldhaus Wolfsbachmühle Hohegeiß, 38700 Braunlage, am 18. Januar

zum 81. Geburtstag

Bender, Elfriede, geb. Brenneisen, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Joh.-Seb.-Bach-Straße 19, 77933 Lahr, am 20. Januar

Bielmann, Anny, geb. Fahlke, aus Quilitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Dorfe 2, 31303 Burgdorf, am 22. Januar

Herith, Willy, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ruhrstraße 135, 44869 Bochum, am 20. Januar

Höchst, Alfred, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Bachstraße 3, 63452 Hanau, am 19. Januar

Kerstan, Wilhelm, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Detmolder Straße 6, 31582 Nienburg, am 20. Januar

Kleefeldt, Käthe, geb. Piotrowski, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Dominicusstraße 41, 10827 Berlin, am 22. Januar

Lerche, Charlotte, geb. Althoff, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Benniger Straße 4, 32547 Bad Oeynhausen, am 19. Januar

Marohn, Ida, geb. Berger, aus Sannen, Kreis Ebenrode, jetzt Beimler Straße 49, 19370 Parchim, am 25. Januar

Neumann, Bruno, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Halkettstraße 6, 29223 Celle, am 23. Januar

Nikolayczik, Gertrud, geb. Kaleyka, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagebuttenweg 19-21, 23566 Lübeck, am 19. Januar

Ohnesorge, Erwin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tilsiter Straße 63c, 22047 Hamburg, am 22. Januar

Pedina, Erwin, aus Neidenburg, jetzt Enzianstraße 6, 07545 Gera, am 23. Januar

Scharnowski, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Wickengarten 13, 56414 Wallmerod, am 23. Januar

Scharnowski, Werner, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinfeldstraße 1, 86477 Adelsried, am 21. Januar

Weidemann, Horst, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Lucas-Cranach-Straße 2, 76149 Karlsruhe, am 16. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bednarz, Hermann, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohe Feld 62, 28755 Bremen, am 19. Januar

Benger, Fritz, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrichsruher Straße 17, 14193 Berlin, am 22. Januar

Brandes, Meta, geb. Sdrenka, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg und Königsberg, Knochenstraße 4, jetzt Tilsiter Straße 4, 33605 Bielefeld, am 13. Januar

Brosch, Bruno, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Muthesiusweg 10, 60488 Frankfurt/Main, am 21. Januar

Glasow, Jutta, geb. Fischer, aus Ostseebad Cranz, jetzt Groner Allee 34, 49477 Ibbenbüren, am 24. Januar

Hensel, Richard, aus Lötzen, jetzt Schupferstraße 4, 90482 Nürnberg, am 23. Januar

Johren, Theodor, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Altstadt 5, 07426 Königsee, am 17. Januar

Mertsch, Gisela, aus Kropiens, jetzt Sorpestraße 19, 44807 Bochum, am 24. Januar

Nickel, Otto, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Siegfriedstraße 32, 45770 Marl, am 25. Januar

Panne, Annemarie, geb. Pruess, aus Ebenrode, jetzt Goethestraße 24, 51143 Köln, am 25. Januar

Podworny, Erika, geb. Dreßler, aus Lyck, jetzt Querstraße 13, 44866 Bochum, am 19. Januar

Schweinberger, Ernst, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Frechener Straße 64, 50321 Brühl, am 21. Januar

Zander, Auguste, geb. Hochleitner, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Henschelstraße 21, 34127 Kassel, am 19. Januar

zum 75. Geburtstag

Bisges, Gertrud, geb. Lasarzewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Grabelohstraße 204, 44892 Bochum, am 20. Januar

Braun, Ilse, geb. Winkler, aus Ortelsburg, jetzt Hirtenstraße 55, 20535 Hamburg, am 20. Januar

Deimer, Ellinor, geb. Schoen, aus Lyck, Hindenburgstraße 65, jetzt Hertelstraße 20, 85049 Ingolstadt, am 24. Januar

Ehlert, Hans, aus Schönfeld, Kreis Sensburg, jetzt Neue Straße 27, 23769 Landkirchen, am 16. Januar

Gallmeister, Margarete, geb. Grego, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Merianweg 36, 30655 Hannover, am 23. Januar

Giesche, Ursula, geb. Bluhm, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 17, jetzt Brunnenstraße 4a, 30989 Gehrden, am 23. Januar

Goetz, Hildegard, geb. Jux, aus Woymanns, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dr.-Heinr.-Jasper-Straße 8, 38685 Langelsheim, am 19. Januar

Hennig, Willi, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Oerweg 3, 88289 Waldburg, am 19. Januar

Kalweit, Elisabeth, geb. Wallis, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Thalkirchner Straße 142, 81371 München, am 18. Januar

Kosakowski, Hertha, geb. Jelonnek, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Bannenberg 5a, 44369 Dortmund, am 20. Januar

Kuciewski, Ehrentraud, geb. Repschläger, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Tegelbusch 33, 26180 Rastede, am 23. Januar

Kuschel, Maria, geb. Petereit, aus Memel-Karkelbeck, jetzt Karlstraße 7, 26384 Wilhelmshaven, am 15. Januar

Lasarek, Willy, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt In den Schießgärten 3, 73278 Schlierbach, am 19. Januar

Lehmann, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Blissestraße 40, 10713 Berlin, am 13. Januar

Leiss, Irmgard, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Georgstraße 12, 64521 Groß-Gerau, am 20. Januar

Lippek, Kurt, aus Neidenburg, jetzt Kelzenberger Weg 66, 41199 Mönchengladbach, am 19. Januar

Lubowski, Irmgard, geb. Kobielski, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 79, 25469 Halstenbek, am 21. Januar

Luerssen, Frieda, geb. Joswig, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 82, 47226 Duisburg, am 22. Januar

Lutter, Roselie, aus Pommern, jetzt Hindenburgstraße 3, 76829 Landau, am 22. Januar

Myska, Karl, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Wolfhagen 21, 40764 Langenfeld, am 22. Januar

Nindel, Waltraut, geb. Senkbeil, aus Ebenrode, jetzt Bismarckstraße 8, 04523 Pegau, am 22. Januar

Nowak, Helene, geb. Striewski, aus Niedenau und Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Grabenstraße 11, 53572 Bruchhausen, am 23. Januar

Nuklies, Hans-Werner, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Waldstraße 19, 65346 Eltville, am 22. Januar

Posdziech, Gertrud, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Butlandsweg 13, 28357 Bremen, am 20. Januar

Precht, Erich, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstraße 2, 32791 Lage, am 19. Januar

Preiwuß, Helmut, aus Heiligenbeil, Kärtnerweg, jetzt Rilkeweg 23, 40764 Langenfeld, am 14. Januar

Redner, Hans, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Triftstraße 33, 21481 Lauenburg, am 23. Januar

Rohde, Hans, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Theresienfeld 24, 95659 Arzberg, am 20. Januar

Rothe, Irene, geb. Heydasch, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedenstalstraße 19, 32049 Herford, am 23. Januar

Scheller, Hildegard, geb. Dronsek, aus Hennenberg, Kreis Lyck, jetzt Bäckerstraße 1, 38162 Cremlingen, am 16. Januar

Schmidt, Otto, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Düstergasse 7a, 42897 Remscheid, am 25. Januar

Sokolowski, Reinhold, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Ring der Einheit 58, 09618 Brand-Erbisdorf, am 22. Januar

Stalling, Grete, geb. Stollfuß, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Rotkehlchenstraße 3, 28832 Achim, am 19. Januar

Thiele, Trauthilde, geb. Pilchowski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Galenstraße 5, 13597 Berlin, am 21. Januar

Wasilewski, Rudolf, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Heidnocken 40, 58455 Witten, am 21. Januar

Wendel, Ruth, geb. Troeder, aus Tilsit, Moltkestraße 15 und Breitenstein, jetzt Max-Kolbe-Weg 1, Bischofswerda, am 15. Januar

Ziegler, Edeltraut, geb. Taetz, aus Ankrehnen, jetzt Hielchenbacher Weg, 57339 Erndtebrück, am 22. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Thews, Carl-Heinz und Frau Helene, geb. Göbbert, jetzt Bacharacher Straße 17-21, 12095 Berlin, am 31. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Hille, Siegfried und Frau Hella, geb. Schaak, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 6, jetzt Karl-Marx-Straße 5, 04924 Bad Liebenwerda, am 24. Januar

Kmiec, Julian und Frau Erika, geb. Karczewski, aus Trinkhaus, Kreis Allenstein, jetzt Am Jesuitenhof 16, 53117 Bonn, am 20. Januar

Krajewski, Martin und Frau Hedwig, geb. Schonschadowski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Grund 82, 78554 Aldingen, am 24. Januar

Peter, Gerhard und Frau Elfriede, geb. Kokoska, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 1a, 17033 Neubrandenburg, am 24. Januar

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

„Reichsgründungsfeier" – Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, „Reichsgründungsfeier" mit geistlichem Wort und Kranzniederlegung in der Kapelle in Friedrichsruh. Nach der Feierstunde gemütlicher Ausklang im Forsthaus Friedrichsruh, Ödendorfer Weg 5. Öffentliche Verkehrsmittel: S-Bahn ab Hamburg-Hauptbahnhof.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 13 35, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 31. Januar, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 31. Januar, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110, vorverlegt.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Januar, 17 Uhr, Heimatabend und Jahreshauptversammlung im Restaurant Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 6. Februar, 13 Uhr, Monatstreffen im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Bitte die neue Anfangszeit beachten! Begonnen wird mit einem gemeinsamen Mittagessen zum Preis von ungefähr 15 DM, Anmeldung erforderlich. Anschließend Jahreshauptversammlung und ein gedanklicher Besuch bei dem ehemaligen Reichssender Königsberg (u. a. Kapelle Erich Börschel und Marion Lind). Kontaktadresse: Vorsitzender Alfred Zewuhn, Telefon 0 40/7 92 76 68.

Sensburg – Sonntag, 25. Januar, 15 Uhr, Jahresbeginn mit Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 5. Februar, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Giengen – Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im „Schlüsselkeller". Passend zur winterlichen Jahreszeit präsentiert Lm. Vollmar, Heidenheim, seinen Lichtbildervortrag „Rügen im Winter". Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen.

Stuttgart – Mittwoch, 28. Januar, 15 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Großer Saal, Schloßstraße 2. Sabine Loch, die durch ihre vielen Busreisen die Heimat (Masuren, Süd-Ostpreußen) intensiv erlebt hat, hält einen Diavortrag über Ostpreußen. – Vorankündigung: Mittwoch, 11. Februar, traditioneller Faschingsnachmittag im Naturfreundehaus Kl. Aspergle, Asperg. Abfahrt 13.30 Uhr vom Busbahnhof (ZOB) Stuttgart, Steig 13. Gute Laune, schöne Kostüme und lustige Beiträge sollten mitgebracht werden. Anmeldungen bei B. Gronowski, Telefon 7 15 93 79, und H. Urbat, Telefon 72 35 80.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

München-Nord/Süd – Freitag, 23. Januar, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. Neben dem Plachandern und einer gemütlichen Kaffeetafel steht auf dem Programm die Videofilmvorführung „Rominten – eine ostpreußische Legende", eine Filmdokumentation mit unersetzlichen Originalaufnahmen aus der Vorkriegszeit.

Starnberg – Mittwoch, 28. Januar, 15 Uhr, Treffen im „Münchner Hof", Starnberg. Kurt-Dieter Liske hält einen Vortrag zum Thema „Gedanken und Lieder zur Heimat.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 17. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (am See). Nach der Kaffeetafel zeigen Ursula und Peter Treitz Dias und berichten über ihre Eindrücke von einer Radtour durch die Grafschaft Cornwall in Südengland.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Cloppenburg – Mitglieder der örtlichen Gruppe und Frauengruppe fahren mit einem Bus am Sonntag, 19. April, zur „Großveranstaltung Ostpreußen" in Delmenhorst. Abfahrtszeit vom Marktplatz wird rechtzeitig bekanntgegeben. Anmeldungen nimmt ab sofort Erika Link, Droste-Hülshoff-Straße 2 a, 49661 Cloppenburg, Telefon 0 44 71/34 39, entgegen.

Hannover – Dienstag, 20. Januar, 15 Uhr, Treffen des Kreises „Ostpreußisch Platt" im Haus Deutscher Osten. – Donnerstag, 22. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Central-Hotel Kaiserhof (gegenüber dem Hauptbahnhof). – Freitag, 30. Januar, 15 bis 21 Uhr, gemeinsame Faschingsveranstaltung im Ihmeblick. Die Eintrittskarten sind bei den Heimatgruppen und bei der Gruppe Hannover während der Bürozeiten im Haus Deutscher Osten erhältlich sowie vor Beginn der Veranstaltung.

Oldenburg – Die Frauengruppe unter der Leitung von Margot Zindler hat für das laufende Jahr folgende Veranstaltungen geplant: 11. Februar lustiger Nachmittag und Regelung organisatorischer Fragen. 11. März Diavortrag „Mit dem Fahrrad von Marienwerder nach Marienburg, Elbing, Frauenburg und auf dem Oberlandkanal bis Osterode" von Martin Nichau. 19. April Fahrt nach Delmenhorst zur „Großveranstaltung Ostpreußen" des Bezirks Weser/Ems, ausgeschrieben als Landesveranstaltung für ganz Niedersachsen. 13. Mai Gedanken zum Muttertag, Vortrag von Renate Kirchner „Großeltern sind wichtiger denn je". 10. Juni Jahreshauptversammlung. 8. Juli Halbtagesfahrt nach Barschel, Kreis Cloppenburg, mit zweistündiger Dampferfahrt. Monat August Sommerpause. 2. oder 9. September Vortrag „Bernstein, unser ostpreußisches Gold, und die Samlandküste". 14. Oktober Erntedankfeier mit Volkstanzgruppe. 11. November Diavortrag „Königsberg – gestern und heute". 9. Dezember Adventsfeier. Alle Veranstaltungen beginnen um 15 Uhr im Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Donnerstag, 22. Januar, 15 Uhr, Treffen im HDO, Franzstraße 74 (Aachener-Treff-Saal). Gezeigt wird der Diavortrag „Die alte Reichsstraße 1 – von Aachen nach Königsberg", vorgetragen von Lm. Mayer, der die Straße natürlich in seiner ganzen Länge abgefahren ist. Eine Reise, die nicht immer ganz einfach war, aber belohnt wurde durch die Menschen und die reizvolle Landschaft, in der sie wohnen. Eine Reise, ganz dicht an der Vergangenheit vorbei. Gäste sind herzlich willkommen.

Bielefeld – Sonnabend, 31. Januar, 15 Uhr, Schabberstunde. Da keine anderen Räume zur Verfügung stehen, findet das Treffen ausnahmsweise in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage, statt.

Düsseldorf – Freitag, 30. Januar, 17 Uhr, Vortrag von Herbert Wallner aus Johannisburg, jetzt Hamburg, über „Den Deutschen Orden als Wegbereiter" im GHH, Ostpreußenzimmer 412 (Aufzug vorhanden). Im Anschluß daran Vorführung eines Videofilms unter dem Titel „Masuren, das Naturparadies". – Noch bis zum 12. Februar wird im Foyer des GHH eine Dokumention über politische Verfolgung in der SBZ (Sowjetische Besatzungszone) und der ehemaligen DDR gezeigt. – Noch bis zum 13. Februar wird im GHH/Ausstellungsraum, Parterre, eine Dokumentation (Bücher, Manuskripte, Fotos) jdd. Dichter der Bukowina unter dem Titel „My dear Roisele" (Rose Ausländer) gezeigt.

Gevelsberg – Sonnabend, 17. Januar, 18.30 Uhr, gemütlicher Heimatabend im Karneval mit Jubel, Trubel, Heiterkeit sowie einer Tombola in der Gaststätte Sportlerklause, Wittenerstraße 24. Die besten Kostüme werden prämiert. Für Musik und Überraschungen ist gesorgt, Mitglieder der Gruppe tragen dazu bei. Alle Mitglieder, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Leverkusen – Sonnabend, 24. Januar, 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr), traditionelle rheinländisch-ostpreußische Karnevalsfeier in der Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich-Lübke-Straße 61, Leverkusen-Schlebusch. Das „Wintervergnügen im Karneval" gestalten u. a. die Volkstanzgruppe „Die flotten Marjellchens und Bowkes" und das karnevalistische „Sechs-Herren-Ballett". Die KG-Altstadtfunken-Opladen werden mit ihren tänzerisch-akrobatischen Darbietungen ebenfalls eine Bereicherung dieses Abends sein. Höhepunkt der Veranstaltung ist der Besuch des Karnevalsprinzen Alexander I. mit Gefolge. Zum Tanz spielt die Kapelle „Die Gypsis". Der von der Kreisgruppe gestiftete Karnevalsorden „Der Lachende Elch" wird bereits zum achten Mal an sieben verdiente Karnevalsfreunde verliehen. Eintrittskarten können bei den Eheleuten Pelka, Telefon 02 14/9 58 63, bestellt werden.

Neuss – Donnerstag, 29. Januar, Tag der offenen Tür in der Ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. Ab 15 Uhr referiert Lm. Herbert Wallner zu den Themen „Der Deutsche Orden als Wegbereiter", „Positive Entwicklung durch die verschiedenen Einwanderungsströme wie aus Frankreich und Österreich" und „Schicksalsschläge durch den Tatareneinfall und die große Pest". Des weiteren wird ein Videofilm gezeigt und Humor aus Ostpreußen in Bildern und Geschichten präsentiert. Alle Landsleute und Freunde Ostpreußens sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Erinnerungsfoto 1170



Fund eines Albums der Familie Schweichler – *Otto und Sieglinde Meyke schrieben an die Redaktion: „Längere Zeit suchen wir schon nach Löwenhagenern, die uns weiterhelfen könnten, aber es ist uns nicht gelungen. Im Nachlaß unserer Eltern, die aus Gilgenburg stammen, befand sich ein Foto-Album, das von der Försterei Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, zeugt. Wie es den Weg nach Gilgenburg gemacht hat, ist uns unbekannt, aber in den Kriegswirren war ja vieles möglich. Wir würden diesen ‚Schatz' gern in die richtigen Hände geben, weil wir Ostpreußen und Pommern wissen, was einem solche Fotos bedeuten. Dieses Bild zeigt wohl die Förstersfamilie Schweichler im Jahre 1926. Es wäre schön, wenn sich die Nachkommen dieser wohl großen Familie finden würden und wir das Album übersenden könnten." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1170" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsender weitergeleitet.* **J. H.**

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Chemnitz – Montag, 26. Januar, 14 Uhr, Treffen des neu gegründeten Literaturzirkels zu einer Vortrags- und Diskussionsrunde im St.-Pauli-Eck, Zieschestraße/Ecke Rembrandtstraße. Unter dem Thema „Uhlenflucht" stehen Geschichten, Sagen und Anekdoten aus ostpreußischen Dörfern auf dem Programm. Die Leitung hat Dr. Margitta Zieger.

Dresden – Dienstag, 27. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter dem Motto „Ein Nachmittag mit Königin Luise" in der Begegnungsstätte, Krenkelstraße 8. – Die Kreisgruppe hat einen neuen Vorstand gewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzende Edith Wellnitz aus Königsberg; 1. Stellvertreter Harry Pohlmann aus Königsberg; 2. Vorsitzender Hartmut Rockel aus Königsberg; Kassiererin Ursula Jacobi aus Heide bei Friedland/Ostpreußen; Schriftführerin Sybille Heller aus Königsberg.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 28. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Plachandergruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Stendal – Über 100 Landsleute wurden Zeuge der erneuten Eröffnung einer Ausstellung des BdV-Kreisverbandes Stendal zum Thema „Flucht, Vertreibung – neue Heimat gefunden". In dieser Ausstellung, die in der Bürgerhalle des Landratsamtes Stendal gezeigt wurde, wurden auf fünf beiderseitig genutzten Schautafeln und in vier Vitrinen das Ausmaß und die Folgen des 2. Weltkrieges andeutungsweise dargestellt sowie die Aktivitäten der Landsmannschaften innerhalb ihres fünfjährigen Bestehens. Die Ausstellung, die bereits anläßlich des 2. Sachsen-Anhalt-Tages in Stendal in der Kundenhalle der Kreissparkasse präsentiert wurde, löste großes Interesse auch bei den öffentlichen Medien aus. Sieben Pro- und drei Kontra-Artikel machten sichtbar, wieviel Unwissenheit über dieses über 50 Jahre währende Tabuthema in den neuen Bundesländern vorhanden ist. Zu danken ist deshalb der Kreissparkasse, der Pressestelle des Landratsamtes, den drei Regionalzeitungen, dem Regionalsender Studio Stendal des MDR sowie allen Landsleuten, die das Zustandekommen dieser Ausstellung ermöglicht haben. Sie ist auch ein ausgezeichnetes Angebot für die Schulen, die Jugend über dieses Thema aufzuklären.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Vorankündigung: Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Winterfest im Waldhotel Riesebusch, Bad Schwartau. Neben der bereits traditionellen Tombola für die Bruderhilfe Ostpreußen wird Ingrid Koch Heiteres und Besinnliches zum Fest beisteuern. Eintritt 10 DM im Vorverkauf, 12 DM an der Abendkasse.

Neumünster – Bei der Monatsversammlung wurden die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel und Erhard Kawlath, Vositzender des BdV-Kreisverbandes Neumünster, mit der Silbernen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet, die ihnen Dieter Schwarz, Vorsitzender des LvD-Schleswig-Holstein und stellvertretender LO-Landesgruppenvorsitzender, überreichte. Des weiteren wurde Traute Weber für 15jährige Leitung des ostpreußischen Singkreises geehrt.

Schönwalde a. B. – Sonnabend, 31. Januar, 14 Uhr, Arbeitstagung der Gruppe (Mitglieder der Gemeinde Kasseedorf inbegriffen) im Café Ehlers, Kasseedorf.

Das alte Ding

VON ERWIN POSCHMANN

Mit dem „alten Ding" hat es eine besondere Bewandtnis, zwar nichts Geheimnisvolles, aber immerhin etwas, eine Begebenheit, die nicht alltäglich ist.

Am Vorabend eines Ermländertreffens saßen wir gemütlich in einem Restaurant zusammen. Zur Tischrunde gehörte auch eine etwas ältere Dame, die – wie ich hörte – als Oberstudienrätin in Deutsch-Eylau tätig gewesen war, während ich zur gleichen Zeit nicht weit von ihr eine einklassige Schule auftragsweise verwaltete. So fanden sich Anknüpfungspunkte, und als ich so nebenbei bemerkte, daß ich in Rößel gewohnt habe, sagte sie erstaunt: „Das Städtchen kenne ich auch; mein Onkel Matern war dort Erzpriester." Bei dem Stimmengewirr konnten wir uns kaum richtig unterhalten; deshalb schlug sie vor: „Kommen Sie doch morgen nachmittag rüber zu mir, damit wir mal richtig plachandern können. Ich wohne nur zwei Minuten von diesem Hotel entfernt. Hier gebe ich Ihnen meine Visitenkarte."

Wie verabredet, klingelte ich tags darauf an ihrer Haustür. Sie begrüßte mich recht herzlich. Als ich ihr Wohnzimmer betrat, fiel mein Blick auf ein tischartiges Gestell mit hohen, gebogenen Beinen; unter der Tischplatte waren mehrere kleine Fächer. „Biedermeier-Stil?", fragte ich. Sie nickte und bat mich an den gedeckten Kaffeetisch: ostpreußischer Streuselkuchen und Kaffee in Delfter Fayencetassen, dazu einige Tortenstücke entlockten mit einen Ausdruck der Bewunderung. „Warum sollen wir es uns nicht gemütlich machen?", lachte sie.

Bei der Unterhaltung wanderten meine Augen mehr als einmal zu dem krummbeinigen Tisch am Fenster. Sie schien es bemerkt zu haben. „Der interessiert Sie wohl", sagte sie und fuhr fort: „Das ist ein Erbstück, das eine lange Reise hinter sich hat; es stand einst in Großmutters Stube in Rößel. Als Oma gestorben war, zog ihre älteste Tochter zu Verwandten nach Holland und nahm den Nähtisch mit.

Nun geschah es, daß mich das Kriegsende nach Eschweiler verschlug, wo ich meinen Dienst wieder aufnehmen konnte. Bei der Mutter einer befreundeten Kollegin fand ich ein notdürftiges Unterkommen in einem kleinen möblierten Zimmer.

Als ich mich einigermaßen gut eingelebt hatte, suchte ich in meinen Notizbüchern nach der Adresse meiner Kusine; ich hatte noch in Erinnerung, daß sie irgendwo in Holland wohnte. So bin ich eines Tages nach Heerlen gefahren. Margrit war hocherfreut, mich nach langer Zeit wieder zu sehen. Sie hatte eine beneidenswerte Wohnung: eine moderne Küche, geräumige Zimmer mit schönen Möbeln, dazu alle Bequemlichkeiten in Gestalt von zwei Sesseln und einem Sofa auf einem handgeknüpften Perserteppich. Im Vergleich zu meiner armseligen Behausung war das Schönheit mit Komfort.



Rößel: *Blick auf die Stadt*

‚Und wie wohnst du?', fragte sie, als sie meine Rundum-Blicke beobachtet hatte. ‚Nun', erwiderte ich, ‚ich habe mit Mühe und Not ein möbliertes Zimmer bekommen. Mein Antrag auf Lastenausgleich läuft, und ich hoffe, daß die Entschädigung ausreichen wird, mir einiges anzuschaffen.'

Sie machte ein nachdenkliches Gesicht. Dann sagte sie: ‚Weißt du, ich glaube, ich habe etwas für dich!' Sie eilte auf den Boden und kam mit einem Riesenpaket zurück. ‚Da', sagte sie, ‚es ist ein Erbstück von meiner Mutter, ein kleiner Tisch, nimm ihn mit!'

‚Ja, aber wie?' – ‚Ganz einfach, mit dem Bus natürlich!'

An der Grenze kam der Zöllner und fragte: ‚ Haben Sie etwas zu verzollen?' Ich öffnete ein wenig die Verpackung, so daß er hineinsehen konnte. ‚Ach', meinte er, ‚das alte Ding da nehmen Sie man so mit!'

In Eschweiler waren zufällig einige meiner Schülerinnen an der Bushaltestelle, die mir gern das Bündel in die Wohnung trugen. Als ich es auspackte, kam ein kleiner Tisch zum Vorschein – aber wie sah der aus!! Die ganze Nußbaumfurnierung war wellig und zerplatzt, dazu kleine Schrammen an den Tischbeinen. Also mußte ich einen Tischler aufsuchen.

Der Meister kam selber, sah sich das Tischchen an, schüttelte seinen Kopf und sagte: ‚Fräulein, bei diesem alten Ding lohnt sich die Reparatur nicht; das wird viel zu teuer! Kaufen Sie sich doch einen modernen Nähtisch!' – ‚Nein, nein', rief ich, ‚der gehörte meiner Mutter in Ostpreußen.' – ‚In Ostpreußen –, hm, geben Sie ihn her! Ich bin aus Königsberg!'

Nach einigen Tagen brachte ein Lehrling das Tischchen zurück: Es war nicht wiederzuerkennen: Alle schadhaften Stellen waren beseitigt, es sah aus wie neu! Nach der Rechnung fragte ich vergebens. ‚Ist schon in Ordnung!', ließ der Meister sagen.

Ja, nun steht das alte Ding hier; sieht es nicht hübsch aus? Mitunter scheint mir, mein Großmütterchen sitze daran. Deutlich sehe ich sie vor mir, wie sie an einer der langen breiten Spitzen häkelt, die damals modern waren, oder ich sehe sie mit hochrotem Kopf die schwarzroten Patiencen legen und glaube den Klang ihrer Stimme zu hören, wenn sie zufrieden feststellte: Sie ist ja doch noch aufgegangen!"

Die Gastgeberin schwieg; sie schaute in die Ecke, wo das Nähtischchen stand, und ein glückliches Lächeln glitt über ihr Gesicht.

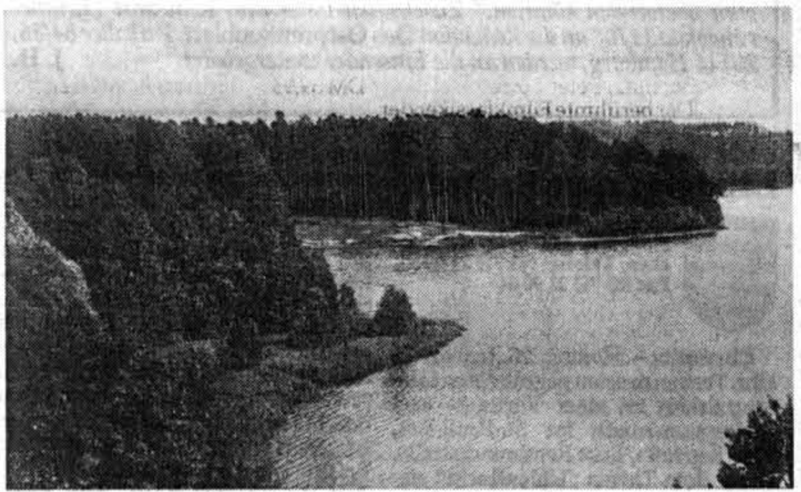
Heimweh

VON CHRISTEL LOOKS-THEILE

Grenzenloses Heimweh
hattest du zeitlebens.
Stundenlang standest du
an Urlaubstagen
am Strand der Ostsee
und starrtest hinüber,
wo fern am Horizont
deine Heimat lag –
unendlich weit;
nicht sichtbar.
Ich sah auch deine
Tränen, weil das geschah.

Du hattest Heimweh
nach den weißen Dünen,
nach deinem Haus
am Stand, nach den
Menschen, deren Namen
heute keiner mehr kennt.

Du bist nicht mehr –
und dennoch bist du da;
denn ins Herz gesenkt
hast du mir dein Heimweh
nach einer Welt, die
einmal deine war.





Niedersee: *Einer der „kristallnen Seen" in Ostpreußen* Fotos (2) Archiv

Unheil kam über Kreuzofen

VON GÜNTER SCHIWY

Dort am Niedersee, wo heute der Alte Friedhof Kreuzofens liegt, stand vor vielen Jahren eine alte Holzburg auf einer Insel mitten im Niedersee. Der Niedersee reichte früher bis an die Schulstraße. Die Insel war von Moor und Sumpf umgeben. Noch heute kann man um den Friedhof, dort, wo die Äkker und Wiesen liegen, die Niederung wie einen Ring erkennen. Das tiefe Land zieht sich vom südlichen Niedersee über Bjäl hinter dem östlichen Dorf zum Bootsliegeplatz Saschkoäks. Die Fischer behaupten, daß, wenn sie des Nachts fischen, sie um die zwölfte Stunde das Burgfräulein auf dem Friedhof lieblich singen hören und hin und wieder bei Vollmond auch tanzen sehen. Diese nächtliche Begebenheiten könnte man aber nur auf dem See wahrnehmen. Doch dazu sei nicht jeder Fischer fähig, es sei denn, er sei Nachfahre der hier einmal ansässigen christlichen Ordensritter. Manch einem der Fischer erscheinen auch die alten Ritter in voller Rüstung, die mit ihren langen Schwertern auf dem Friedhof kämpfen, so daß man ihr Schwertergeklirr hören und die Funken sprühen sehen kann.

Die alten Großmütter erzählten, daß einer der in der Burg lebenden Kreuzritter ein Verhältnis zu einem im Dorf lebenden hübschen Mädchen unterhielt. Ihr hatte er ein festes Eheversprechen abgegeben. Doch als ihr ein Kind geboren wurde, wollte er von ihr nichts wissen. Daraufhin ist die Mutter in die Burg gegangen, um den Kreuzritter zur Rede zu stellen. Als sie auf der Brücke erschien und um Einlaß bat, hat man die Brücke hochgezogen. Die Mutter fiel ins Wasser und rief dabei den Kreuzrittern folgende Verwünschung zu: „Euch Kreuzritter soll der Teufel holen!"

Um Mitternacht desselben Tages brach über Kreuzofen ein bis dahin noch nie dagewesenes Unwetter aus. Es folgten Donner auf Blitz und Blitz auf Donner, so daß das Dorf und der Niedersee hell erleuchtet waren. Dann folgte ein heller Feuerschein vom Himmel, der auf die Burg niederging. Der große Blitz teilte die Insel in zwei Hälften. Die Burg mit den Kreuzrittern versank in den Fluten des Niedersees.

Der Herrgott hat die Kreuzritter mit all ihren Schätzen in die Hölle fahren und den Niedersee über ihre Burg fluten lassen, weil sie als Gottesmänner die Gebote Gottes nicht achteten! Als Beweis dieser Tragödie dient die eine Hälfte des Sandberges, auf der der Alte Friedhof steht und steil zum Niedersee abfällt, und die andere Hälfte des Kreuzofener Berges (Krzysatzka Gora), die mitten im Niedersee liegt. Die beiden Berghälften versuchen seit der Teilung zusammenzukommen, doch das Wasser des Niedersees ist zu tief.

Nach dem Verschwinden der Burg sucht das hübsche Kreuzofener Mädchen nach dem Vater ihres Sohnes auf dem Hügel am Niedersee, auf dem später die Kreuzofener Bürger ihren Friedhof angelegt haben. Auch das Mädchen selbst und ihr Sohn sind hier begraben – so erzählten es die alten Großmütter. Doch in mancher Nacht kämpfen noch heute die alten Kreuzritter um die Gunst des hübschen Mädchens, wenn ihre liebliche Stimme ihnen die Sinne nimmt! Seit dieser Zeit werden die Kreuzofener Bürger masurisch „Krzysakis" = Kreuzritter genannt!!!

Glänzende Lackspitzen

VON ELLA KLOSTER-MODEREGGER

Einige Jahrzehnte sind seit meiner Schulzeit schon vergangen. Alles war in jenen Jahren auch sehr knapp, und längst nicht jeder Wunsch konnte erfüllt werden. Das wußten auch die Kinder damals und ließen deshalb so manchen Wunsch gar nicht erst laut werden. – Zu der Zeit besuchte ich das zweite Jahr die Schule. – Schon recht lange trug ich einen großen, geheimen Wunsch in mir, von dem weder meine Eltern noch sonst jemand etwas ahnte. Ein paar dunkelbraune Schuhe, hohe, bis über die Knöchel, aus weichem Oberleder, mit vielen Schnürlöchern, wie ich sie bei einem anderen Mädchen mal gesehen hatte, war mein Traum!

Zu meinem nächsten Geburtstag erhielt ich tatsächlich ein Paar neue Schuhe. Doch welch eine riesengroße Enttäuschung! Gar nicht richtig freuen konnte ich mich, denn erstens waren es wieder Halbschuhe, und zweitens waren sie schwarz. Wie konnte ich auch etwas anderes erwarten, denn es wußte ja niemand von meinem langgehegten Wunsch. Die neuen Schuhe hatten Lackspitzen, und meine Eltern meinten sicher, daß diese Besonderheit mich auch besonders freuen könnte. Nun – so ein bißchen stimmte es ja auch. –

An meinem Geburtstag durfte ich die neuen Schuhe zum ersten Mal zur Schule anziehen, und alle Mädchen meiner Klasse schauten bewundern auf die glänzenden Lackspitzen, bis eines der Mädchen meinte, daß Lackspitzen noch viel mehr glänzen, wenn sie mit Butter eingerieben werden. Dieser Gedanke ging mir während der nächsten Stunde nicht aus dem Kopf, und ich konnte dem Unterricht überhaupt nicht folgen, weil ich immer nur an meine Lackspitzen denken mußte und daß ich sie vielleicht noch blanker kriegen könnte.

Ganz heimlich, still und möglichst leise fummelte ich aus meiner Büchertasche das Pausenbrot heraus, kratzte mit dem Finger unter der Wurst die Butter vom Brot, zog dann das Knie hoch, erreichte mühsam den rechten Schuh und versuchte, den Butterklecks auf der Lackspitze schön zu verteilen.

Dann aber eine Schrecksekunde! Die Stimme von Herrn Lehrer Kr.: „Was machst du denn da unten?" Kleinlaut brachte ich hervor: „Ich wollte doch nur meine Lackspitzen ..." Weiter kam ich nicht. – „Komm' doch mal gleich nach vorn."

Beschämt auf meine Schuhe schauend, stand ich dann vor dem Pult. Und da sah auch Herr Kr. bereits, was ich versucht hatte. Die Butter klebte sichtbar auf der Schuhspitze.

Heute meine ich, daß unser Lehrer sich damals wohl ein Lächeln verkneifen mußte über solches kindliche Tun. Trotzdem umfaßte er streng mein rechtes Handgelenk, und ich mußte mir mit eigener Hand (aber mit seiner Steuerung) selbst eine Ohrfeige verpassen.

In dem Augenblick ertönte von der hinteren Bank her eine Stimme: „Aber die Ella hat doch heute Geburtstag!" – „Na, das hättest du auch früher sagen können!" Und dann zu mir: „Nun setz' dich wieder auf deinen Platz. Deine Lackspitzen werden durch Butter auch nicht schöner. Aber an diese einmalige Geburtstagsohrfeige wirst du dich bestimmt noch manchmal erinnern."

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst

Preußen



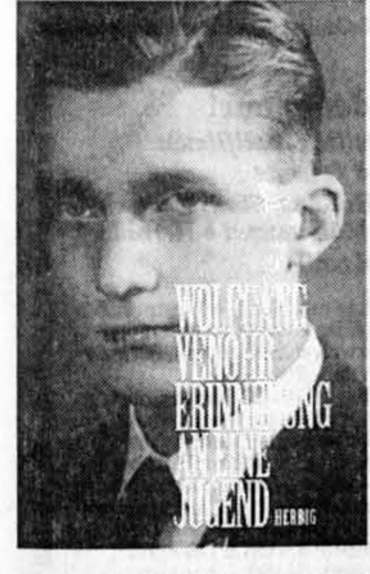
Walter Rohdich
5. Dezember 1757
Ein Wintertag in Schlesien. Dank für Sieg und Überleben noch auf dem winterlichen Schlachtfelde, mit dem einzigartigen Choral.
DM 38,00 (Best.-Nr. P2-1)

Otto Hupp
Königreich Preußen
Nachdruck von 1896 und 1898
Schon zur Zeit der Erstausgabe war dieses Werk eine herausragende Leistung der Buchkunst. Hier finden sich 677 Ortswappen mit Erläuterung aus den preußischen Provinzen
184 Seiten, gebunden
DM 36,00 (Best.-Nr. K1-16)



Wolfgang Venohr
Der große König
Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg
Diese Biographie des Preußenkönigs beschreibt die entscheidenden Jahre, die zeigen, wie Friedrich zum „Großen" wurde.
400 Seiten, Tb.
DM 16,90 (Best.-Nr. B4-4)

Zeitgeschichte



Wolfgang Venohr
Erinnerung an eine Jugend
Ein Buch, das erschüttert. Zeit- und Sittengeschichte der Jugend von 1929 bis 1940.
DM 39,90 (Best.-Nr. L1-13)

Peter Merseburger
Der schwierige Deutsche – Kurt Schumacher
Die Biographie. Ein leidenschaftlicher Patriot auf dem Weg vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland.
DM 29,90 (Best.-Nr. U1-20)



Hans Schäufler
1945 – Panzer an der Weichsel
Das Kriegsende in Danzig und Westpreußen
206 Seiten, 75 Abb., gebunden
DM 39,00 (Best.-Nr. M1-11)



Rolf Hinze
Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Osten 1944
280 Seiten, 128 Abb., gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. M1-12)

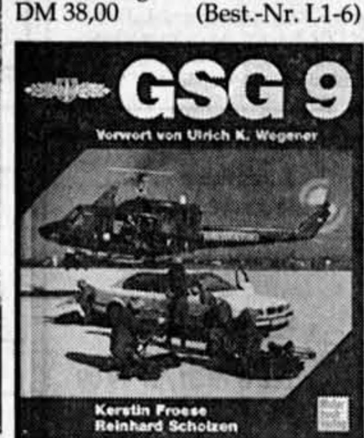


Hans Ahlfen
Der Kampf um Schlesien
Eine Dokumentation nach Augenzeugenberichten
248 Seiten, 42 Abb., 8 Karten, geb.
DM 39,00 (Best.-Nr.: M1-13)

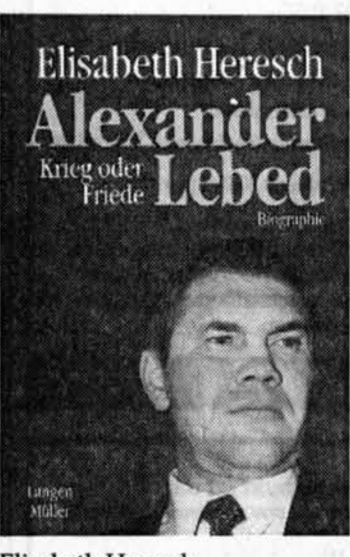
Politik



Ulrich Schacht/Heimo Schwilk
Für eine Berliner Republik
Streitschriften, Reden und Essays nach 1989
256 Seiten, gebunden
DM 38,00 (Best.-Nr. L1-6)



Kerstin Froese/ Reinhard Scholzen
GSG 9
Die „Helden von Mogadischu" gewähren Einblick
175 Seiten
DM 59,– (Best-Nr. M1-7)



Elisabeth Heresch
Alexander Lebed – Krieg oder Friede
Biographie
Wer ist Alexander Lebed wirklich? Die Nahaufnahme des Mannes, der seit der Beendigung des Krieges in Tschetschenien als Friedensstifter gilt und die Nachfolge Boris Jelzins im Visier hat.
336 Seiten, gebunden
DM 49,90 (Best.-Nr. L1-8)

Peter Scholl-Latour
Das Schlachtfeld der Zukunft
Scholl-Latour bereiste und beschreibt die Länder Zentralasiens, wo sich die Konflikte zwischen der postkommunistischen und der islamischen Welt zusammenziehen: Ein Pulverfaß, das bald explodieren kann.
544 Seiten, Karten, Leinen
DM 54,00 (Best.-Nr. S1-1)

Literatur

Joachim Fernau
Sprechen wir über Preußen
Die Geschichte der armen Leute
320 Seiten, Tb.
DM 14,90 (Best.-Nr. U1-7)



Arno Surminski
Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?
Roman, 448 Seiten, gebunden
DM 44,00 (Best.-Nr. U1-1)

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen.
Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Rezepte und Anekdoten
104 Seiten, gebunden
DM 24,80 (Best.-Nr. R1-14)



Musikkassette

Heino: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: Das Deutschlandlied mit allen drei Strophen; Heimat, deine Sterne; Andreas Hofer-Lied; Ostpreußen-Lied; Schlesier-Lied; Südwester-Lied; Aus grauer Städte Mauern; Wildgänse rauschen durch die Nacht; Flamme empor, Märkische Heide; Wenn alle untreu werden u. v. a.
ca. 45 Minuten MC
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Spielfilme

Der brave Soldat Schwejk
mit Heinz Rühmann, Senta Berger, Franz Muxeneder (1960)
94 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-2)

Immensee
mit Kristina Söderbraum, Carl Raddatz, Paul Klinger (1943)
88 Min., Farbe
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-3)

Opfergang
mit Kristina Söderbaum, Carl Raddatz, Irene von Meyendorff. Einer der besten Filme in der deutschen Kinogeschichte (Der Spiegel)! Kristina Söderbaum in der Rolle der geheimnisvollen Nordländerin Als (1944)
89 Min., Farbe
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-4)

London ruft Nordpol
mit Curd Jürgens, Dawn Addams
Ein ritterlicher Offizier der deutschen Abwehr im Konflikt zwischen Pflicht und Zuneigung (1955)
95 Min., Farbe
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-5)

Die große Liebe
mit Zarah Leander, Victor Stahl, Paul Hörbiger
Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n: Die bittersüße Liebesgeschichte eines Fliegeroffiziers und einer berühmten Sängerin (1942)
90 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-6)

Das unsterbliche Herz
mit Kristina Söderbaum, Heinrich George (1939)
88 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-7)

F. P. 1 antwortet nicht
mit Hans Albers, Sibylle Schmitz, Peter Lorre
Der berühmte Filmklassiker der dreißiger Jahre mit Hans Albers als Ozeanflieger Ellissen. Mit seinem populärsten Lied „Flieger, grüß' mir die Sonne!" (1932)
106 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-8)

Die Frau meiner Träume
mit Marika Rökk, Wolfgang Lukschy, Grethe Weiser (1944)
92 Min., Farbe
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-9)

Heißes Blut
mit Marika Rökk, Hans Stüwe, Ursula Grabley, Paul Kemp
Ufa-Star Marika Rökk in einem Film voll Temperament und Musik. Als lebenssprühendes Ungarnmädel verliebt sie sich in einen schneidigen Offizier (1936)
87 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-10)

Das Lied der Wüste
mit Zarah Leander, Gustav Knuth, Herbert Wilk, Ernst Karchow (1939)
81 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-11)

Luis-Trenker-Edition

Der verlorene Sohn
mit Luis Trenker, Marian Marsh, Eduard Köck.
Die Sehnsucht nach den Dolomiten ist für Tonio stärker als die Verheißungen Amerikas.
80 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-13)

Berge in Flammen
mit Luis Trenker, Lissy Arna, Luigi Serventi.
Der Erste Weltkrieg macht aus zwei Freunden erbitterte Gegner.
98 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-15)

Im Banne des Monte Miracolo
mit Luis Trenker, Dora Bini, Eva Maltagliato
Schicksale entscheiden sich am Monte Miracolo, dem „verrufenen Berg".
92 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-14)

Der Rebell
mit Luis Trenker, Luise Ullrich, Victor Varconi
Freiheitskampf der Tiroler Bauern 1809.
93 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-12)

Ruf des Nordens
mit Luis Trenker, Max Holzberger, Eva von Berne
Warum kehrt der einzige Überlebende einer Polarexpedition noch einmal ins ewige Eis zurück?
64 Min., Farbe und s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-16)

Duell in den Bergen
mit Luis Trenker, Marianne Hold, Amadeo Nazarri
Rauschgiftschmuggel und ein tödliches Duell in den Bergen
92 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-17)

Ausfüllen – Einsenden – Genießen

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst –
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 0 40 41 40 08-51
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle zur baldigen Lieferung ...
(Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.)

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Vorname — Name

Straße und Hausnummer (Postfachbelieferung ist nicht möglich)

PLZ / Ort

Telefon

Ort, Datum — Unterschrift

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Schnelle Hilfe bei:
Erkältung + Schnupfen
Unruhe + Schlaflosigkeit
Info-Telefon 0 44 21/1 32 33

Biete antiquarische Bücher über deutsche Landschaften, Politik und Geschichte
Antiquariat Deutschland und Verkehr Ralf Hausding
Scheelestraße 119, 12209 Berlin

Welche liebevollen Menschen nehmen alte Ostpreußin zur Pflege bei sich auf?
Zuschr. u. Nr. 80165 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Nette sympath. Ostpreußin (Witwe, 70 J.) mö. gerne f. d. Sommer 1 Haus, 50–60 qm, a. d. Ost- od. Nordsee mieten.
Angeb. u. Nr. 80178 an Das Ostpreußenblatt 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Gesucht wird **Frieda Misschner** (Mädchenname), * ca. 1924. Sie besuchte die Schule Bommelsvitte-Memel, lernte dann Verkäuferin, nach 1945 evtl. in Rostock, von Ruth Krick aus der Gärtnerei Neumann, Tel. 00 37 06/39 95 21 od. 0 53 51/91 11 (H. Anders, Zwikkauer Straße 12, 38350 Helmstedt)

Immobilien

Königsberg, Dorotheenstr. (Leskowa)/Oberteichseite:
Repr. Wohn- u. Geschäftsneub. frei
Kel/Gar, 3 Etagen: 2 Läden/Büros, 7 Zi, Kü, Bäd/WCs + Nbrme. 380 qm; Ziegel, Außenputz, Da Metall, 3fach-Iso-Glas, Da + Ke wärme-isol; Erdgas; Ar.: 1000 qm, 50 J. Pachtvertr.; DM 160 Ts + Ausb. ca. 90 Ts, Zuschl. 2. 3. 98, Bnkvb. BRD; Tel./Fax 0 07/01 12/21 85 30 u. 06 11/8 55 05

Masuren: Grundstück zum Verkauf. Info Telefon 0 77 31/94 88 10

Bekanntschaften

Nationaldeutscher su. zw. Heirat junge Frau m. Ehre, Treue u. Kinderliebe, bis 28 J. Zuschr. u. Nr. 80180 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ostpreuße, Witwer, 57/1,75, ev., berufstätig, gut aussehend, schö. Haus m. Garten in Niedersachsen, su. liebe Ostpreußin zw. 40 u. 55 J. für ein gemeinsames Leben. Gerne Spätaussiedlerin aus Masuren, auch Kind willkommen. Bildzuschr. m. Tel.-Angabe u. Nr. 80179 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Neujahrswunsch! Partnerin! Nicht zu klein, nicht zu schlank, es darf ein Kilochen mehr sein – gesucht von Junggesellen im Raum Köln/Bonn. Ev. Christ, 38 Jahre alt, 1,90 groß, vollschlank, in fester Anstellung, Haus mit Garten. Mutter aus dem Kreis Osterode. Zuschriften möglichst mit Bild unter Nr. 80162 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwe, geboren in Litauen, jetzt NRW, 59 J., mö. Partner aus der Heimat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 80158 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen



Seinen 75. Geburtstag
feiert am 20. Januar 1998
Hans-Raymund Rohde
aus Kobulten, Krs. Ortelsburg
jetzt Theresienfeld 24
95659 Arzberg
Herzlich gratulieren
seine Geschwister
und Angehörige

Lest das *Ostpreußenblatt*!

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 17. Januar 1998
Theodor Johren
aus Lengfriede, Kreis Ebenrode
heute Altstadt 5
in 07426 Königsee/Thüringen
Alles Liebe,
Glück und Gesundheit
wünschen Dir
Deine Kinder, Enkelkinder
und Urenkelin Julia

Wir gratulieren unserer lieben Tante und Großtante
Charlotte Paslat
aus Frankenhof, Kreis Gumbinnen
sehr herzlich zum 90. Geburtstag
und wünschen weiterhin alles Gute!
Familien Dr. Fritz Burat, Dortmund
Christel Sommer, Cuxhaven

Ihren 95. Geburtstag
feiert am 18. Januar 1998
unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Maria Werschkull, geb. Tabbert
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 21a
jetzt W.-Schwagenscheidt-Straße 2, 61476 Kronberg
Es gratulieren ihr sehr herzlich
und wünschen auch weiterhin Kraft und Gesundheit
die Kinder, Enkel und Urenkel

Alles Gute für 1998
wünschen
Else und Gerhard Kaminski
aus Königsberg (Pr)
Weidendamm
jetzt Hoeveler Straße 56
47179 Duisburg



feierte am 1. Januar 1998
Hedwig Jendreyzik
geb. Wichmann
aus Königsberg (Pr)
Tiergartenstraße
jetzt Wohnstift, App. 59
Falkenstraße 16
81541 München
Es gratulieren in Liebe und
Dankbarkeit und wünschen
weiterhin Gottes Segen
und Freude am Leben
ihre Töchter Vally, Erika, Elly
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Karlsrode (Kreis Labiau) ist seine Heimatstadt,
die er lang' schon nicht mehr gesehen hat.
Über 54 Jahre der Heimat fern,
erinnert er sich seiner Kindheit gern.
In Halle/Westfalen wohnt heut' der Jubilar,
zum 70. am 22. Januar gratuliert die Kinderschar.



Heinz Schauties
Erlenweg 2, 33790 Halle (Westf.)

Du hast mich wohl verlassen müssen,
doch in meinem Herzen lebst Du weiter.
Gerhard Unruh
geb. 5. 8. 1922 Patersort — gef. 1945 im Westen
Einmal sehen wir uns wieder.
Deine Schwester Elly Unruh
Stöckweg 4, 77694 Kehl

Gertrud Mischke
geb. Lux
* 24. 3. 1910 Eydtkuhnen — † 5. 1. 1998 Langen
ist nach langer Krankheit durch einen sanften Tod erlöst.
Für die Trauernden
Ursula von der Geest
ehemals Bremen, Justus-Liebig-Straße 39
Traueranschrift: Glatzer Straße 4, 27607 Langen

Ganz still und leise, ohne ein Wort,
gingst du von deinen Lieben fort.
Du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruht es still, doch unvergessen.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma
Ruth Engel
geb. Brachvogel
* 28. 4. 1905 — † 1. 1. 1998
Treuburg und Königsberg (Pr)
In stiller Trauer
Eckart und Elke Engel mit Volker
Gunter und Karina Engel
Heinrich-Heine-Weg 2, 71116 Gärtringen, 1. Januar 1998

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Helmut Georg Adolf Tillwick
* 21. 8. 1915 Aschenberg/Elchniederung Ostpreußen — † 14. 12. 1997 Pretoria/Südafrika
In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
Irene Tillwick
Dietlieb, Anna-Marie, Heiko, Arno und Wilko
Anne-Marianne, Volker, Sonja und Sigrid
Dorlies, Franz, Heidi, Martin und Peter
Manfred
P. O. Box 45, Olifantsfontein, 1665. Südafrika



Wir verstehen das Leben nicht:
Wie können wir den Tod verstehen?
Von unserer Mutter und Großmutter müssen wir Abschied nehmen
Christel Wolff
geb. Melzner
geb. 21. September 1912 Stallupönen/Pr. — gest. 3. Januar 1998
In tiefer Trauer
Barbara und Regina
Malte und Helga
und ihre Enkelkinder
Gorch-Fock-Straße 11B, 27472 Cuxhaven, den 7. Januar 1998
Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 9. Januar 1998, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle Brockeswalde.

Im gesegneten Alter von 84 Jahren entschlief sanft und ruhig unsere liebe Tante und Stiefschwester
Erna Meta Fergée
geboren am 3. März 1913 in Tilsit-Ragnit
gestorben am 2. Januar 1998 in Elmshorn
In stiller Trauer
Familie Wolfgang und Gisela Schroeder
Familie Karl Heinz und Gisela Birkhoff
Familie Manfred und Christa Schroeder
Familie Peter und Helen Schroeder
Frau Erika Schroeder
Familie Helmut und Ingrid Anzt
Familie Renate Sanftleben
Familie Henning und Gudrun Heidekamp
Familie Jürgen Heidekamp
Familie Hans und Hedwig Fergée
und alle Verwandten
Unter dem Klorenrech 22, 53347 Alfter
Die Beerdigung fand am 9. Januar 1998 auf dem Friedhof in Alfter statt.
Kontaktadresse:
Frau Ingrid Anzt, Unter dem Klorenrech 22, 53347 Alfter

Am 11. Dezember 1997 entschlief mein lieber Mann, Vater und Großvater
Bruno Schemioneck
* 27. 2. 1919 in Tilsit, Ostpreußen
In stiller Trauer
Ida Schemioneck
Kinder und Enkelkinder
Von-Osten-Straße 1, 86199 Augsburg

Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren,
denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.
Lukas 2, 29–30
In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel
Gustav Gehlhaar
* 18. 6. 1907 — † 27. 12. 1997
aus Wange, Kreis Königsberg (Pr)
In stiller Trauer
Gerhard Gehlhaar mit Familie
Edith Wagner mit Familie
Ursula Ernst mit Familie
Unterer Herrlichweg 2, 74850 Schefflenz

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Im gesegneten Alter von 90 Jahren entschlief unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Nachbarin

Anna Budrewitz

geb. Geschwandtner

* 4. 7. 1907 † 1. 1. 1998
in Raudohnen, Krs. Stallupönen

In stiller Trauer
Fritz Geschwandtner und Frau Gertrud
Hans Geschwandtner und Frau Lilo
Nichten und Neffe
Familie Gabcke

Bad Bederkesa
früher: Fehrmoorweg 64, Bremerhaven

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
Korinther 1, 13

Nach einem erfüllten Leben hat Gott meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Sylvie von Dressler

geb. Unterberger

* 27. 9. 1916 Königsberg i. Pr.
† 2. 1. 1998 Wiesbaden-Igstadt

zu sich genommen.

Konrad von Dressler
Hubertus und Dorothea von Dressler, geb. Michels
Timm, Björn und Nick
Erika von Dressler
und alle Angehörigen

Zum Golzenberg 11, 65207 Wiesbaden

Im gesegneten Alter von 94 Jahren verstarb unsere Mutter, Oma und Uroma

Erna Turner

geb. 11. 9. 1903 in Schloßberg

In Liebe und Dankbarkeit
die Hinterbliebenen

85757 Karlsfeld, den 4. Januar 1998

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. Januar 1998, um 11 Uhr auf dem Friedhof Karlsfeld statt.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opi und Uropi

Otto Putzka

geb. 26. 3. 1903 gest. 5. 3. 1997
aus Biessellen/Markrauten, Kr. Osterode

In stiller Trauer
Marian und Irmgard Zbik, geb. Putzka
Wilhelm und Helga Sablotny, geb. Putzka
Günter Putzka
Diethard und Hannelore Wölk, geb. Putzka
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Streckenbacher Weg 9, 58644 Iserlohn

Für die Heimat gelitten,
für das Recht gestritten,
Preußen nie entglitten ...

Wir trauern um unseren guten Vater, Groß- und Urgroßvater

Arthur Greitschus

* 10. 9. 1910 † 30. 12. 1997
Daumen/Allenau/Ostpreußen Hannover/Niedersachsen

Die Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Traueranschrift:
H. Diehl, Alfred-Delp-Straße 9, 31515 Neustadt/Rbge.

In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet.
Joachim Neander 1880

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Tante und Schwägerin

Gertrude Schiller

* 10. 1. 1909 † 11. 12. 1997
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

Im Namen der Angehörigen
in stiller Trauer
Reinhard Hoffmann

Im Musfeld 2, 53604 Bad Honnef

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder friedlich eingeschlafen

Erich Dolinga

* 21. 6. 1904 † 22. 12. 1997
in Lyck/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
Martin Dolinga
Rudolf und Erika Schröder, geb. Dolinga
Christa Dolinga
Grete Schlichenmaier
sowie alle Angehörigen

Lange Straße 12, 31863 Coppenbrügge
Die Beisetzung fand am 27. Dezember 1997 statt.



Die entrissene Heimat nie vergessend verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Tante und Anverwandte

Maria Gehrke

geb. Schappeit

Y 17. 8. 1911 Kaukehmen/Kuckerneese, Kr. Elchniederung
⅄ 30. 12. 1997 Klein Ammensleben/Wolmirstedt S.-A.

Söhne Günter, Burkhard und Siegfried mit Familien und Anverwandten trauern um Mutter und Vater



Reinhold Gehrke

Y 10. 6. 1913 Rossen, Kr. Heiligenbeil
⅄ 6. 3. 1942 Blasnowo bei Rschew a. d. Wolga

Felsenkeller 3, 32689 Kalletal

Sie starben fern der Heimat

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in deine Hände.

Ein langes erfülltes Leben ging friedlich zu Ende. Wir nehmen Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante, Groß- und Urgroßtante

Frida Braun

geb. Bendig

* 29. April 1899 in Cropiens, Kreis Königsberg/Pr.
† 31. Dezember 1997 in Geesthacht/Elbe

Sie folgte ihrem Mann, dem Verwaltungsrat a. D. Oskar Braun, und ihrer Tochter Brigitte, die beide in Uelzen-Westerweyhe verstorben sind.
Stationen ihres Lebens waren:
Molsehnen und Konradswalde, Kreis Königsberg/Pr. – Pr. Eylau – Marienburg/Westpreußen – Goldap/Ostpreußen – Lubow, Kreis Neustettin/Pommern – Süttorf und Westerweyhe, Kreis Uelzen – Geesthacht/Elbe

In Liebe und Dankbarkeit trauern
Karl Braun
und alle Angehörigen

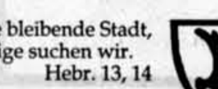
Mühlenstraße 38, 21502 Geesthacht
Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Uelzen-Westerweyhe stattgefunden.

Wir gedenken auch ihrer Geschwister

Karl Bendig, gefallen 1916 vor Verdun/Frankreich
Fritz Bendig, gefallen 1914 bei Suwalki/Rußland
Minna Neubauer, geb. Bendig, gest. 1939 in Königsberg/Pr.
Hermann Bendig, gest. 1920 in Pr. Eylau an Kriegsfolgen
Erich Bendig, gefallen 1945 in Kurland
Gertrud Mundzeck, geb. Bendig, gest. 1980 in Moers/Niederrhein

---

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.
Hebr. 13, 14



Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante zu sich in sein himmlisches Reich

Emmy Schukat

geb. Hoffmann

aus Canditten, Krs. Pr. Eylau

* 31. 1. 1941 in Königsberg/Pr. † 21. 12. 1997 in Anklam/Pom.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer
Manfred F. Schukat aus Riedwiese/Gumbinnen
Ute und Christina Schukat
Erna Hoffmann
Friedhelm Schülke
sowie alle Verwandten

Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam
Die Beisetzung fand am 29. Dezember 1997 in Anklam statt.

Die Heimat ist nicht käuflich

„Rückkehr nach Europa" war das Thema des politischen Frauenseminars

Bad Pyrmont – In schöner Tradition hatte die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, wieder zu einem politischen Frauenseminar in das Ostheim eingeladen. Der Einladung waren 43 Teilnehmerinnen gefolgt; sechs davon aus dem südlichen Ostpreußen, u. a. aus Allenstein und Osterode.

Die Organisation dieser einwöchigen Tagung lag in den Händen von Peter Wenzel, Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg. Das brisante Thema der Tagung lautete: „Rückkehr nach Europa – Die Reformstaaten Ostmitteleuropas und ihr Streben nach Westen". Dazu war es gelungen, qualifizierte Referenten zu gewinnen, die viel Wissenswertes und Informatives zu vermitteln hatten.

Hilde Michalski, die zu Beginn des Seminars einen kleinen historischen Rückblick hielt, betonte, daß es Ziel dieses Seminars sei, die Westintegration Polens, Ungarns und Tschechiens mit all ihren Schwierigkeiten zu untersuchen. Sie wies darauf hin, daß der „Verlust" der Heimat sich weder durch Lastenausgleich seitens der Bundesrepublik Deutschland noch durch Wiedergutmachung seitens der Vertreiberstaaten aufwiegen ließe.

Als erster Referent behandelte Hans-Georg Tautorat, Buchautor und Publizist, „Die Geschichte der Europäischen Vereinigung von den Anfängen bis zum Vertrag von Maastricht". In seinem Vortrag ging er auf die grundlegenden Veränderungen des Gesichtes Westeuropas seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein und auch auf die erreichte wirtschaftliche Vernetzung und politische Zusammenarbeit der Staaten der heutigen Europäischen Union (EU).

Der Vortrag von Sigrid Selz, Ministerialdirigentin im Bonner Wirtschaftsministerium, zum Thema „Der Maastrichtvertrag – Eine solide Grundlage für ein vereintes Europa?", entfachte eine kontroverse Diskussion. Die Referentin, selbst Königsbergerin, versuchte den Anwesenden den Euro möglichst schmackhaft zu machen und sie – allerdings nicht sonderlich erfolgreich – von den wirtschaftlichen Vorteilen und den zu erwartenden neuen Arbeitsplätzen durch die „Agenda 2000" zu überzeugen.

Der bekannte niederländische Völkerrechtler Dr. Frans du Buy sprach über den aktuellen Stand der Volksgruppen- und Minderheitenrechte in Europa und versuchte einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung in diesem Bereich. An Hand verschiedener Textstellen aus internationalen Verträgen und Schlußakten arbeitete er deutlich heraus, daß bei einer Schlußbetrachtung der Minderheitenschutz auf interstaatlicher Ebene heute leider mehr als Theorie denn als Praxis angesehen werden muß.

Als sehr informativ erwies sich der Vortrag des Juristen Markus Josef Murawski, Vorsitzender der Deutschen Volksgruppe im Bezirk Thorn/Westpreußen, „Die deutschen Volksgruppen in Ostmitteleuropa und ihre Erwartungen an die Erweiterung der Nato und der EU". Er führte aus, daß gegenwärtig in Polen mindestens eine Million Wohnungen fehlen. Die Jugend versuche, ihre Chancen in der Bundesrepublik Deutschland zu finden. Dank der Bemühungen der Deutschen werde die deutsche Sprache mittlerweile an 132 Schulen unterrichtet.

Letzter Referent des Seminars war der aus Reval stammende Deutsch-Balte Elimar Schubbe, Chefredakteur des *Ostpreußenblattes* in Hamburg. Er gab einen kurzen Abriß der baltischen Geschichte und streifte auch die Verhältnisse während der sowjetischen Besatzungszeit. Schubbe erwies sich als ein überzeugender Botschafter seines Geburtslandes für den Eintritt in die EU und in die Nato.

Als sehr bereichernd zeigte sich darüber hinaus der lebendige Beitrag von Anna Wagner-Rybinska aus Mokainen bei Allenstein. Sie ist die Begründerin des „Ermländisch-Masurischen Verbandes Deutschstämmiger Landfrauen in Allenstein". Über ihre Arbeit (mit jetzt 120 Mitgliedern im Verband) und das Schwerpunktthema „Ferien auf dem Bauernhof" konnte sie erfolgreich Bilanz ziehen. Mit ebensoviel Interesse wurde auch der Vortrag von Gerlinde Groß zum Thema „Geschichte der Prußen" aufgenommen. Beide Referate waren nicht Teil der Tagungsordnung, sondern wurden zusätzlich für die abendliche Freizeit angeboten.



Trugen zum Gelingen bei: *Peter Wenzel, Hilde Michalski und Dr. Frans du Buy (von links)* Foto Rudat

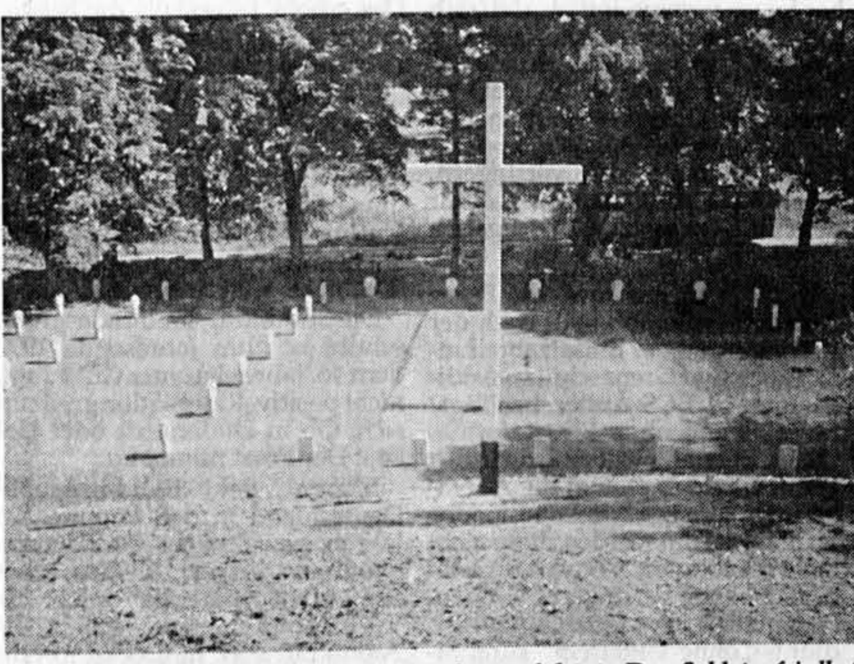
Bei ihrem Schlußwort verteilte Seminarleiterin Hilde Michalski viel Lob an die kompetenten Referenten, an den engagierten Organisator Peter Wenzel, an das Hausverwalter-Ehepaar Winkler mit dem ausgezeichnetem Küchenteam und auch an ihre aufgeschlossenen, heimatbewußten Ostpreußinnen, die in den lebhaft geführten Diskussionen wieder einmal ihren Wissens- und Informationsstand unter Beweis stellen konnten. **Ilse Rudat/OB**

Neben viel Arbeit auch viel Spaß

Jugendlager mit internationaler Beteiligung pflegte Kriegsgräber in Ostpreußen

Hundert junge Leute – Deutsche, Litauer, Polen, Russen – haben im Sommer 1997 auf Kriegsgräberstätten in Memel, Wehrkirchen und Johannisburg gearbeitet.

Wir sind eine Arbeitsgemeinschaft mit Mitarbeitern aus der 38jährigen Kriegsgräberarbeit der ostpreußischen Jugend in Dänemark. Unsere Aufgabe heute ist der Aufbau und die Wiederherrichtung von Kriegsgräberstätten beider Weltkriege in Ostpreußen. Dazu führen wir dort seit 1991 für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Jugendlager durch. Bei dieser Arbeit unterstützen uns litauische, polnische und russische Partnergruppen, deren Jugendliche an unseren Jugendlagern teilnehmen. Bisher waren 620 junge Leute in 16 Jugendlagern auf allen Kriegsgräberstätten im Memelland, in Nord-Ostpreußen auf den alten und neuen Anlagen in Mattischkehmen, Germau, Fischhausen und Preußisch Eylau, und in Masuren auf einigen Friedhöfen im Kreis Johannisburg eingesetzt.



Von Unrat gesäubert und wieder hergerichtet: *Der Soldatenfriedhof Wehrkirchen im Kreis Goldap* Foto Reisig

In der Stadt Memel wurde in einem an den alten Soldatenfriedhof angrenzenden Waldgelände eine große Anzahl von Gräbern mit Kriegstoten aus der Zeit nach Beendigung der Kämpfe ausfindig gemacht, die nun in einer neuen Anlage zusammengefaßt werden. 40 deutsche und litauische Jugendliche, die in diesem Waldgelände eingesetzt waren, sollten die 15 000 Quadratmeter große Fläche für die Gestaltung des neuen Friedhofes vorbereiten. Im Anschluß an die Grundsäuberung der gesamten Fläche ging es richtig zur Sache. Nach dem Rasenschnitt wurden alle im Gelände stehenden Sträucher mit den Wurzeln entfernt, 120 Birken verschiedenen Kalibers gefällt und die Stubben unter hohem körperlichem Einsatz aus der Erde geholt.

Das litauische Fernsehen und die Zeitungen in Memel würdigten die Arbeit und die Leistung der Jugendlichen wie auch der Kulturattaché der deutschen Botschaft in Wilna, der das Jugendlager besuchte und den jungen Leuten für ihren vorbildlichen Einsatz dankte.

Auf Veranlassung des polnischen Amtes für Denkmalschutz in Suwalki arbeiteten 42 Jugendliche aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Litauen, Polen und dem Königsberg Gebiet auf dem Soldatenfriedhof in Wehrkirchen bei Goldap für deutsche und russische Kriegstote des Ersten Weltkrieges. Das etwa 2500 Quadratmeter große Friedhofsgelände mußte erst einmal von Feldsteinen und Unrat gesäubert werden. Die noch vorhandenen 41 Kreuze wurden gereinigt und die Inschriften erneuert. Am Ende mußten noch 20 Kubikmeter Mutterboden in das Gelände eingearbeitet werden. Nach der Arbeit trafen sich die Jugendlichen und polnische Repräsentanten aus der Gemeinde auf dem Friedhof zu einer kurzen Gedenkfeier, die von den Jugendlichen gestaltet wurde.

Denkmalpfleger Janusz Makkiewicz schrieb in einem Brief an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge: „Die Jugendlichen haben auf dem Friedhof sehr gut und ebenso gerne gearbeitet. Die Atmosphäre unter den deutschen, litauischen, polnischen und russischen Jugendlichen war ausgezeichnet." Für das Amt für Denkmalschutz war es nach dem Einsatz der Jugend möglich, die Arbeiten auf dem Soldatenfriedhof bis Oktober zum Abschluß zu bringen.

Das Jugendlager in Johannisburg mit 20 Jugendlichen aus der Bundesrepublik Deutschland und Polen arbeitete nach den Vorgaben des Volksbundes und des Denkmalpflegers in Suwalki an den Kriegsgräbern beider Weltkriege, die auf dem Gelände des ehemaligen Stadtfriedhofes liegen. Nach einer Grundreinigung und dem Grasschnitt ging es auch hier zur Sache: Sträucher und Bäume mußten mit den Wurzeln entfernt werden. Die Jugendlichen stießen im Zuge ihrer Arbeiten auf alte Grabeinfassungen, die tief in der Erde lagen. Sie wurden mühevoll herausgeholt und an einer vorgegebenen Stelle deponiert. Am Ende wurde dann noch 40 Kubikmeter Erde auf der Gesamtfläche verteilt und in den Boden eingearbeitet. Mira Kreska vom Deutschen Verein Rosch und der stellvertretende Bürgermeister dankten den Jugendlichen im Rahmen eines Empfanges für die wertvolle Arbeit und die vorzügliche Leistung.

Nach der Arbeit an den Kriegsgräbern begann für alle Jugendliche eine kurze, aber dennoch interessante Freizeit. Sie lernten auf Tagesfahrten und Wanderungen das Land mit all seinen Schönheiten und Eigenarten kennen, und es kam überall im Lande zu Begegnungen mit der deutschen Vergangenheit und der litauischen und polnischen Gegenwart. Dabei kam es immer wieder zu intensiven Gesprächen mit den dort lebenden Menschen, insbesondere mit der Jugend. **Hans Linke**

Goldenes Ehrenzeichen für Wilhelm Witt



Am 23. August 1916 wurde Wilhelm Witt in Groß Engelau, Kreis Wehlau, geboren. Nach dem Schulbesuch absolvierte er eine Lehre in der elterlichen Bau- und Möbeltischlerei. Am 1. November 1934 trat Wilhelm Witt in die Wehrmacht ein, der er zuerst als einfacher Soldat bei unterschiedlichen Waffengattungen und später als Offizier der Fallschirmtruppe diente. Bei Kriegsende geriet er in englische Gefangenschaft, aus der er im Dezember 1945 entlassen wurde. Nach kurzer Berufstätigkeit bei der Verkehrspolizei fing Wilhelm Witt als Mitarbeiter bei einem großen Versicherungsunternehmen an, bei dem er bis zu seinem Ruhestand 1981 arbeitete.

Wilhelm Witt fühlte sich aus Liebe und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat schon frühzeitig der landsmannschaftlichen Arbeit verbunden. 1948 gründete er gemeinsam mit anderen Landsleuten eine Ostpreußengruppe in Bremen, aus der 1955 die Landesgruppe Bremen der LO hervorging. Über 43 Jahre stand Wilhelm Witt der Landesgruppe in Bremen mit Geschick und Energie als Landesgeschäftsführer vor. Seit 1961 gehört Witt dem Wehlauer Kreistag und seit 1971 dem Kreisausschuß an. 1986 wurde er stellvertretender Kreisvertreter. Besondere Verdienste erwarb er sich bei allen Organisationsfragen, insbesondere die Hauptkreistreffen waren ihm immer eine Herzensangelegenheit.

Daneben galt und gilt sein Engagement seit der Öffnung der Grenzen den heutigen Bewohnern seiner engeren Heimat. Bei seinen zahlreichen Hilfstransporten und Reisen nach Wehlau entstanden enge Kontakte zu den Offiziellen, die erst kürzlich in Gegenbesuchen in Niedersachsen und Bremen ihren Ausdruck fanden. Witts besonderer Einsatz gilt der Kirchenruine in seinem Heimatort Groß Engelau. Als größten Erfolg seiner beharrlichen Bemühungen ist zu vermerken, daß im Sommer 1997 erstmals im nördlichen Ostpreußen durch ortsansässige Russen das Denkmal für die 134 gefallenen Soldaten der siegreichen deutschen 1. Garde-Reserve-Division an der Schlacht bei Schallen in ansehnlicher Form wiederhergestellt wurde.

Hilfe und Unterstützung erfährt Wilhelm Witt durch seine Frau Ursula, geb. Mulack aus Polennen im Samland, die ihm seit 1956 eine treue Begleiterin ist. Zur Familie gehören auch zwei Söhne und Enkelkinder.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines großen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Wilhelm Witt das

Goldene Ehrenzeichen

Etliche Standorte des Bundesgrenzschutzes (BGS) werden bald für immer geschlossen. Mehr noch: Im Laufe dieses Jahres läuft die „Reform II" an. Die Polizei des Bundes soll offenbar von grundauf umgestaltet werden. Vorangegangen waren ein Gespräch zwischen Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) mit den im BGS vertretenen Gewerkschaften am 25. September 1997. Mittlerweile hat die „Reform II" alle parlamentarischen Hürden genommen.

Ohne Zweifel haben sich die Aufgaben des Bundesgrenzschutzes nach dem 3. Oktober 1990 verändert. Aber keinesfalls so, daß heute, bei einer Bevölkerungszahl von 82 Millionen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, weniger Einsatzabteilungen benötigt werden als vor der Vereinigung, als nur wenig über 60 Millionen Menschen in der „alten" Bundesrepublik Deutschland lebten. Ebenso unbestritten ist, daß die Kriminalitätsrate in den letzten Jahren angestiegen ist. Der Bundesgrenzschutz hat außerdem die Aufgaben der früheren Bahnpolizei mit übernehmen müssen.

Der Bundesgrenzschutz bewährte sich in all den Jahren seines Bestehens. Er wurde zu einer „Elitetruppe". Die Grenzschutzabteilung 9 (kurz „GSG 9") und ihr Einsatz zur Befreiung der RAF-Geiseln in Mogadischu 1977 wurden zu einer Legende. Dabei darf nicht übersehen werden, daß der Bundesgrenzschutz 1956 bei der Aufstellung der Bundeswehr 50 Prozent seiner Offiziere und Unteroffiziere dahin abgegeben hat. Der Rest waren Bundespolizisten, die den Aufbau eines neuen Deutschland ernst nahmen und bereit waren, dafür einzustehen.

Nun ist die Aufgabe des Bundesgrenzschutzes – der Polizei des Bundes –, heute keinesfalls nur der Schutz der Grenze. Als 1951 das Gesetz über den Bundesgrenzschutz beraten wurde, stand natürlich die Konfrontation mit der DDR mit im Vordergrund, aber der eigentliche Grund für die Aufstellung einer Polizeitruppe des Bundes waren damals drohende Streiks der Kommunisten. Die Länder hatten zu der Zeit noch keine einsatzkräftigen Landespolizeiverbände. Der damalige Bundesinnenminister Lehr war es, der gegen



Die Aufgaben wachsen mit dem Ausgreifen immer neuer Konflikte: *BGS-Patrouille vor dem Auswärtigen Amt in Bonn nach massiven PKK-Drohungen im April 1996* Foto dpa

Bundesgrenzschutz:

Im Kern getroffen

„Reform II": Kanthers Elite-Polizei wird radikal geschrumpft und umgebaut

Mogadischu 1977: Seit Tagen irrt die gekaperte Lufthansa-Maschine „Landshut" durch den Mittleren Osten. Dann endlich gelingt es der Anti-Terror-Truppe des BGS, der GSG 9, alle Geiseln zu befreien. Die „Grenzschützer" hatten abermals gezeigt, daß sie weit mehr können, als Grenzen zu bewachen. Dennoch nimmt Bonn die Grenzöffnungen nun zum Anlaß, der Polizei des Bundes eine Roßkur zu verabreichen. Eine Schlappe für die Innere Sicherheit, befürchten Experten.

Von HELMUT KAMPHAUSEN

Dies, obwohl die Bekämpfung der Kriminalität in Deutschland immer die Aufgabe der Landespolizeien war. Darauf haben die Länder bisher sogar ausdrücklich bestanden. Nur in besonders schweren Ausnahmefällen wie Terror und Aufruhr darf laut Grundgesetz der Bund mit eigenen Kräften, also mit Bundeskriminalamt und Bundesgrenzschutz, einschreiten. Für die zusätzlichen Aufgaben der Bahnpolizei hat der BGS statt dessen die entsprechenden Kräfte der Bahn einfach übernommen.

Vor diesem Hintergrund also wird jetzt im Hause Kanther eine sogenannte Reform II in Angriff genommen, die zunächst davon ausgeht, daß die Zahl der Einsatzabteilungen des Bundesgrenzschutzes halbiert werden soll. Da stellt sich die Frage, ob das BGS-Gesetz aus dem Jahre 1951 überhaupt noch eine Bedeutung hat.

Nicht vergessen werden sollte, daß nicht allein die Schlagkraft des BGS von den vorgesehenen Eingriffen beeinträchtigt werden könnte. Durch die Auflösung der Hälfte der bisher bestehenden Einsatzabteilungen ergeben sich darüber hinaus auch vielfach menschliche Probleme. Da geht es um das noch nicht abgezahlte Haus, um den notwendigen Schulwechsel der Kinder, um den Arbeitsplatz der Ehefrau und vieles andere mehr. Nach einem Punkteplan will man dieses Problem lösen. Aber ob sich solche Probleme nach einem Punktsystem lösen lassen, ist fraglich. Die Einsatzfreude der Betroffenen wird sinken – und damit die Moral der Truppe.

Bahnpolizei ersetzt

die Stimmen der SPD das erste Grenzschutzgesetz durchbrachte. Der BGS blieb fünf Jahre darauf trotz des o.g. Aderlasses von Offizieren und Unteroffizieren an die neue Bundeswehr eine einsatzbereite und verläßliche Polizeitruppe des Bundes, wie sie in der Vergangenheit in Deutschland nie bestanden hatte. Sogar die preußische Landespolizei, die in den wirren Jahren der Weimarer Republik einen ausgezeichneten Ruf genoß, konnte mit dem Bundesgrenzschutz nicht konkurrieren, wie ein Kenner der damaligen Zeit noch 1969 bestätigte.

Zur Zeit der sozial-liberalen Koalition wurde jedoch schon der erste Versuch unternommen, den BGS, diese vorbildliche Polizeitruppe des Bundes, zu demontieren. Den Gewerkschaften waren die militärischen Dienstgrade nicht genehm. Minister Prof. Werner Maihofer (FDP), der von 1974 bis 1978 Bundesminister des Innern war, setzte daraufhin 1976 ein „Personalstrukturgesetz" durch. Danach wurden im BGS die Generäle abgeschafft und die Räte eingeführt. Der bisherige Leutnant wurde Kommissar, der Major Polizeirat, der Oberst Direktor im BGS und der General Kommandeur. Das Personalstrukturgesetz des BGS von 1976 schwächte die Vertreter einer bestimmten, patriotischen Haltung in der Truppe, wirkte sich auf die Einsatzfähigkeit der Abteilungen aber nicht negativ aus. Allerdings wurde der Korpsgeist der Polizeitruppe, der bis 1976 außerordentlich stark entwickelt war, von dem Zeitpunkt an schwächer. Heute gibt es nach Einschätzung gut informierter Beobachter überhaupt keinen Korpsgeist mehr im Bundesgrenzschutz.

In der Zwischenzeit sind schließlich weitere Veränderungen geschaffen worden. Die Grenzschutzkommandos werden mittlerweile nicht mehr durch Kommandeure geführt, sondern von „Präsidenten" geleitet. Die Kommandeure der Einsatzabteilungen des BGS dürfen sich so auch nicht mehr nennen, sondern sind jetzt „Einsatzabteilungsführer". Kommandeur war wohl auch noch zu militärisch, was abermals die Gewerkschaften zu stören schien. Ob die Bezeichnung „Führer" geschickter ist, bleibt eine Frage für Psychologen.

Von den bisher 20 Einsatzabteilungen des Bundesgrenzschutzes bleiben nur noch zehn bestehen. Alle anderen Abteilungen werden aufgelöst und deren Angehörige den neu zu schaffenden 98 BGS-Inspektionen mit einer jeweiligen Stärke zwischen 60 und 450 Mann zugewiesen. Diese Inspektionen lassen einen geschlossenen Einsatz der ihnen unterstellten Bundespolizisten nicht mehr zu, denn deren Organisationsform entspricht eher einer kommunalen Polizeidienststelle. Das sieht dann in Zukunft so aus: Der Beamte, der nicht mehr kaserniert ist, kommt zum Schichtbeginn in die Dienststelle der Inspektion, geht an seinen Spind und vertauscht seine Zivilkleidung mit der Uniform. Dann macht er acht Stunden Dienst – auf Bahnhöfen, Flughäfen oder an der Grenze –, vertauscht danach die Uniform wieder mit seinen Zivilsachen und ist ab jetzt für seinen Vorgesetzten nicht mehr erreichbar. Hinzu kommt außerdem, daß heute 20 Prozent der Beamten Frauen sind, deren Leistungsfähigkeit von keinem Einheitsführer in Frage gestellt wird. Im Gegenteil, man hört nicht selten, daß ihr Leistungsvermögen besser sei als bei vergleichbaren Dienstgraden der Männer.

Die Form des Einsatzes der Bundespolizei im Rahmen von Inspektionen mag in einzelnen, besonders gelagerten Fällen geboten sein. Sie aber generell dem Bundesgrenzschutz überzustülpen, erscheint zumindest fragwürdig. Der Bund schwächt vermutlich mit dieser Reform II seine innenpolitische Position. Das Gewaltmonopol des Staates ist noch schwieriger aufrechtzuerhalten, denn die Bundespolizei ist bald nur noch einge-

Der Bundesgrenzschutz ist 1951 aufgestellt worden, um die innere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland zu gewährleisten. Die Demarkationslinie zur sowjetischen Besatzungszone spielte lediglich für die Namensgebung eine Rolle, denn damals war man noch der Meinung, daß die westlichen Besatzungsmächte ihre Rechte an der Demarkationslinie wahrnehmen würden. Der Bundesgrenzschutz war also vor allem ein nach innen gewandtes Instrument der jungen Republik. Ihn zusammen zuschmelzen mit dem Argument, seine Hauptaufgabe sei mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und der (vor dem Hintergrund der jüngsten Fluchtwelle nach Deutschland zu Recht ins Gerede gekommenen) Grenzöffnung unter dem Schengener Abkommen hinfällig geworden, ist daher unglaubwürdig. Wer seine Organisation heute nun so elementar verändert, muß sich die Frage gefallen lassen, ob er allen Ernstes davon ausgeht, daß es in der Bundesrepublik Deutschland ernste innere Spannungen, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr geben werde. Erinnert werden soll nur an die militanten Demonstrationen anläßlich des letzten Transports von Atommüll in Castorbehältern nach Gorleben. Bei diesen außerordentlich gefährlichen Einsätzen mußten die Einheiten mühsam zusammengestückelt werden. Die Einheitsführer kann-

Lehren aus Gorleben-Krawallen ignoriert?

schränkt verwendbar. Das, obwohl die Kriminalitätsrate wie erwähnt von Jahr zu Jahr ansteigt. Es ist daher kaum verwunderlich, daß sich die Länder immer häufiger um Unterstützung an das Bundesinnenministerium wenden; aber es kann nicht akzeptiert werden, daß die Länder ihren Polizeiapparat „verschlanken", also verringern, um Kosten zu sparen, und dafür dem Bund zusätzliche Aufgaben zuweisen.

Darüber hinaus muß die Frage gestellt werden, ob man nach der Verringerung der Einsatzabteilungen noch fünf Grenzschutzpräsidien und 19 BGS-Ämter benötigt? Inspektionen ohne Einsatzformationen können nicht mehr geführt werden, wie es einmal die Aufgaben der Grenzschutzkommandos waren. Warum werden diese nicht mehr benötigten Verwaltungsstäbe nicht auch verringert? Mit dem Personal eines Grenzschutzpräsidiums „ohne Unterleib" kann Sicherheit jedenfalls nicht erreicht werden.

ten zum Teil ihre Beamten nicht, weil sie aus verschiedenen Formationen abgeordnet worden waren. Das erhöht keinesfalls die Schlagkraft der Truppe und die Führungsfähigkeit des leitenden Offiziers.

Die Reform II ist dennoch verabschiedet worden. Der Minister Kanther steht dafür und vertritt diese Reform auch. Ob er allerdings die sicherheitspolitische Situation in der Bundesrepublik Deutschland richtig beurteilt, erscheint äußerst ungewiß.

Die Stimmung im Bundesgrenzschutz ist zum Jahresende 1997, dem 46. Jahr seit seiner Gründung, nicht positiv. Resignation greift um sich. Ob in Duderstadt oder Uelzen: Der Frust nimmt zu.

Mögen der Bundesrepublik Deutschland in den kommenden Jahren gewalttätige Großdemonstrationen erspart bleiben, denn das Abwehrpotential reicht für Vorkommnisse wie gegen das Atomkraftwerk in Brockdorf oder Castor-Transporte nach Gorleben nicht mehr aus.